# Neue Lodzer Zeitung.

Erscheint wöchentlich 12 Mal. — Der im Voraus zu zahlende Abonnementsbetrag ist nebst illustrierter Sonntags-Beilage pro Jahr Rbl. 8.40, p. Halbjahr Rbl. 4.20, p. Quartal Rbl. 2.10, pro Woche 17 Kop. Mit Postversendung: pro Quartal Rbl. 2.25, ins Ausland pro Quartal Rbl. 5.40. Daselbst bei der Post 5 Mk. 61 Pf. — Preis der einzelnen Nummer 3 Kop., mit der illustr. Sonntags-Beilage 10 Kop.

**Morgen-Ausgabe.**

Redaktion, Administration und Expedition Petrikauer-Straße Nr. 15 (eigenes Haus). — Telephon Nr. 271.

Inserate kosten: Auf der 1. Seite pro 4-gespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum 30 Kop u. auf der 8-gesp. Inseratenseite 9 Kop., für das Ausl. 70 Pf., resp. 25 Pf. — Reklamen: 60 Kop. pro Petitzeile oder deren Raum. — Inserate werden durch alle Annoncen-Bureaus des In- u. Ausl. angenommen. Eingesandte Manuskripte, bei denen Honorar nicht ausdrücklich verlangt wird, bleiben unhonoriert

**Nr. 281.** **Sonntag, den (10.) 23. Juni 1912.** **11. Jahrgang.**






**23. Juni.**

Sonnen-Aufgang 3 U. 39 M. | Mond-Aufgang 2 U. 09 M.
Sonnen-Untergang 8 „ 24 „ | Mond-Untergang 12 „ 20 „

**Gedenk- und denkwürdige Tage.**

1904 Enthüllung des von Kaiser Wilhelm geschenkten Goethe-Denkmals zu Rom. 1903 † Oberbaudirektor L. Franzius in Bremen. Erbauer der Häfen von Bremen und Bremerhafen. 1901 † Hans Lothar von Schweinitz. Früherer Botschafter in St. Petersburg. 1897 † Max Stieler in München. Genremaler und dramatischer Dichter. 1866 Einrücken der Preußen in Böhmen. 1848 Straßenkampf in Paris. 1828 * Johannes Schilling zu Mittweida. Berühmter Bildhauer. Schöpfer des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. 1596 * Johann Baner. Bekannter General der Schweden im 30jährigen Kriege.

# Politische Wochenschau.

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

**Berlin**, 21. Juni.

„Das Fähnlein ist licht an die Stange gebunden, aber es kostet viel, es mit Ehren wieder runter zu holen." Auf diese Inschrift am Rathaus zu Lübeck berief sich der Deutsche Kaiser in seiner bedeutsamen, beim Festmahl des Norddeutschen Regattavereins an Bord der „Viktoria Luise" gehaltenen Rede. Die Bezugnahme dieses Kaiserwortes auf den jüngsten Marokkostreit und auf die mannigfachen Angriffe, die bei dieser Gelegenheit gegen die Reichsregierung gerichtet wurden, ist nicht von der Hand zu weisen. Aber wenn der Monarch auf der einen Seite jene scharfe Kritik zurückwies, indem er Verständnis für die „Zurückhaltung in der Ausbreitung der deutschen Flagge" verlangte, so liegt doch andererseits zugleich in jenen Worten eine unverkennbare schmerzliche Resignation, die scharf absticht von den offiziösen Hymnen auf die Erfolge der Markopolitik. Viel bemerkt wurde es auch, daß der Kaiser in dieser Ansprache auf das „verwandte und uns befreundete Volk", das heißt auf die englische Nation gerade zu einer Zeit hinwies, wo man von dem Eintreffen des deutschen Botschafters Freiherrn Marschall v. Bieberstein in London eine Wiederaufnahme der anscheinend ins Stocken geratenen deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen erhofft. Man kann freilich nicht sagen, daß diese Aktion unter sonderlich guten Zeichen steht. Denn ist auf der einen Seite die Beförderung des Lord Haldane, der als die Seele jener Verständigung galt, vielfach als eine Kaltstellung aufgefaßt worden, so muß doch auf der anderen Seite die Verlegung des Schwerpunktes der englischen Flotte in die Nordsee wohl oder übel als eine, wenn nicht ausdrücklich gegen Deutschland gerichtete, so doch auf Deutschland gemünzte Maßnahme angesehen werden.

In der Donaumonarchie hat man jetzt auch begründete Aussichten, die heißumstrittene Wehrvorlage in Bälde unter Dach und Fach zu bringen. Nach dem ungarischen Abgeordnetenhause hat jetzt auch das Magnatenhaus der Wehrreform mit erdrückender Mehrheit zugestimmt, und wenn auch die Parlamentsstürme sich in den letzten Tagen noch in kleinerem Masse wiederholt haben, so kann doch die magyarische Krisis als beigelegt gelten. Nicht ganz gilt dies von dem jetzt wieder in Cisleithanien ausgebrochenen Kabinettskonflikt, dessen tiefere Ursachen, nämlich die Machtansprüche der Polen und die Begehrlichkeit der Tschechen, nicht so leicht aus der Welt zu schaffen sind wie die persönlichen Differenzen zwischen dem Minister v. Heinold und dem polnischen Landwirtschaftsminister.

Ganz erschreckend stark sind auch die Differenzen zwischen der italienischen und der türkischen Kriegsberichterstattung, wie sie wieder angesichts der Schlacht bei Lebda hervorgetreten sind, bei der die Türken einen glänzenden und blutigen Sieg über die Italiener und die Italiener einen blutigen und glänzenden Sieg über die Türken davongetragen haben oder wenigstens zu haben behaupten. Ein würdiges Seitenstück zu diesen unvereinbaren Sensationsmeldungen vom Tripoliskriegsschanplatz bilden die selbst für amerikanische Verhältnisse grotesk klingenden Berichte über den heißen Kampf, der sich auf dem republikanischen Parteikonvent in Chikago zwischen den Anhängern Tafts und Roosevelts abspielt, ein Rennen um die Präsidentschaft, dessen Ausgang durch die von beiden Seiten zur Schau getragene Siegesgewißheit nicht sicherer wird.

Dr. P.




# Parlament.

## Reichsduma.

(Telegraphischer Bericht.)

**P. Petersburg**, 21. Juni.

Nachdem das Haus unter Vorsitz des Fürsten Wolkonski mehrere Gesetzesprojekte angenommen hat, referiert

Abg. Antonow über den Entwurf der Assignierung von 1,013,340 Rbl. zur

**Remonte des Taurischen Schlosses.**

Abg. Maksudow: „Nicht nur die Mauern des Taurischen Schlosses weisen bedeutende Risse auf, auch der Körper „Reichsduma" hat solche zu verzeichnen. In einen dieser Risse sind unsre Muselmänner geraten. Im Laufe von 5 Jahren ist eine Anzahl verschiedener Gesetzesprojekte über die Muselmänner zur Annahme gelangt, ohne das die Muselmänner jemals dabei gewesen wären."

Der Vorsitzende fordert Maksudow zur Ordnung auf.

Abg. Maksudow: „Die Muselmänner erachten ihre Lage als unnormal." (Lärm rechts und im Zentrum).

Der Vorsitzende: „Ich rufe Sie noch einmal zur Ordnung.

Abg. Maksudow setzt, ungeachtet der Verweise des Vorsitzenden, seine Rede fort, muß aber infolge des andauernden Lärmes schweigen. Rechts ertönen Rufe: „Hinaus!"

Der Vorsitzende ruft Maksudow noch dreimal zur Ordnung und macht, als der Abgeordnete seine Rede fortsetzt, den Vorschlag, Maksudow für die heutige Sitzung auszuschließen.

Abg. Maksudow: „Die Muselmänner haben während der ganzen fünf Jahre keinen Lärm hervorgerufen und doch die Duma in ihrer Arbeit gehindert. Wenn ich soeben aus dem Rahmen der Tagesordnung getreten bin, ist es nur darum geschehen, weil die von mir berührte Frage auch nicht in den Rahmen gehört und von den Interessen meiner zerstreuten und unglücklichen Glaubensbrüder handelt." (Beifall links).

Der Vorsitzende erklärt, er werde Maksudow nicht weiter zur Ordnung rufen, um nicht den letzten Eindruck der Reichsduma zu trüben. (Beifall.)

Abg. Purischkewitsch: „Man sagt, das Taurische Schloß habe Risse. Ich sage Ihnen, meine Herren: Seit dem gestrigen Tage hat auch der Schädel der Oktobristenfraktion einen Riß." (Beifall und Heiterkeit rechts.)

Nach der Rede Nekrassows werden der Entwurf und der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Abg. Wojejkow lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß die Schuld an der Nichtprüfung der Gesetzesvorlage betreffend die Assignierung von Mitteln zur Erhöhung der Gehälter der Lehrer der Kirchenschulen im großen Ganzen dem Zentrum und dem linken Flügel der Reichsduma zur Last falle.

Ohne Debatten wird sodann die Gesetzesvorlage betreffend die Assignierung von 16,000 Rbl., die aus dem Verkauf des Lazarettgebäudes in Karkarinsk erzielt wurden, für Bauzwecke des Kriegsministeriums, abgelehrt.

Referent Kowalewski berichtet über die Gesetzesvorlage betreffend die Assignierung von 600,000 Rbl. jährlich zur Erhöhung der Gehälter der städtischen und Dorfgeistlichkeit.

Es ergreifen das Wort die Abg Gulkin und Petrow 3, die gegen die Gesetzesvorlage protestieren, sowie die Abg. Kamenski, Graw Uwarow und Geistlicher Gepetzki, die sich für die Annahme der Gesetzesvorlage aussprechen.

Die Gesetzesvorlage gelangt zur Annahme.

Referent Matjunin verliest die von der Redaktionskommission vorgenommene Redaktion von 248 Gesetzesvorlagen.

In der Ministerloge haben unterdessen sämtliche Minister mit dem Präses des Ministerrats an der Spitze Platz genommen.

Nach Annahme der redaktionellen Abänderungen bereitet die Reichsduma dem Referenten Matjunin stürmische Ovationen.

Der Vorsitzende bringt den Abgeordneten der Reichsduma in Vorschlag, sich von den Sitzen zu erheben und stehends den Allerhöchsten Ukas anzuhören.

Sämtliche Mitglieder erheben sich von den Sitzen, worauf der ältere Vizepräsident Fürst Wolkonski folgenden Allerhöchsten Ukas an den Dirigierenden Senat verliest:

Allerhöchster namentlicher Ukas an den Dirigierenden Senat.

„Auf Grund des § 99 der Grundgesetze (Gesetzessammlung Band I. T. I., Ausg. v. J. 1906) befehlen Wir, die Tätigkeit der Reichsduma vom 9. (22.) Juni an bis zur Herausgabe Unseres Ukases über die Festsetzung neuer Wahlen für die Reichsduma sowie die Zeit der Einberufung des neuen Bestandes derselben zu unterbrechen. Der Dirigierende Senat wird nicht unterlassen, die nötigen Maßregeln zur Ausführung dieses zu ergreifen."

Das Original ist von Seiner Majestät dem Kaiser Höchsteigenhändig unterzeichnet

„Nikolai."

Zarskoje Sselo, 8. (21.) Juni 1912.

(Gegengez.:) Der Präses des Minnisterrats, Staatssekretär Kokowzew.

Der Präsident der Reichsduma bringt hierauf ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus. Begeisterte „Hurra"-Rufe durchbrausen den Saal, worauf sämtliche Abgeordneten der Reichsduma zweimal die Nationalhymne singen.

Der Vorsitzende erklärt zweimal die Sitzung für geschlossen und fordert die Abgeordneten auf, sich nach dem Katharinensaale zu begeben, um einem Dank-Gottesdienst beizuwohnen. (Stimmen im Zentrum: „Ein Hoch dem Präsidenten der Reichsduma Rodsjanko!") Der Präsident verneigt sich von seinem Platze aus vor den Abgeordneten.

Sämtliche Abgeordneten bereiten dem Präsidenten und den beiden Vizepräsidenten beim Betreten des Katharinensaales lebhafte Ovationen.

Hierauf wird von Bischof Eulogius unter Assistenz der Dumageistlichkeit ein feierlicher Gottesdienst zelebriert, dem die Abgeordneten der Reichsduma, die Mitglieder des Reichsrats, die Minister und Angestellten der Reichsduma beiwohnen.

# Chronik u. Lokales.

## Sonntagsgedanken.

„Mein Lieber, ich wünsche in allen Stücken, daß dir's wohl gehe, und gesund seiest; wie es denn deiner Seele wohl gehet." 3. Joh. 2.

Die Gesundheit ist deshalb das kostbarste Gut, weil ohne sie alle andern Lebensgüter ihren Wert verlieren. Trotzdem schätzt man sie nicht besonders, solange man sie besitzt; erst dann, wenn man sie verloren hat sei es durch übermäßige Anstrengungen im Ringen und Drängen nach vorwärts, sei es durch schlimmeres, durch Unvorsichtigkeit und Ausschweifungen. Was geschieht dann nicht alles, um das unschätzbare Gut der Gesundheit wiederzuerlangen! Alle Opfer werden freudig gebracht, man lernt jetzt erst die Gesundheit als größten Schatz würdigen und denkt ganz anders über andere Dinge. Aber es gibt eine Gesundheit in zweifachem Sinne: eine Gesundheit des Leibes und eine Gesundheit der Seele. Durch das Uebermaß von Arbeit oder durch andere Exzesse wird neben dem Leben des Körpers auch das der Seele verdorben; ist doch die Nervosität so vieler Manchen eine traurige Errungenschaft unserer Zeit. Und wie oft führt sie leider zur vollständigen Verwirrung des Geistes, zur geistigen Umnachtung! Unsere Gesundheit müßte also eine doppelte sein, wenn wir nicht in so vielen Dingen dekadent wären. Aber die meisten von uns sind in dieser doppelten Bedeutung leider nicht vollkommen gesund. Die Dinge dieser Welt haben uns viel zu weit und zu tief in ihren Strudel gezogen, als daß wir unsere Ruhe bewahrt hatten und noch imstande wären, uns zu sammeln und uns selbst anzugehören.

Was ist vollständige Gesundheit? — Es ist derjenige Zustand, in der uns alle unsere Organe willig dienen, in dem alle unsere Funktionen sich ohne Störung vollziehen; Gesundheit ist ein Zustand der Kraft, des Mutes und der Freiheit. Infolgedessen ist sie auch ein Zustand des Wohlbefindens, der Freude, der Tätigkeit; ein Zustand, in dem wir alles von einem freundlichen, gefälligen Gesichtspunkt aus sehen. Die Gesundheit ist also die Quintessenz des Lebens, es ist Lebensfülle. Diese Fülle ist aber erst dann vorhanden, wenn außer dem Körper auch die Seele gesund ist, wenn das geistige Leben auf der Höhe steht. Wenn es der Geist über sich vermocht hat, sein Gleichgewicht auch im Existenzkampfe zu erhalten, der sich nicht von Verhältnissen beherrschen läßt, sondern der die Verhältnisse selbst beherrscht. Dann erst ist persönliche Freiheit vorhanden, dann erst steht der Mensch auf der Höhe, dann ist er vollkommen gereift. Wenn der Arme, der zu dieser Lebensfestigkeit gekommen ist, seiner Berufsarbeit mit Leichtigkeit mit freudiger Ruhe nachgeht, so ist er reich, ohne es zu wissen; arm dagegen und zwar bewußt ist ein anderer, dessen Herz in allen Genüssen der Welt leer bleibt, der trostlos, ohne Herzensfreude dahin lebt. Denn jener ist gesund, und der ist krank. Aber was auch die Weisen der Welt darüber gesagt haben, niemand will es glauben, und erst wenn jeder durch eigene Erfahrungen zur wahren Erkenntnis gekommen ist, vermag er es einzusehen, — — — wenn es inzwischen nicht zu spät geworden ist, wenn die Gesundheit noch gerettet werden kann. Der Friede des Herzens ist die Gesundheit des Geistes, und diese Gesundheit vereint mit körperlichem Wohlbefinden ist ein ununterbrochenes Fest für den, der alle diese mit Schätze mit Bewußtsein genießt und der sich sagt, daß außer diesem Besitztum alles auf der Welt eitel Schaum ist.

* **Erläuterung des Ministers der Volksaufklärung.** Wie die „Rjetsch" berichtet, hat das Ministerium der Volksaufklärung seine Einwilligung dazu erteilt, daß Juden, welche ein Zeugnis über Beendigung eines Gymnasiums in Deutschland, Oesterreich, Frankreich und der Schweiz auch ein Externenzeugnis über Bestehen des Abiturientenexamens an einem solchen besitzen und eine ausländische Universität absolviert haben, an russischen Gymnasien nur eine Ergänzungsprüfung in der russischen Sprache, Geographie und Geschichte Rußlands machen können und dabei keiner Prozentnorm unterliegen.

* **Schulaktus.** Am 18. d. M. fand in der 7klassigen polnischen Mädchenschule der Fr. Z. Petkowska der feierliche Schlußakt des Schuljahres statt. Der Rechenschaftsbericht zählt 196 Schultage auf. Schülerinnen zählt die Lehranstalt im Berichtsjahre 264, von denen 68 Prozent versetzt, 25 Prozent bedingungsweise versetzt und 7 Prozent auf ein Jahr zurückgestellt wurden: Der pädagogische Konseil bestand aus 25 Personen, darunter 14 Lehrerinnen und 11 Lehrer. Es fanden 9 Sitzungen des pädagogischen Konseils statt. Mit dem Berichtsjahre schließt die Lehranstalt das 11. Jahr ihres Bestehens ab und entläßt zum dritten Mal Abiturientinnen. Die Schulbibliothek umfaßte 526 Bände; im Laufe des Jahres weist die Bücherbewegung 1927 Bände auf, was durchschnittlich 7 Bände pro Schülerin ausmacht. Den jüngeren Kindern wurden zum Lesen mit nach Hause gegeben: „Moja piosenka", „Nasz swiat", „Przyjaciel dzieci" und „Wieczory Rodzinne". Vorgetragen wurden von den Schülerinnen: Chorgesänge unter Leitung des Herrn Musikdirektors Dworzaczek, Sologesänge der Schülerinnen der 6. Klasse, Deklamationen und Musikpiecen. Im Namen des pädagogischen Konseils richtete Herr Lehrer Macinski eine Ansprache an die Absolventinnen, welche die Schule verlassen, indem er ihnen wünschte, sich den jugendlichen Feuereifer und den Glauben an die innere menschliche Kraft das ganze Leben hindurch zu bewahren. In Beantwortung dessen, dankte die Absolventin Frl. Jezierska der Lehranstalt im Namen ihrer Kolleginnen, welche die Schulräume verlassen und hinaus in den Kampf des Lebens treten. Die 7 Klassen beendeten und das Reifezeugnis erhielten nachstehende Schülerinnen: Ester Epstein (mit Auszeichnung), Maria Galewska, Stanislawa Jezierska, Czeslawa Kozlowska, Lucyna Kozlowska, Aniela Kronmann, Emilie Lipska, Irena Muznerowska, Stefania Prussak, Eugenie Rajska und Ida Tempel. Belohnungen wurden 28 zuerkannt, Belobigungen 33. Aus der unteren Vorbereitungsklasse erhielten Belohnungen: Janina Zdrojewska, Alexandra Michalska, Jadwiga Majewska, Lucyna Bezbroda, Zofia Packczynska, Irma Weil. Belobigungen: Jadwiga Spodenkiewicz, Teresa Rutkowska, Leonie Donska, Rebekka Klempner. Aus der oberen Vorbereitungsklasse erhielten Belohnungen: Ester Eisner, Ester Hirszenberg, Halina Poznanska; Belobigungen: Zofia Szlichcinska, Irena Zelechowska, Rosa Odesska, Helena Wanko, Romana Feigenbaum. Aus der 1. Klasse Belohnungen: Maria Kostanecka, Maria Paszczynska, Irena Spodenkewicz. Belobigungen: Teofila Weitz, Helena Kotyma, Alice Weil, Jadwiga Diehl, Eugenie Lewi, Stanislawa Stolacka, Salomea Lenczycka, Olga Mertke, Regina Pytowska. Aus der 2. Klasse Belohnungen: Jadwiga Sadkowska, Dora Traub, Romana Ingster, Jadwiga Kaiser. Belobigungen: Janina Glowinska, Irena Gratkowska, Paulina Heymann, Stanislawa Majewska, Maria Finkelstein. Aus der 3. Klasse Belohnungen: Jadwiga Kozlowska, Stefanie Bezbroda, Jadwiga Stanislawska, Eugenie Ziebert; Belobigungen: Helena Kalinowska, Wladyslawa Tropanowska, Cäcilie Urbach, Elsa Eisner, Helena Epstein. Aus der 4. Klasse Belohnungen: Halina Torunczyk, Isabella Haltrecht, Stanislawa Kuzminska, Irena Galewska, Stefanie Szurek. Belobigungen: Matilde Glicenstein, Eleonorr Traub, Helena Jezierska. Aus der 6. Klasse Belohnungen: Julie Przedpelska, Luba Braunstein, Anna Glicenstein. Belobigungen: Maria Wertheim, Romana Szereszewska. Aus der 7. Klasse Ester Epstein.

* **Zur Jubiläumsfeier der Alexandrower Bürgerschützengilde** ist nachstehendes Programm entworfen worden:

Sonnabend, den 29. Juni: 1. Begrüßung der Mitglieder der benachbarten Gilden an der Stadtgrenze durch besondere Deputationen um 9 Uhr früh. 2. Verteilung der Jubiläumsjetons. 3. Frühstück im Garten des Herrn Rud. Schulz. 4. Begrüßungsansprache. 5. Um 1 Uhr mittags Ausmarsch der Gilden mit Musik, Fahnen und Standarten nach dem Schützenhause. 6. Begrüßung im Schützenhause. 7. Abgabe der Ehrenschüsse. 8. Diner. 9. Beginn des Jubiläums-Preisschießens. 10. Um 10 Uhr abends Ball.

Sonntag, den 30. Juni: 1. Frühschoppen um 10 Uhr morgens. 2. Fortsetzung des Jubiläums-Preisschießens. 3. Konzert im Saale.

Montag, den 1. Juli: 1. Fortsetzung des Jubiläums-Preisschießens von 9 Uhr früh an. 2. Schluß des Jubiläums-Preisschießens um 3 Uhr nachmittags. 3. Von 3 Uhr ab Konzert zugunsten des Alexandrower Greisenheims. 4. Um 6 Uhr Verteilung der Preise. — Abends Ball.

Gleichzeitig wird den Herren Mitgliedern bekannt gegeben, daß Anmeldungen zur Teilnahme nur noch bis spätestens Mittwoch, den 26. Juni, mittags 12 Uhr, angenommen werden.

* **Vom Verein zur Fürsorge für Kinder, „Gniazda"** werden wir ersucht mitzuteilen, daß die Kanzlei des genannten Vereins von der Milschastraße Nr. 16 nach der Rozwadowskastraße Nr. 15 übertragen wurde.

* **Vortrag über das Alkoholübel** am Montag den 24. Juni um 8 Uhr Abends im Lokal des Jungfrauenvereins, Konstantinerstraße Nr. 40, Alle herzlich willkommen.

* **Scala-Theater** Nur noch wenige Wochen und das Scala-Theater an der Cegielnianastraße, über welches wir schon einmal berichteten, wird vollendet sein. Inbezug auf Komfort und Bequemlichkeit, sowie auf all' die anderen Einrichtungen und Anforderungen, die man heute an derartige Unternehmungen stellt, dürfte das neue Theater einer der schönsten Musentempel werden, die Lodz aufweist. Zu dem großen Theaterraum, der im Parterre 600 Sitzplätze und 6 Logen, sowie in den beiden Etagen 25 Balkonlogen und über 700 Balkon- und Gallerie-Stehplätze aufweisen wird, führen zwei Eingänge: ein in der Mitte des Gebäudes gelegener Haupteingang und ein Nebeneingang, der ausschließlich für die Galleriebesucher bestimmt ist. Beide Eingänge, bei deren Benutzung man die Theaterkassen passieren muß, münden in einen breiten Korridor, in welchem sich auch die geräumigen Garderoben befinden und von dem aus man in die im ersten Stockwerk befindlichen Restaurationsräume, sowie in den besonderen Konzertsaal gelangt. Die Küche befindet sich noch ein Stockwerk höher, direkt über dem Buffet, damit alle etwaigen unliebsamen Küchengerüche unbehindert nach oben abziehen können. Weiter oben befindet sich auch die Theaterkanzlei, befinden sich die Wohnräume der Angestellten, der Dienerschaft usw. Die Bühne ist hoch und geräumig, d. h. in ihren Maßverhältnissen derart berechnet, daß sie jederzeit in eine Zirkusmanege umgewandelt oder von Luftspringern, Trapezkünstlern usw. benutzt werden kann. Sogar ein großes eisernes Thor, durch [illegible] usw.

## Rußland und Italien.

**Paris**, 21. Juni.

Wie der römische Korrespondent des „Temps" seinem Blatte meldet, ist der neue russische Botschafter Krupenski gestern vom Könige in feierlicher Audienz empfangen werden, die über eine halbe Stunde währte. Nach der Audienz hatte Krupenski eine Unterredung mit mehreren Journalisten, denen gegenüber er erklärte, daß sich die Beziehungen zwischen beiden Nationen seit der Zusammenkunft von Racconigi nicht geändert haben. Zwischen den beiden Regierungen bestehe kein Bündnis und auch kein Geheimvertrag, doch seien die Beziehungen zwischen beiden nach wie vor ausgezeichnet. Er hoffe, daß der italienisch-türkische Krieg bald ein Ende haben werde, da er eine Gefahr für die internationale Lage in sich berge. Was die Konferenz der europäischen Mächte anbetrifft, so sagte Krupenski, er sei nicht der Meinung, wie die übrigen Botschafter, daß eine solche Konferenz die einzige Möglichkeit zur Beendigung der Feindseligkeiten biete.

## Zum italienisch-türkischen Kriege.

### Die Italiener in der Aegäis.

**Konstantinopel**, 22. Juni. Gestern nachmittag kreuzte ein italienischer Transportdampfer in der Nähe von Jumurtalyk unweit Alexandrette, entfernte sich aber nach kurzer Zeit wieder. Im Hafen von Mersins erschien gestern ein italienisches Kriegsschiff, von dem an Bord eines deutschen Schiffes sowie mehrerer Segler eine Untersuchung der Ladung vorgenommen wurde. Nachdem sich die Italiener überzeugt hatten, daß auch die Papiere der durchsuchten Schiffe in Ordnung waren, entfernten sie sich wieder in der Richtung nach Syrien.

### Der Ausweisungsbefehl gegen die italienischen Aerzte zurückgezogen.

**Konstantinopel**, 22. Juni. Die Pforte hat sich bereit erklärt, den Ausweisungsbefehl gegen die in der Türkei lebenden italienischen Aerzte zurückzunehmen. Nur die Aerzte Manara, Zeri, Caraco und Viali werden von diesem Entgegenkommen ausgeschlossen. Die Regierung beharrt auf ihrer sofortigen Abreise.

## Kein neues Gewehr für die deutsche Armee.

**Berlin**, 21. Juni.

Entgegen den Meldungen von der Einführung eines neuen automatischen Gewehrs in der deutschen Armee und von einer bevorstehenden neuen Förderungsvorlage an den Reichstag erfährt die „Braunschweigische Landeszeitung", daß die fast alljährlichen Prüfungen mehrerer neuer Gewehrmodelle stattfinden, daß aber über eine Neuerung in der Heeresbewaffnung gegenwärtig keinerlei Vorschläge vorliegen.



## Die Not unter den Londoner Hafenarbeitern.

**London**, 21. Juni.

Der Zusammenbruch des Streiks hat in den Londoner Docks eine tragische Lage geschaffen. Es herrscht unter den Hafenarbeitern bitterste Not, und die Arbeitgeber haben einen entscheidenden Sieg gewonnen. Die Regierung ist nun aber offensichtlich besorgt, daß dieser Sieg ausgebeutet werden könnte. Sie fordert daher die Arbeitgeber auf, sich mit den Arbeitern zu verständigen und direkt zu verhandeln. Man beginnt allmählich überzeugt zu werden, daß die Dinge anders gegangen wären, wenn Gosling allein Streikführer gewesen wäre. Die fanatische Verbissenheit Ben Tilletts hat aber alles verdorben, und so sind die Vorteile, die aus dem amtlichen Bericht Clarkes den Hafenarbeitern winkten, vollständig verloren gegangen. Die Lage ist aber, wenn auch sehr schwarz, doch nicht verzweifelt. Die Grundlage einer Neuordnung der Verhältnisse müßte ein entsprechender Lohn für den Hafenarbeiter sein, ohne daß man den Versuch macht, sich nach der glatten Niederlage der Trade Union am einzelnen zu rächen. Wie man hört, gehen die Anstrengungen der Regierung auch in dieser Richtung. Zu gesetzgeberischen Maßnahmen scheint für den Augenblick keine Neigung vorhanden zu sein. Beide Parteien sind viel zu erregt, um dafür Entgegenkommen zu zeigen.

### Drohender Schiffbauerstreik in England.

Dem „Standard" wird aus Arbeiterkreisen geschrieben: Die Entscheidung der vereinigten Werftbesitzer, die am Montag in Edinburg beschlossen haben, die Forderungen der Arbeiter nach dem Achtstundentag und auf Erhöhung der Akkordlöhne abzulehnen, droht zu einer Krise in der Schiffbauindustrie zu führen, die sich in nächster Zeit zu einem nationalen Streik entwickeln kann. Die Gewerkschaften haben sich seit Monaten auf einen Lohnkampf vorbereitet. Es soll alsbald eine Umfrage bei den Gewerkschaften vorgenommen werden; über deren Ergebnis besteht jedoch kein Zweifel. Es handelt sich nur darum, wann der Streik beginnen soll, aber man glaubt allgemein, daß er nicht hinausgeschoben werden kann. Beide Parteien haben sich anscheinend auf einen langen und erbitterten Kampf gefaßt gemacht. Der Streik würde sofort 50,000 Arbeiter und später eine halbe Million treffen.

## Weitere Ausbreitung des französischen Seemannsstreiks.

**Marseille**, 22. Juni.

Der heutige Tag, an welchem die Entscheidung im Seemannsstreik erwartet wurde, ist ruhig verlaufen. Schon am frühen Morgen hatten sich Gruppen von Streikenden an den Kais und auf den Docks eingefunden, um diese einerseits von Arbeitswilligen freizuhalten und andererseits die Mannschaften der einlaufenden Schiffe zum Anschluß an den Ausstand zu bewegen. Ein Polizeiaufgebot von 80 Mann sorgte für Aufrechterhaltung der Ordnung. Heute morgen hat kein Schiff den hiesigen Hafen verlassen. Von 1700 eingeschriebenen Seeleuten befinden sich augenblicklich 1300 im Ausstande, hierzu kommen noch die Mannschaften von fünf heute früh eingelaufenen Dampfern. Dies sind die Dampfer „La Provence", „Germania", „Monte Viso", „Gergovia" und „Venezia".

### Ausdehnung des Seemannsstreiks in Bordeaux.

**Bordeaux**, 22. Juni. Der Streik der Seeleute war heute morgen ein vollständiger. Der Dampfer „Atlantic" der „Messagerie Maritime", der den Verkehr mit Amerika versieht, ist heute morgen im hiesigen Hafen vor Anker gegangen. Ein zahlreiches Polizeiaufgebot sorgte dafür, daß sich die Streikenden nicht an Bord des Schiffes begeben. Die Ausständigen warteten daher ab, bis die Mannschaft des Dampfers an Land kam, und es gelang ihnen auch, einen Teil der Besatzung zum Anschluß an den Streik zu bewegen.

## Die Ministerkrise in China.

**London**, 21. Juni.

Jüanschikai erklärte dem Kabinett, daß er nicht zugleich Ministerpräsident und Präsident zu sein wünsche. Er riet, man solle Tschangtschien, einen bekannten Südchinesen, oder, wenn dieser ablehne, Hsuschitschang zum Ministerpräsidenten machen. Die „Times" veröffentlichen einen ersichtlich bestellten Artikel aus Peking, in welchem der Versuch gemacht wird, die Bankgruppen von dem Vorwurf zu reinigen, als versuchten sie, China mit Gewalt ihr Geld aufzuzwingen, um es finanziell in ihre Hände zu bekommen.

* * *

In Kanton finden nach einem Kabel-Telegramm aus Hongkong täglich Straßenkämpfe statt; der Generalgouverneur hat drakonische Maßregeln getroffen. Die Aufrührer beabsichtigen, die Europäer anzugreifen, um die Regierung in Verlegenheit zu bringen. Im Fremdenviertel der Stadt Kanton sind Sicherheitsmaßregeln getroffen worden. Der deutsche Konsul hat durch ein Rundschreiben die Deutschen gewarnt, sich außerhalb des durch fremde Kiegsschiffe und englische Truppen beschützten Fremdenviertels zu begeben. Das deutsche Kannonenboot „Tsingtau" liegt in Kanton, das Kanonenboot „Iltis" befindet sich in der Nähe. General Lituanhung telegraphierte einer Reutermeldung aus Hankau zufolge an den Verweser des Ministeriums des Auswärtigen, es wäre notwendig, die in der Mandschurei und Mongolei stehenden russischen Truppen zu zwingen, das chinesische Territorium zu räumen und die territoriale Integrität Chinas zu achten.

## Das apostolische Bekenntnis.

**Berlin**, 21. Juni.

Die Verhandlungen der Kreissynode Berlin-Köln-Stadt am 6. Juni 1912 wie der Kreissynode III am 12. Juni 1912 über die Geltung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, namentlich im Gelübde der die Ordination in das geistliche Amt begehrenden Theologen und die Auslegung, welche die von Herrn Generalsuperintendent D. Lahusen bei dieser Gelegenheit abgegebenen Erklärungen in liberalen Kreisen gefunden haben, endlich schriftliche Aeußerungen des letzteren haben den Vorstand der Positiven kirchlichen Vereinigung zur Pflege des evangelischen Lebens in Berlin zu folgender Erklärung veranlaßt:

„Bei der Ordination geloben die jungen Geistlichen unter anderem, „ernstlich zu beachten, daß es dem evangelischen Prediger nicht zusteht, eine andere Lehre zu verkündigen und auszubreiten als die, welche gegründet ist in Gottes lauterem und klarem Worte, verfaßt in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, unserer alleinigen Glaubensnorm, und bezeugt in den drei christlichen Hauptsymbolen, dem Apostolischen, Nicänischen und Athanasianischen, und in den Bekenntnisschriften unserer Kirche." Weil das apostolische Glaubensbekenntnis, das nach unserer Agende bei der Ordination vom Ordinator und von den Ordinanden in seinem ganzen Wortlaut feierlich bekannt werden soll, inhaltlich auf dem Boden der Heiligen Schrift steht, darf kein ordinierter Geistlicher eine Lehre verkündigen oder ausbreiten, die mit dem Apostolikum nicht vereinbar ist. Darum sind Geistliche, deren „Wirksamkeit innerhalb der Landeskirche mit der für die Lehrverkündigung allein maßgebenden Bedeutung des in der Heiligen Schrift verfaßten und in den Bekenntnissen bezeugten Wortes Gottes unvereinbar ist", vom Lehramt in der Kirche fernzuhalten."

## Die Untersuchung des Attentats gegen den Banus.

**Budapest**, 21. Juni.

Die polizeilichen Vorerhebungen über das Attentat gegen den königlichen Kommissar und Banus von Kroatien v. Cuvay sind nunmehr abgeschlossen. Nach den amtlichen Berichten handelt es sich um eine revolutionäre Bewegung, die auch über die Grenzen Kroatiens

## Sonntagsplauderei.

•

Es gibt keine Regel ohne Ausnahme.

Ich darf zwar laut Kontrakt über Menschen und Natur, über Liebe und Leid schreiben, über das ewig schmutzige Lodzer Pflaster und die noch schmutzigeren Höfe, über die lang ersehnte Kanalisation und die immer noch vermißte Wasserleitung, über die Projekte, die in ihren Gräbern (der Kanzleiausdruck für dieses Wort heißt: Schubladen) Jahrezehntelang schlummern und über tausenderlei andere Bedürfnisse reden, aber auf den Hund darf eigentlich kein Feulletonist kommen. Und doch will ich heute einmal über Hunde plaudern.

Der Polizeihund ist nun auch in Lodz in die Oeffentlichkeit getreten und die kleine „Mucha" ist zum großen Helden des Tages geworden.

Der Hund ist ein Kosmopolit, die ganze Welt ist seine Heimat und der Mensch ist sein einziger Herrscher.

Der Hund folgt seinem Herrn in die öden Steppen des heißen Südens und in die Schneefelder des kalten Nordens und es ist wahrhaftig nicht schade noch ein Wörtchen über den Hund zu verlieren.

Ich will keine physiologischen und moralischen Bemerkungen über den Hund schreiben, wie es einst Giovanni Rajberti über die Katze tat.

Die Hundeliteratur ist bereits umfangreich, sogar die dümmsten Männer haben langatmige Traktate über die klügsten Hunde geschrieben und meine „Hundeplauderei" will nur dem Hunde von heute das geben, was des Hundes ist.

Viele „Hundetheoretiker" wollten den Hund wie die Katze, die Frau und den Besen ins Haus verweisen, aber der Hund progressierte und trat in die Oeffentlichkeit.

An der Targowastraße hat der Polizeihund „Mucha" sein erstes Debüt glänzend bestanden und an der Pabianicer Chaussee soll er seinen Ruf gefestigt haben. Die Dichterlinge schwärmen die „Mucha" in fünfüßigen Jamben an, in „The Bio Expreß" huscht der Hund allabendlich auf der Leinwand vorüber.

Ueber den Hund wird geschrieben, geredet und geplaudert also Hündchen, was willst du noch mehr?

Jedes Land und jedes Volk hat den Hund, den es verdient.

Bei den arktischen Völkern wird er als Zugtier benutzt und auf den Südsee-Inseln wird er gemästet und gegessen.

Dem Feuerländer hilft er beim Fischfange und beim Aufsuchen von Muscheln, bei vielen Völkern wird der Hund noch heute zur Jagd und Trüffelsuchen verwendet und im Zeitalter des Rokoko war er zum Spielzeug des Menschen gesunken.

Die Hunde wurden geschoren, gekämmt und gewaschen.

Damen trugen sie auf den Händen, man verzärtelte sie und wiegten sie auf dem Schoß.

Man zog ihnen ein rotes Bändchen um den Hals und befestigte daran ein kleines Glöckchen. Man schlief mit dem Hunde und aß mit dem Hunde.

Am Fenster saß eine junge Dame, hielt ein kleines Hündchen auf dem Schoß und streichelte mit ihren seidenweichen Händen das zart gepflegte und verhätschelte Hündchen.

Und auf der Straße stand manch Jüngling, blickte wehmutsvoll nach der jungen schönen Dame und beneidete das kleine Hündchen auf dem Schoße der Angebeteten, das seine Liebe stahl. Die Damen von heute haben den Hunden zwar noch nicht den Krieg erklärt. Der Hund wird noch auf der Straße an der Leine geführt und auf den Händen getragen, aber das artete mehr zum Sport aus.

In unserem Zeitalter der großen Verbrechen und Kriminalfällen ist der Schäferhund zum Polizeihunde geworden.

Versuche, das Dunkel einzelner Kriminalfälle durch Heranziehen von Hunden aufzuhellen, sind zwar schon alt, doch ist der eigentliche „Polizeihund" erst eine Errungenschaft der Neuzeit.

Allmählich erklomm der Hund die höchste Stufe. Anfangs diente er als Patrouillenbegleiter der Gendarmen der Polizeibeamten, dann rückte er allmählich zum Hilforgan des Kriminalbeamten, des Strafrichters u. s. w. auf.

Der deutsche Schäferhund, der bei den Herden müssig seine Talente vergeudete, hat sich nun als vorzüglicher Polizeihund entdpuppt und wer kennt all die Talente, die noch in den Hunden schlummern?

Der eigentliche Hund darf noch entdeckt werden, der Hund ist anhänglich, wachsam und klug und aus einer der ältesten menschlichen Ueberlieferungen (Zendavesta) ist der treffende Ausspruch erhalten: „Durch den Verstand des Hundes besteht die Welt".

Ob die Hunde Seelen haben, darüber sind noch die Philosophen uneinig, daß sie aber gute Riechnasen haben, darin stimmen auch die beschränktesten Geister überein.

Und im Grunde genommen ist jeder Polizeihund vorzüglich eine Riechnase par excellenz.

Ueber die Leistungen der „Mucha" sind wohl alle Lodzer genug orientiert, und der Leipziger Polizeihund „Lene" hat sogar unter erschwerenden Umständen Diebe gestellt.

So stahl eines Tages ein Dieb aus einem erbrochenen Fischkasten Karpfen. Nachdem der Hund von dem Fischkasten Witterung erhalten hatte, führte er auf die Spur nach der am andern Ufer des Baches gelegenen Fabrik und sprang dort an eine Tür, die geöffnet wurde.

„Lene" lief in die Fabrik trotz des ohrenbetäubenden Lärms der Maschinen und ungeachtet der zahlreich darin beschäftigten Arbeiter, durch den Saal hindurch am Ende einer Treppe hinunter nach dem Kesselhaus. Im Kesselhaus war aber niemand zu finden.

Den Kopf tief gesenkt, lief der Hund wieder aus dem Kesselhaus hinaus über den Hof, eine Treppe hinauf nach dem Kohlenboden, über die dort lagernden Kohlen hinweg und bellte vor einem Mann, der Heizer in der Fabrik war.

Der Heizer erwies sich als der Dieb, der sich aus Angst vor dem Polizeihunde vom Kesselhaus dorthin geflüchtet.

Der Hund ist in Ehren geraten, er wird in Schulen verpflegt und abgerichtet und doch ist die Bezeichnun Hund noch ein Schimpfwort.

„Achtung vor dem Polizeihunde" heißt nun die neue Parole eines neuen Hundeklubs.

Der Hund ist wahrhaftig besser als sein Ruf und in der christlichen Symbolik ist er schon längst als Symbol der christlichen Tugend bekannt.

Auf einen alten Bilde in Braunschweig erblickt man die christlichen Tugenden als Jagdhunde, am Halsband von einem Engel als Jäger geführt.

Und der persische Dichter Nisami hat eine sinnreiche Legende von Christo aufbewahrt: Ein toter Hund liegt am Wege, alle Leute halten die Nase und schmähen das Aas. Christus aber in seiner Milde lobt die schönen weißen Zähne des toten Hundes und in vielen spanischen Gedichten werden die vier Kardinaltugenden als Hunde im Kampfe mit Wölfen geschildert.

Ueber die Erschaffung des Hundes gibt es zahlreiche Legenden.

Der Talmud weiß eine davon zu erzählen.

Als die Erde fertig war, lagen noch viele Ueberreste herum und der Schutzengel Adams bat den Herrn, aus den Ueberresten noch Geschöpfe zu bilden.

Der Schutzengel bildete nun aus Thon einen Affen. Der Affe aber, der geborene Mimiker und Possenreißer der Tierwelt, hatte keine Geduld zu warten, bis der Schweif fertig werde und sprang auf einen Baum.

Der Engel schuf nun den Hund und gab ihm den von feinerer Erde verfertigen Affenschweif.

Nach einer anderen Legende haben die Hunde sogar den Fluch mit auf die Welt bekommen: „Seid fruchtbar und mehret euch!" Die Hunde schienen aber ganz besonders in der Türkei diesem Mahnrufe Folge zu leisten und vermehrten sich derart, daß die Türken sie auf eine besondere Insel verbannten, wo sie des Hungertodes starben.

Die Geschichte des Hundes ist eine kleine Leidensgeschichte.

Die Hunde wurden getötet, ins Wasser geworfen, zu den härtesten Arbeiten verwendet, zum Hungertode verurteilt, das Gebiß in Maulkörbe gezwängt, über Hunde wurden Steuern verhängt und Gesetze erlassen.

Die Hunde haben sich aber immer wieder und wieder die Gunst der Menschen zu erobern gewußt, man zahlte immense Summen für Hunde, Hunde wurden von Dichtern besungen und im Grabstein verewigt. So ist zum Beispiel die Inschrift bekannt, die man auf den Hund des Grand Clermont machte:

Ci gît Citron, qui sans peut-être
Avait plus de sens, que son maître

(Hier liegt Citron, der offenbar weit klüger als sein Herr war).

Und auf Grabsteinen des späteren Mittelalters sah man oft zu Füßen der Damen kleine Hunde.

Mit dem Polizeihunde kamen nun die Hunde wieder zu Ehren. Die vierfüssigen Detektivs sind zum Spezialstudium geworden. Die Verbrecher haben einen neuen Feind, der weder in Civil noch in Uniform einhergeht, bekommen und wo die Tätigkeit des Menschen aufhört, beginnt nun diejenige des Hundes.

Früher sagte man: Viele Hunde sind des Hasen Tod, jetzt muß man sagen: Viele Polizeihunde sind des Verbrechers Ende. Die Verbrecher haben nun mehr Angst vor dem Polizeihund als vor der Polizei bekommen und sinnen auf Gegenmittel.

Viele Verbrecher haben einen neuen Klub gegründet zum Kampfe gegen die Polizeihun dennd wollen sich vor jedem Verbrechen parfümieren, um auf diese Weise den Geruchsinn der Hunde irrezuführen. Das „Verbrecher-Handwerk" hat schon wahrhaftig seinen golden n Boden verloren.

Es wird aber jetzt allzuviel von den Polizeihunden verlangt. Der Polizeihund als Deus ex machina ist zum Ideal geworden, man will vom Hunde, daß er sogar nach 10 Tagen „riechen" soll, wo der Verbrecher hin ist, daß er auch das dunkelste aus Licht bringen soll. Das ist schon wahrhaftig zu viel verlangt vom Hunde.

Hunde sind ja immer noch Hunde und Ueberhunde gibt es so wenig wie Uebermenschen. H. Z.

bis nach Prag und nach Dalmatien führe. Es sei sogar ein eigenes Statut ausgearbeitet worden, nach dem es sich darum gehandelt habe, einen einheitlichen südslawischen Staat auf republikanischer Grundlage zu schaffen. Ursprünglich habe man ein Attentat mit Bomben geplant. Die Verschwörer hätten jedoch keine technische Fertigkeit in der Herstellung von Bomben gehabt. Die Anklage wird wegen Verbrechens des Meuchelmordes und der aufrührerischen Gewalttätigkeit gegen die Täter und gegen die übrigen Beschuldigten wegen Mitschuld an diesen Verbrechen erhoben. — Vor dem ungarischen Parlament wiederholt sich heute das gleiche Spiel wie gestern. Polizei, Militär und Gendarmen ziehen auf. Die Opposition zieht gemeinsam zum Parlament, wird abgewiesen und entfernt sich unter Protest. Heute veröffentlicht die Opposition ein Manifest an die Bevölkerung. Sie gibt darin einen kurzen historischen Ueberblick über die bisherigen politischen Vorgänge und sagt zum Schluß, das ungarische Volk müsse seine Stimme erheben wie ein Mann gegen die Unterdrückung der Tyrannen. Der Zorn des Volkes möge jene treffen, die meuchlings die Freiheit der Nation unterwühlten. Unterzeichnet ist das Manifest von den Mitgliedern der vereinigten Opposition und trägt insgesamt 120 Namen. Die Opposition hat in einem Schreiben an das Präsidium des Abgeordnetenhauses ihre Wahl in den Ausschuß abgelehnt.

## Zum 80. Geburtstage Professor Jägers.

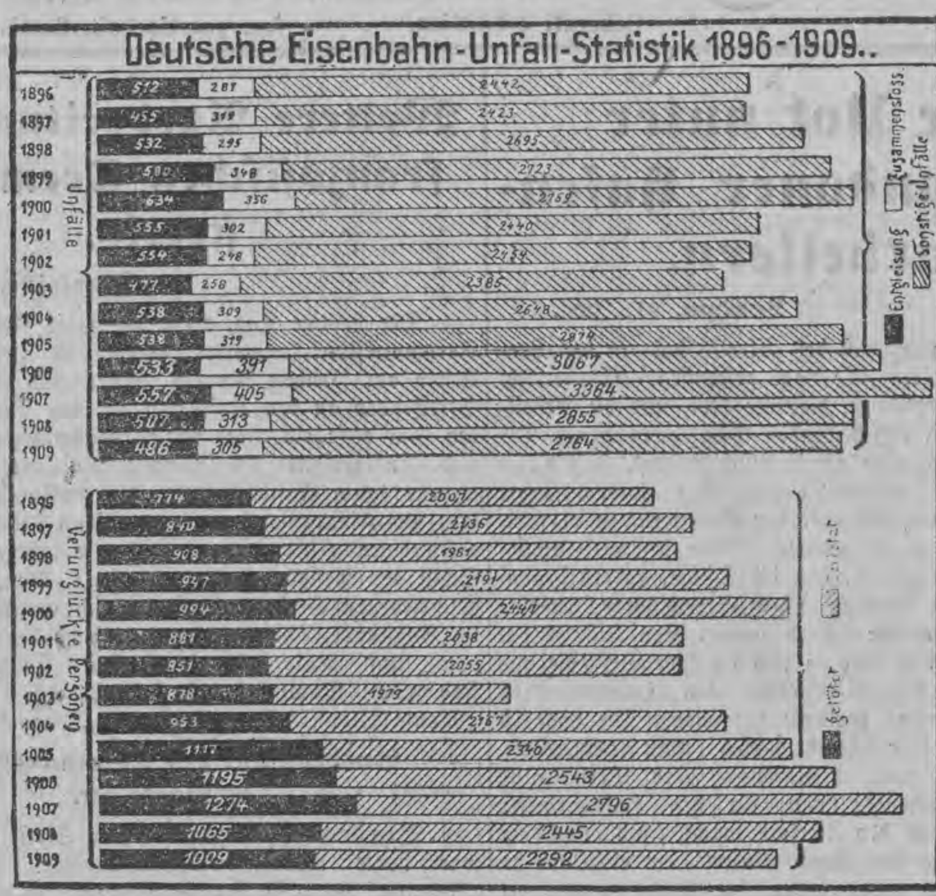
Professor Dr. Gustav Jaeger, der unter dem Namen „Wollapostel" bekannte Gelehrte und Vorkämpfer der Wollbekleidung, feiert in Stuttgart am 23. Juni seinen 80. Geburtstag. Es ist in den letzten Jahren still um den Gelehrten geworden, dessen Name und Theorie vor einem Vierteljahrhundert so sturmumtost waren.



Prof. Dr. Gustav Jäger

Jaeger wurde am 23. Juni 1832 zu Bürg am Kocher (Württemberg) als Abkömmling einer in der Reformationszeit hervorgetretenen Familie geboren. In Wien, wo er sich 1858 als Dozent der Zoologie habilitiert hatte, war er Begründer des Tiergartens, ward aber 1867 in seine württembergische Heimat berufen, um dort nacheinander an der Akademie in Hohenheim, am Polytechnikum und an der Tierarzeneischule eine Professur auszuüben. So hatte er auch eine große Zahl wissenschaftlicher und populärer Arbeiten seines Gebietes veröffentlicht, bis er Ende der vsiebenziger Jahre eine Arbeit über „Geschmacks- und Geruchsstoffe" publizierte, auf welchem bis dahin noch nicht betretenen Pfade er zu immer gewagteren Folgerungen kam. Im Zusammenhang mit disen, Theorien, die er in einem zweibändigen Werk „Die Entdeckung der Seele" niederlegte, stand dann auch seine Bekleidungsreform, die darauf hinausging, daß man nur wollene Stoffe (auch zur Wäsche) benutzen solle, da Pflanzenfasern, also Leinen, schädlich seien. Vom Jahre 1884, in dem er seine Aemter niederlegte, widmete er sich fast nur der Agitation für diese „Normalkleidung". Jaeger selbst unternahm durch ganz Deutschland Vortragsreisen und hat bis in die letzten Jahre hinein mit Wort und Schrift für seine Theorien gestritten. Interessant ist, daß seine drei Söhne sämtlich Dr. med. sind.

## Statistisches über deutsche Eisenbahnunfälle.




Die kürzlich stattgefundene Verhandlung über das Müllheimer Eisenbahnunglück sowie die Katastrophe von Gaschwitz lenken naturgemäß das Interesse auf die deutsche Eisenbahnunfall-Statistik. Es werden hierüber seitens des statistischen Amtes alljährlich ganz genaue Angaben veröffentlicht. Trotz der erschreckend hohen Zahl an tötlich Verunglückten erfreut sich das Eisenbahnwesen in Deutschland gegenüber anderen Ländern eines besonders hohen Grades von Sicherheit. So sind im letzten Rechnungsjahr auf 1,000,000 durchfahrene Zugkilometer nur 5,1 Tötungen und Verletzungen entfallen, es mußten also erst 90,198,039,5 Kilometer durchfahren werden ehe eine Person verunglückte. Trotz des immer steigenden Verkehrs und der Zunahme der Transportziffern ist übrigens ein Sinken der relativen Unfallziffern nicht zu verkennen, entfielen doch 1896 noch 7,1, 1900 noch 7,0 Verletzungen etc. auf 1,000,000 Zugkilometer. In Summa kamen im letzten Betriebsjahr 124 Reisende ums Leben und verletzt wurden 580. Bahnbeamte wurden getötet 535 und verletzt 1591. Von anderen Personen wurden 350 getötet und 321 verletzt; hierbei dürfte es sich wohl ausschließlich um überfahrene Personen handeln. In Summa belief sich die Zthl der Opfer auf 1009 Getötete und 2292 Verletzte. Die Zahl der tötlich Verletzten ist im Verhältnis zu den wiederhergestellten Verletzten eine recht erhebliche.

Unsere statistische Tafel zeigt die Ermittlungen der deutschen Eisenbahnunfallstatistik innerhalb der letzten 14 Jahre. Besonders die größten Katastrophen dieses Zeitraumes (Altenbecken, Spremberg, Tremessen, Mülheim, Müllheim etc.) haben immer neue Vorkehrungen zur Erhöhung der Sicherheit und der schnelleren Herbeischaffung von Hilfeleistung im Gefolge gehabt. Bei jeder neuen Katastrophe handelt es sich daher zumeist um eine andere Entstehungsursache.

## Luxemburgs Parlament an die Großherzogin.

**Luxemburg,** 21. Juni.

Die Kammer nahm einstimmig eine Adresse an die neue Großherzogin an, in der sie auf die erhabenen Beispiele der Vorfahren der Großherzogin hinweist und das Vertrauen ausspricht, die neue Fürstin werde diesen Beispielen folgen, nach Recht und Gerechtigkeit regieren, zwischen der Krone und dem Volk keine unberufenen Ratgeber dulden, die Verfassung zur Richtschnur nehmen und alle internationalen Verpflichtungen Luxemburgs den Großmächten gegenüber genau beobachten, um so allen Völkern ein Beispiel des Friedens, der Eintracht und des Glückes zu geben und sich so dankbar gegen die europäischen Herrscher erweisen, die Luxemburg großes Wohlwollen und ihre Teilnahme an der Familien- und Landestrauer erwiesen hätten. Unter diesen Wünschen übergebe die Kammer die Regierung in die Hand der Großherzogin. Gleich darauf wurden zwei Anträge angenommen, nach denen die Auflösung der Kammer und eine Revision der Verfassung, besonders zur Einführung des allgemeinen Wahlrechts, herbeigeführt werden soll.

## Roosevelts sinkender Stern.

**New-York,** 21. Juni.

Die Entscheidung darüber, wen der in Chicago versammelte Parteitag zum Präsidentschaftskandidaten der Republikaner wählen wird, dürfte heute, spätestens morgen fallen. Die Chancen Tafts, dem die Leiter des Konvents und seiner Ausschüsse unbedingt gehorchen, sind gegenüber Roosevelts Aussichten noch weiter gestiegen. Gewachsen ist aber noch die Gefahr, daß Roosevelt dann eine eigene Partei begründen und seine unabhängige Kandidatur neben der Tafts betreiben wird. Diese Spaltung unter den Republikanern müßte naturgemäß für die am 5. November stattfindende entscheidende Präsidentschaftswahl (genauer: Wahl der Wahlmänner, die den Präsidenten küren) den Aussichten der Demokraten förderlich sein. Wen die demokratische Partei dem Erkorenen der Republikaner gegenüberstellen wird, darüber wird der nächste Woche beginnende demokratische Konvent in Baltimore entscheiden.

### Roosevelt ist wahnsinnig geworden.

**Paris,** 21. Juni. Der „New-York Herald" schreibt zu den gestrigen Ereignissen in Chicago unter der Ueberschrift: „Roosevelt ist wahnsinnig geworden!":

„Die Schlacht von Waterloo ist geschlagen und Roosevelt hat sie verloren. Seine Armee befindet sich in hellster Flucht. Das Lager Roosevelts gleicht augenblicklich einem Tollhause. Nachdem Roosevelt in der letzten Nacht kurze Zeit geschlafen hatte, ließ er erklären, daß er in Anbetracht der Sachlage seine Delegierten aller Pflichten ihm gegenüber entbinde, um

## Münchener Bilderbogen.

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Wenn ich von und aus München schreiben will, muß ich mit Amsterdam beginnen. Das klingt zwar ein wenig absonderlich, ist aber dafür buchstäblich wahr. Ich komme jetzt nämlich direkt aus Amsterdam, wo der Münchener Oberregisseur Prof. Fuchs eine vortreffliche Parsifalvorstellung insceniert hatte. Ueber Einladung des dortigen Wagnervereins waren wir nach Amsterdam gekommen, das Weihefestspiel des Grals in geschlossener Gesellschaft, im Hause der Showburg, in einer ganz hervorragenden Besetzung, herauszubringen. Das war Sache des Professors Fuchs, ich beschränkte mich darauf, blos Zuschauer zu sein und mich von der Musik Wagners ergreifen und erschüttern zu lassen.

Und da ich einmal schon in den Niederlanden war, machte ich auch gleich einen Abstecher nach Rotterdam, nach Haag und Scheweningen und habe mir das ganze Ländlein angesehen. Das Rühmenswerteste sind unzweifelhaft die sehr billigen und trotzdem außergewöhnlich guten Zigarren, die sich schon des Schwärzens über die Deutsche Grenze verlohnen. Sehr gut ist auch der Cafe und ganz famos sind die Holländerinnen wenn sie in einem gewissen Alter stehen. Damit hat es seine ganz eigene Bewandnis. Ich habe nämlich den Leichtsinn begangen, das Amsterdamer „Operettentheater" zu besuchen. Nie in meinem Leben tue ich das mehr! Es steht auf einem sehr schönen Platze, gegenüber einem kleinen Park und trägt den Namen eines berühmten Malers, — Rembrandts. Wenn der tote Meister wüßte wie da auf seinen Namen hin gesündigt wird. . . .! Man gab Offenbachs „Die Tochter des Tamburmajors", und die Tittelrolle spielte eine Frau im Alter von 67, — sage und schreibe siebenundsechzig — Jahren! Eine Urgroßmutter spielte ein 17jähriges Mädchen!!! Eine stimmlose Großmutter, daß es einen furchtbar traurig überkommen mußte. Und ein Gefühl des Erbarmens mit der Matrone, die sich so unsagbar lächerlich machen muß. Weiß der Himmel, es lag darin etwas Schmerzliches und Beklagenswertes, das mich mit stiller Wehmut erfüllte. !. . . Ich übertreibe nicht, denn ich habe mich nach Schluß dieser seltsamen Vorstellung bei maßgebenden Personen genau erkundigt, — die Frau ist genau 76 Jahre alt und hat noch den unbegreiflichen Mut einen geradezu wahnsinnigen Selbstverleugnung, jugendliche Operettensubretten mimen zu wollen. Wie das herauskommt, kann man sich ja beiläufig denken, — krank, pervers, beschämend und unsäglich erniedrigend, daß das biblische Alter sich zu derlei Firlefanz hergibt und sich selbst so mißachtet! Ich bin voller Entsetzen davongelaufen und habe bei Krasnopolski, — dieser Name in Amsterdam! — gegessen, um zu vergessen. Es ist mir nicht recht gelungen.

Aber im Uebrigen ist Amsterdam eine sehenswerte Stadt. Man könnte bei einiger Phantasie an Venedig denken, — die ganze Stadt ist durch eine Unzahl Kanäle die Krenz und Quer zerschnitten, und alle Kanäle sind voll von Schiffen und Schaluppen, von Kähnen und Booten. Aber das Wasser dieser Kanäle stinkt gar mächtig gen Himmel. Die an holländischen Käse gewöhnten Nasen der braven Amsterdamer haben sich auch an dieses Wasser gewöhnt, . . . und so sieht man, welche Amme die Gewöhnung sein kann!

Haag hat mich reichlich entschädigt. Eine entzückende Stadt, liebenswürdig und nett, klein und fein. Das ganze ist auf den Hof, der ja hier weilt, zugestutzt. Man kommt sich wie in einer kleinen mitteldeutschen Residenz vor. Bis auf die Sprache, die wohl ein Fremder nie erlernen kann. So viele gutturale „Ch" bringt ein Nichtholländer in seinem Leben nicht auf, als man haben muß, um holländisch sprechen zu können. Mir tut vom bloßen Zuhören heute noch die Kehle weh.

Rotterdam hat mich mächtig enttäuscht. Allgemein rühmt man den Holländern ihre Liebe für Reinlichkeit nach, die so weit geht, daß sie sogar die Bürgersteige waschen, . . ich habe gefunden, daß Rotterdam an Schmutz nichts zu wünschen übrig läßt.

Fast hätte ich mir einbilden können, ich sei in München! Nur das gute Bier fehlte. Ich bin jetzt auch wirklich in München, und ich blicke verwundert um mich und frage mich, woran es denn liegen mag, daß hier alle Welt so sehr begeistert tut. „Die Gewerbeschau" ist die Antwort. Wir haben wieder einmal eine Ausstellung. Jeden Sommer beschert man uns eine solche, weil der Fremdenverkehrsverein in München das für sehr notwendig erachtet. Diese Ausstellungen beginnen nun nachgerade krankhaft zu werden. Es mag ja recht nett und gut sein, hie und da mal etwas zu arrangieren, um die Fremden herzulocken und hier festzuhalten, aber Jahr aus Jahr ein dieselbe Geschichte, beginnt langsam unverdaulich zu werden. Ich gestehe aufrichtig, daß ich die Ausstellung noch gar nicht besucht habe, ich gestehe aber auch auf der anderen Seite ohneweiters zu, daß ich weder Lust noch Bedürfnis empfinde, diese Schau zu besuchen. Nicht etwa, daß ich mich so lächerlich machen wollte, damit gegen diese Ausstellungswut zu protestieren, aber man muß anderseits den Mut haben, offen und aufrichtig zu erklären, daß diese Manie, jedes Jahr uns mit einer Ausstellung zu beglücken, bereits lästig wird. Die Münchner Geschäftswelt wird in unverantwortlicher Weise geschädigt, denn die Fremden werden verleitet, die Stadt zu meiden und ihre ganze Zeit in der Ausstellung zu verbringen, . . . die Theater sind leer, die Kaufläden sind leer, die Stadt ist leer, . . . und wenn man dann sich fragt, wem die Ausstellung eigentlich nützt, so fällt die Antwort ziemlich schwer. Es ist eine längst festgestellte Tatsache, daß der Wert der Ausstellung heutzutage nur ein sehr geringer ist, wenn von einem Wert überhaupt die Rede sein kann, — und jedes Jahr dieselbe Komödie mitmachen, das ist doch des Guten viel zu viel. Im vorigen Sommer sind bereits viele sehr ernste und schwerwiegende Stimmen laut geworden, die gegen die Ausstellungswut des Bayerischen Fremdenverkehrsvereins deutlich und nachhaltig protestierten, — man versprach uns auch, eine Pause machen zu wollen, — und man kommt uns mit einer Gewerbeschau", die das Bayerische Gewerbe retten soll. Das ist doch so lächerlich und so läppisch, so gesucht und innerlich unwahr, daß man nur ernstlich darauf dringen müßte, diese Ausstellungen endlich bleiben zu lassen. Wir sind dessen ernstlich müde und wollen einmal auch der Münchner Geschäftswelt uns erinnern, die mit diesen Ausstellungen langsam aber sicher zu Grunde gerichtet wird. Bis heute hat uns noch kein Mensch sagen können, was bei derartigen Veranstaltungen herauskommt! Was geht es die Münchner Geschäftswelt an, wenn die Ausstellungsmacher ihre auf dem Ausstellungsterrain errichteten Baulichkeiten verzinsen wollen? Wir glauben gerne, daß da ein mächtiges Stück Geld hineingepulvert worden ist, es jetzt auf Kosten der ganzen Stadt wieder einbringen wollen, geht am letzten Ende auch nicht an, trotz des am Schluß der Ausstellung zu erwartenden Ordenregens. Die paar Kommerzienratstitel sind mit der Zeit auch so zu erhalten!

Das Einzige, das in der ganzen Ausstellung uns ein bischen Freude macht, ist das „Künstlertheater", das diesmal ohne Reinhardt geführt wird! Die Direktion hat sich Herrn Halm aus Berlin kommen lassen, und seine Einrichtung und Inszenierung von Fuchsens „Circe" hat gar mächtig eingeschlagen. Hierl-Deronco hat die szenische Ausstattung besorgt, und so hat dieses Eröffnungsstück mit seinem Zauber szenischer Wunder einen mächtigen Eindruck hervorgerufen. Die Darstellung mit Frau Durieux und den Herren Pallenberg wie Hartau an der Spitze war durchaus erstklassig und glanzvoll.

Als zweites Stück wurde uns Knoblauchs „Kismet" vorgesetzt. Ich kann wirklich nichts dafür, daß der Mann diesen ominösen und geruchvollen Namen führt, aber er ist ein — — Engländer! Und sein Stück ist in London erstanden, wo — bildlich genommen, — Reinhardt dazu Pathe stand. Da er seine Pantomime „Sumurun" im „Coliseum" zur Aufführung brachte. Knoblauch war davon so begeistert, daß er „Kismet" niederschrieb, — einen Traum aus 1001 Nacht. Das Künstlertheater hat daraus ein Wundermärchen geschaffen, etwas so zauberhaft Seltsames und ergreifend Wunderliches, wie ich dergleichen bisher gar nie gesehen. Diese Pracht der Kostüme, dieser Reichtum an Glanz und diese Verschwendung an Farben, das ist ein Märchen selbst schon, wie es die schwelgende Phantasie eines Dichters nur ersinnen kann! Der ungeheure Erfolg von „Kismet" beherrscht jetzt die ganze Ausstellung.

In „Kismet" haben wir eine spanische Schlangentänzerin kennen gelernt, die unzweifelhaft eine Umwälzung in der Tanzkunst noch herbeiführen wird. Was eine Ruth St. Denis einst geschaffen, das tritt uns hier in veredelter und künstlerisch reiferer Form entgegen.

Und nun werden uns schon wieder neue Genüsse angekündigt, — die Operettensaison des Künstlertheaters steht vor der Türe. Natürlich wieder Offenbach in der Inszenierung von Reinhardt.

Unterdessen haben wir in München eine ganze Menge fremder Journalisten zu Gast gehabt, da sie hier ihren Tag abhielten und Standesangelegenheiten berieten. Die überaus herzliche Aufnahme, die die fremden Herren in München gefunden, wird ihnen sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben; man feierte sie überall in ausnehmender Weise, und Regierung wie Stadtverwaltung überboten sich an Liebenswürdigkeiten und Gastfreundschaft. So gab es jeden Tag eine andere Einladung und ein anderes Festbankett, gab es Ausflüge, Besichtigungen und sonst allerhand schöne Dinge, die nur dazu zu sein scheinen, enge Freundschaften zu knüpfen und Einem den Abschied von München so schwer als nur möglich zu machen. Nun wird es auch nicht mehr lange dauern, und wir werden in auswärtigen deutschen Blättern entzückende Wunder über das herrliche und so liebe München zu lesen bekommen! Still und ruhig wird es aber in München jetzt überhaupt nicht mehr! Das Wetter, das bisher sich gerade nicht von seiner besten Seite gezeigt hatte, nimmt einen erstlichen Anlauf, das Versäumte nachzuholen, und so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß das Herbeiströmen der Fremden jetzt auch mit doppelter Kraft einsetzen wird, . . . sind ja auch schon die Schulferien in fühlbare Nähe gerückt. Alle die aber, die das ganze Jahr in München sitzen, die beginnen langsam die Bündel zu schnüren und machen sich bereit, der Stadt zu enteilen, hinaus in die Berge oder an die See oder sonst in ein fashionables Bad, wo es keine Ausstellungen gibt und keinen Fremdenverein, der sich auf Reklame so großartig versteht, . . wo man wirklich seine Ruhe hat und diese Ruhe befriedigt genießen kann!

Wie schön mag es doch sein, sich einmal wenigstens für ein paar Wochen von all den treibenden Kräften des Alltags loslösen zu können, sich so zu sagen außerhalb Raum und Zeit zu stellen und nichts davon zu wissen, ob Beethmann-Hollweg diesen oder jenen verkehrten Ausspruch getan, ob das Bayerische Zentrum dies oder jenes beschlossen, ob da oder dort eine Komödie durchgefallen und welche neue Operette uns blüht.

Draußen lockt es mit tausend wundersamen Stimmen, mit Erquickung und all dem Zauber des tausendfältigen, sich immerfort erneuernden Lebens, das uns grüßt wie eine Verheißung und eine Freude, die nie sterben kann und nie vergehen! In den Herzen der Menschen lacht das neue Leben, die Gedanken sind beflügelt und enteilen in ein seltsam Reich bunter Träume. Man könnte in solchen Stunden heiliger Andacht vor der Mutter Natur ein Dichter sein, alle Poesie in der Seele fühlen und sie miterleben wie ein Großes und Herrliches, das uns eigen wie ein Einziges und namenlos Inniges!

Die Gedanken verfliegen, und der frische Hauch, der herüberweht aus den Fernen, mit sich den Duft der fetten Ackerkrumme tragend, verdorrt unter der Sonne der Stadt; der eiserne Zwang stellt sich breit und gebieterisch vor uns hin, und wir neigen demütig das Haupt und tragen weiter, tragen weiter und hören nicht auf zu tragen die Fesseln der Convention und der brüderlichen Liebe unserer Mitmenschen, die ja alle so unendlich gütig und freundlich sind, daß man froh und glücklich ist, wenn man sie einmal nicht sieht!

Es hat keinen Sinn, zu raisonniren . . . . wollte der liebe Himmel, ich säße jetzt in Lodz im Garten Manteuffel und plauderte mit Dir, mein lieber alter Freund oder mit Dr. Falk, dem ich von der Amsterdamer Parsifal-Aufführung erzählen würde. In Amsterdam darf man übrigens im Operettentheater rauchen!

Oskar Geller.

# 2. Beilage zu Nr. 281 „Neue Lodzer Zeitung".

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den (10.) 23. Juni 1912 Morgen-Ausgabe.

## Brachmonat.

Der holde Lenz nimmt nun Abschied, der Sommer kommt, die Jahreszeit der heißesten Lebenserfüllung. Im Zeichen der Sonne steht die Natur, die jetzt am längsten und am freigebigsten ihre Strahlen auf die Erde sendet.

Der Juni ist der richtige Sommermonat und zumeist auch der schönste. Der Wechsel, den die Temperatur des April und des Mai aufweist, das Schwanken zwischen Hitze und empfindlicher Kühle ist vorbei, das Wetter zeigt eine gewisse Stetigkeit, und die behagliche Wärme erhöht sich nur selten bis zu der hundstägigen Hitze des Juli und August.

Der Juni ist der Monat der Fruchtbarkeit, deshalb war er auch im alten Rom der Göttin der Fruchtbarkeit, der Allmutter Juno geweiht. Spätere Forscher allerdings behaupten, der Juni hätte seinen Namen von dem Begründer der großen römischen Republik, dem strengen Lucius Junius Brutus, der Roms erster Konsul wurde, dessen republikanisches Empfinden so gewaltig war, daß er seine eigenen Söhne aufs Schafott schickte, weil sie sich an einer monarchischen Verschwörung beteiligt hatten.

Bei den alten Deutschen erhielt der Juni später den Namen Brachmonat und Karl der Große war es, der ihm diesen Namen gegeben hat. Das Wort kommt von „Brachen" umbrechen, der Vorgang, wenn man die Erde umackert, um das Wintergetreide zu säen. Uebrigens hieß der Juni in manchen Gegenden der Weidemonat, wo man erst zu Beginn dieses Monats das Vieh auf die Weide zu treiben begann.

Im Juni tritt die Sonne in das Zeichen des Krebses. Für die Landwirtschaft ist der Juni von besonderer Bedeutung, und deshalb werden an ihn bezüglich der Witterung auch besondere Anforderungen gestellt. Leider kann er es aber unmöglich allen recht machen, da ja bekanntlich für die verschiedenen Pflanzen auch verschiedenes Wetter notwendig ist. Die idealste Forderung stellt wohl die Bauernregel auf:

Warm und naß und kühl und trocken,
Dann gibt der Brachmond in die Milch zu brocken.

Anderseits sind aber die Gebete, die wegen des Wetters zum Himmel geschickt werden, recht verschieden. In der Regel wird das segenspendende feuchte Naß verlangt, während die Bauern in Norditalien behaupten, daß der Regen im Juni des Müllers Ruin bedeute. Hitze verlangen selbstverständlich die Weinbauern:

Bringt der Juni trockene Glut,
Dann gerät der Wein uns gut.

Der Brachmonat hat eine ganze Anzahl sogenannter Lostage, die für den Verlauf der weiteren Witterungsverhältnisse von Bedeutung sind. Besonders St. Medardus gilt als Wettermacher und

Wie Sankt Medardus wittert
Solch Wetter dreißig Tage zittert,

oder noch schlimmer:

Im Juni am St. Medarditag
Der Landmann sich wohl sorgen mag.
Die Alten sagen: Regnets dann
Daß vierzig Tag es dauern kann,
Und ist es schön, Du sicher bist,
Daß reichlich Deine Ernte ist.

In all diesen Sprüchlein steckt natürlich viel Aberglaube, und die Unzuverlässigkeit dieser Prophezeiungen drückt sich auch schon in einer anderen Bauernregel aus, in der es heißt:

St. Medardus keinen Regen trag',
Es regnet sonst noch vierzig Tag'
Und mehr — wer's glauben mag.

Am 11. Juni ist St. Barnabas, von dem erwartet wird, daß er recht warmen Sonnenschein bringt, während der St. Vitustag, der 15. Juni, des Sommers Höhepunkt bedeutet. Das merkliche Wachsen des Tages hat aufgehört. Die Nachtigall im Busch ist verstummt, wie überhaupt das Liebegirren vieler Vögel, die bereits mit dem Legegeschäft beginnen. An den Kastanien und anderen früh blühenden Bäumen zeigen sich bereits hier und da gelbe Blätter. Die Mücken beginnen jetzt auszuschwärmen und Mensch und Tier zu plagen. St. Vit — bringt die Fliegen mit. — Der Johannestag naht und die Sonnenwendzeit. Auch der heilige Johannes ist ein Wetter acher. Er bringt gerne Regen, deshalb heißt es; Johannes tauft. Aber der Regen ist nicht erwünscht:

Wenns regnet am Johannestag,
Wird Sorge fürs Getreide wach.

Am Johannestag geht der Most in die Trauben, und er ist verantwortlich für ein süßes oder saures Weinjahr.

Am 27. Juni ist der Siebenschläfertag, und sieben Wochen regnet es, wenn dieser Tag Niederschläge bringt, ein Aberglaube, der durch die praktische Erfahrung längst widerlegt ist. Ferner ist noch im Juni der Peter- und Paulstag, am 29., bemerkenswert, der ebenfalls in der ländlichen Meteorologie eine bedeutsame Rolle spielt oder vielmehr gespielt hat, denn heutzutage verläßt sich der vernünftige Landwirt doch mehr auf das Barometer und die wissenschaftlichen Wetterberichte' als auf die Bauernregeln, und sollten diese auch noch so schön gereimt und noch so alt sein.

Für den Großstädter kommt die Witterung natürlich ebenfalls stark in Betracht, denn von der guten oder schlechten Ernte sind ja die Lebensmittelpreise abhängig. Auch sonst ist der Städter an dem Juniwetter interessiert. Es ist vielfach vor den Ferien und dem Urlaub der letzte feiertagslose Monat, und deshalb möchte er in diesen arbeitsreichen Wochen nicht gerne zu große Hitze haben. Regnen soll es aber auch nicht, schon nicht wegen der Ausflüge, für die sich dieser Monat besonders gut eignet.

In der Stadt ist die sogenannte „Saison" zu Ende. Ein alljährlich um diese Zeit sich zeigender Zustand beginnt seine Symptome zu äußern: das Reisefieber. Lieblicher als das Rauschen der Blätter im Walde klingt das Rauschen des Kursbuches denen in den Ohren, die schon jetzt hinaus können aus der heißen Stadt an die kühle See, insGebirge. Die meisten müssen allerdings warten, bis die Urlaubszeit herankommt, bis die Kinder Ferien haben, oder — bis das Reisegeld zusammen ist. Manchmal geht bloß Mutter weg und läßt Vatern zu Hause, allein in der gefährlichen Großstadt. Vater fürchtet sich zwar gar nicht, dafür Mutter desto mehr, aber im Schwanken, ob man den Gatten den Versuchungen des Strohwitwertums aussetzen oder lieber auf die Reise verzichten soll, entscheidet man sich doch für das erstere, und mit einem weinenden und einem lachenden Auge nimmt man auf dem Bahnhof herzlichen Abschied. Einige Wochen Freiheit für den Mann, aber auch für die Frau, der wirklich ein wenig Abwechslung in dem ewigen Einerlei zwischen Hauswirtschaft und Küchenregiment von Herzen zu gönnen ist.

Manche Frauen wollen aber dem Gatten den Abschied besonders schwer machen, und dazu bietet sich im Juni sehr gute Gelegenheit. Der liebe Gemahl soll nur recht einmal durchkosten, wie gut es bei Muttern schmeckt. Die Zeit der neuen Kartoffeln ist da und der jungen Gemüse, der Spargel und der Erdbeeren, der Stachelbeeren und der Kirschen. Die Küche wird nun zum Zauberreich, und aus den Töpfen quillen für den Gatten alle Wonnen des Feinschmeckers. Jeden Tag gibt es ein anderes Leibgericht, aber die schlaue Gattin sendet ihn zwischendurch — angeblich wegen der Reisevorbereitungen, die viel zu tun geben — ins Wirtshaus essen, damit er so recht den Unterschied merke und Sehnsucht kriege nach den Fleischtöpfen Aegyptens. Und die Erdbeerbowle, die sie bereitet, soll ihn daran mahnen, daß man alle Vergnügungen des Strohwitwertums auch zu Hause haben kann, besser, bequemer und entschieden auch wesentlich billiger. Und das kluge Frauchen freut sich schon der sehnsüchtigen Briefe oder gar auf einen unvermuteten Besuch des lieben Männchens.

Die Großstadt steht im Juni durchweg im Zeichen der Reise. In den Zeitungen werden Reiseartikel angekündigt, die Schaufenster weisen allerlei Reiserequisiten auf, an den Bahnhöfen kleben die Ankündigungen der Ferien- und Vergnügungszüge. Hochgetürmte Wagen mit Koffern, Reisekörben, Taschen, sieht man durch die Straßen schwanken. Der gleichmütige Kutscher, der schläfrig an der Zigarre saugt, bietet ein richtiges Gegenstück zu all den vielen Gepäckstücken, die mit ihren Besitzern nun in alle Windrichtungen auseinanderflattern.

Doch auch die Zurückbleibenden brauchen sich nicht zu kränken. Die Großstadt bietet auch im Juni ihre Reize, man muß sie nur aufzusuchen wissen. Manch schattiges, kühles Plätzchen findet sich, wo es sich bei einem kühlen Trunke gut und behaglich sitzt, oder die trefflichen Verkehrsmittel führen einen in wenigen Minuten hinaus in die lieblichen Landschaft der Havelseen oder der Oberspree.

Da strecken die Bäume grüßend und mit wehendem Willkomm die Aeste den Besuchern entgegen, ein Singen und Klingen, ein Summen und Flüstern vereinigt sich zu der schönsten Sommersymphonie im Freien.

Noch ist das Vogelkonzert nicht ganz verstummt. Noch zwitschert und tiriliert es in den Zweigen. Auf den Wiesen blühen nun die schönsten Blumen, auf den Aeckern kann man köstliche Sträuße pflücken. Reseda, Kornrade, und Ackerveilchen, die blaue Kornblume und der leuchtende Mohn vereinigen sich zu einem harmonischen Bukett. Im Walde blüht es und duftet es. Als lebende Blumen, den Augen eine Freude, flattern die bunten Schmetterlinge, schaukeln sich die schimmernden Libellen über den Wassern, und durchs Gestein schlüpft die goldgrüne Eidechse. Am großen Naturkonzert beteiligen sich die summenden Bienen und Hummeln, die zirpenden Heimchen, die quakenden Frösche. Zwischendurch das fröhliche Singen der Kinder, die auf einem Ausflug begriffen sind und einen Vorgeschmack von den Süßigkeiten der Ferien kosten. Und zu alledem duftet die Linde, fließen die Sonnenstrahlen zitternd durch das Geäste, lacht der blaue Himmel und mahnt zur Sommerfreude und zu Lebenslust. Freut euch im Juni — bald kommt der Herbst.

## Bädernachrichten.

**Bad Reinerz.** Im Bad Reinerz sind alle Vorbereitungen für den Eintritt der Hochsaison getroffen. Um dem steigenden Andrange zu den kohlensäurereichen Sprudelbädern gerecht zu werden, hat die Badeverwaltung noch eine Anzahl weiterer Badezellen eingerichtet, sodaß jetzt alle dreiviertel Stunden über 150 Bäder abgegeben werden können. Der mächtige Stahlsprudel, die „Laue Quelle", welche zu Bädern verwendet wird, ist derart mit Kohlensäure übersättigt, daß sein Wasser wie ein weißer Gischt unter ungeheurem Drucke der Erde entströmt. Diese Quelle hat den Ruf von Reinerz als Herz- und Nerven-Bad begründet. Für ausreichende komfortable Wohnungen sorgen die in den letzten Jahren neuerbauten zahlreichen Villen. Die viele Meilen weit bewaldeten Berge, welche das Bad von 3 Seiten einschließen, sind mit zahlreichen neuen Bänken ausgestattet worden.

## Zeitgemäße Betrachtungen.

### Der Menschheit Flug!

(Nachdruck verboten.)

Viel schönes schuf des Menschen Hand, — daß es dem Fortschritt diene, — das Beste aber, das erfand — er in der Flugmaschine. — Sie ist der Technik Stolz und Zier, — hoch über'm Weltgewimmel — zeigt sich dem kühnen Passagier — auf Erden schon der Himmel! Probleme, — wee man dem Erdenstaub entschwebt — und Luft und Schwerkraft zähme — und ob sich auch manch Plan zerschlug, — der kühn war und gediegen, — stets höher ging des Geistes Flug, — drum lernte man das Fliegen! — — Manch edler Geist ließ als Phantast, — sich von der Mitwelt schelten, — er rang sich weiter ohne Rast — und ließ keim Hemniß gelton, — und Früchte trug die edle Saat — im 20. Jahrhundert — das ist der Flug der der großen Tat, — den heute man bewundert! — — „Es ist erreicht!" So ruft man jetzt — und sieht die Geister schweben — sie alle werden hochgeschätzt — die sich zum Flug erheben. — Ob sausend man die Luft durchfliegt — ob fährt in Luftfahrtschiffen, — daß in der Luft die Zukunft liegt — das hat man jetzt begriffen! — — Sonst sah man wohl am Horizont, — die weiß n Schäfchen stiegen, — ein Hirt hat nie dorthin gekonnt, — sich nie so hoch verstiegen. — Jetzt aber surrt es rings und schwirrt — und noch im Abenddämmern zeigt neuerdings ein schneidiger „Hirt" — sich bei den Wolkenlämmern! — — Der Wanderer steht verwundert still — und spricht mit ernster Miene: — War auf der Höhe bleiben will — der fahr per Flugmaschine. — Und einer überflügelt heut — im Fluge schnell den andern, — bald kommt wohl auch für mich die Zeit, — dann flieg ich, statt zu wandern! — — Wenn jemand eine Reise tut — vielleicht 'ne Hochzeitsreise — steigt er mit ihr mit gutem Mut — empor in Fliegerweise. — Ein Hochzeitspaar schwebt so wie so — in höhern Regionen — nun kann es also comme il fusk — im 7. Himmel wohnen! — — So steigt man bald für wenig Geld, — bis in die höchsten Sphären, — bald wird die Reise um die Welt, kaum noch drei Tage währen, — das soll die große Erde sein, — so ruft man und saust weiter, — dem Flieger ist die Welt zu klein! — Er fliegt „drum rum!" — —

Ernst Heiter.

## Lodzer Typen.

XII.

### Der Strohwitwer.

Endlich — langsam setzt sich der Zug in Bewegung. Herr Bummelmann schaut auf die Bahnhofsuhr, welche das von architektonischer Schönheit strotzenden Bahnhofsgebäude ziert. Nur 13 Minuten Verspätung! Nicht sehr viel für Lodz!

Aus dem Kcu é zweiter Klasse, in welchem Herr Bummelmann seine Lieben mit ihren 17 Handpacketen — außer dem großen Gepäck — verstaut hat, winkt feuchten Auges die etwas zerzauste, zwischen Lachen und Weinen schwankende Gattin mit dem Taschentuch in der weichen, weißen, ringgeschmückten Hand; die 3 Kinder von acht, sechs und vier Jahren rufen noch: „Papa, Papa!"; — das „Fräulein", dem der Abschied von Herrn Bummelmann auch nicht sehr leicht zu fallen scheint, zieht sich trotzdem discret in das Innere des Wagens zurück — und der Zug verschwindet hinter der Biegung im Walde.

Wenn man den Stoßseufzer der Erleichterung, den Herr Bummelmann in diesem Augenblick ausstieß, in mechanische Kraft hätte umsetzen können, so wäre es eine Kleinigkeit gewesen, ein Automobil von 25 H. P. durch diesen Druck in Bewegung zu bringen. Also endlich würde er es auch kennen lernen, das selige Gefühl des Strohwitwertums. Fast zehn Jahre ist er jetzt schon glücklich verheiratet, ohne daß Else sich einmal entschlossen hätte, eines der Ostseebäder oder einen anderen Kurort aufzusuchen, wie es andere Frauen tun. Partout mußte es eine „Sommerwohnung" sein; aber auf diese Art Strohwitwer war noch schlimmer gewesen, als überhaupt keiner sein. Jeden Abend hieß es, sich punkt 6 Uhr auf dem Fabrikbahnhof einfinden, wo ihm im Gedränge einmal seine goldene Uhr und ein andermal eine recht gut gespickte Brieftasche abhanden gekommen war, als er, schweißtriefend, mit Packeten beladen, auf den Perron eilte. Was gab ihm aber Else auch nicht jeden Morgen für Aufträge! Bei Lißner Gummiband zu Strumpfbändern für Lola; im Petersburger Schuhwarenmagazin Sandalen für Fredek; Schinken von Weyrauch; den Leihbibliothekband bei Fischer gegen einen mindestens ebenso interessanten umtauschen; die Locken von der Friseure abholen (als ob man in Galkówek nicht die Locken entbehren könnte!); 1 Pfund frische Tischbutter von Rogów, (denn die berühmte Landbutter, von der man sich gegenseitig vorgeschwärmt hatte, trotzdem sie ranzig schmeckte, hatte aufgehört, ihre Anziehungskraft auszuüben.); 3 Primusnadeln; grüne Stickseide lt. Probe nur etwas mehr in olive; 20 Pfund Zucker, der in der Stadt um ei e halbe Kopeke pro Pfund billiger kostet; Futter für die Fischchen, die Henio im Teich gefangen hatte, und denen in der einzigen Waschschüssel; über welche man auf dem Lande verfügte, ein comfortables Heim eingerichtet worden war; Kamillentee, Ricinuskapseln und Alexanderschoten — kurz Herr Bummelmann hatte sich öfters mit dem Gedanken getragen, für die Zeit, welche seine Familie in der Sommerfrische verbrachte, sein Agenturgeschäft zu schließen, B'garn und W'garn dem Schicksal zu überlassen und selbst während der Sommermonate nur noch Kommissionär für seine Frau und deren liebenswürdige Nachbarinnen zu sein.

Das alles sollte nun mit einem Schlage aufhören! Frei sollte er sein, frei wie der Vogel in der Luft. Acht lange Wochen hindurch. Mit glückselig verklärtem Gesicht steigt Herr Bummelmann die malerisch bespuckten Stufen der Freitreppe des Kalischer Bahnhofs hinab, winkt einer „Gummidroschke", läßt sich in die Kissen fallen mit der Miene eines Menschen, der ins Himmelreich eingegangen ist und ruft dem Kutscher zu: „Auf die Petrikauerstraße!"

Seine Freiheit muß er mit einem Frühstück bei Roszkowski beginnen, denn die Tasse kalten Tees, die er heut früh, ehe die Völkerwanderung zum Bahnhof losging, noch heruntergestürzt hatte, konnte doch eigentlich nicht als Frühstück betrachtet werden. Er schlürft jetzt auf der „Veranda" den duftenden Kaffee, beißt ins knusperige Brötchen (warum sind zu Hause die Semmeln immer weich und im Café stets so schmackhaft?) und studiert den Vergnügungsanzeiger. Wo soll er hin? Manteuffel, Helenenhof, Colosseum, Urania, Kientopp, Park Venezia? Ach, ganz egal, — — — „er stürzt sich in den Strudel 'nein — — —!"

Was für ein wonnevolles Gefühl es doch ist, morgens zu erwachen und sich als Selbstbeherrscher in der Fünfzimmerwohnung zu fühlen! Das Badezimmer ist nie besetzt, wenn man sich waschen will, auf das Frühstück braucht man nie zu warten, da Frania doch nichts anderes zu tun hat, als den „Herrn" zu bedienen, die Ruhe während des Mittagschläfchens ist idyllisch: kein Geschrei, kein Zank ertönt aus dem Kinderzimmer, kein Wortwechsel aus der Küche, es klingelt weder im Korridor noch am Telephon, an dem Else sonst um diese Zeit ihre Verabredungen für den Nachmittag mit den Freundinnen zu treffen pflegt.

Und Sonntag fährt er nach Galkówek oder nach Ruda, besucht seine Bekannten, bekommt dort Gerichte vorgesetzt, zu welchen er nicht erst die Ingredienzien hinauszuschleppen brauchte, bewundert seine schöne Gastgeberin in einem Lockenaufbau, den nicht er von der Friseuse abgeholt hat und lächelt selbstzufrieden und erhaben beim Anblick der schmalen Sommerwohnungsbetten, auf deren weißen Decken unzählige Fliegenpärchen schwarze Punkte drucken.

Eine kleine Bestürzung befällt ihn, als nach vierwöchigen Ferien, die ihm, ohne daß er sich selbst eingestehen wollte, schon allmählich, zu viel zu werden beginnen — „toujours perdrix!" — eine kleine, Bestürzung befällt ihn, als ihm da Frania eines Abends tränenden Auges die Mitteilung macht, sie habe einen Brief erhalten, ihr Vater liege im Sterben und sie müsse sofort nach Hause. Für wie lange, wisse sie noch nicht. „Wieś Poziomkowo, gub. Suwalska, powiat Maryampolski, gmina Chlebiszki, ostatnia poczta Preny." So lautete die Adresse, die er noch gestern auf Franias Bitte auf ein im „sklepik" gekauftes Briefkouvert gesetzt hatte. Der dazu gehörige Brief war von Józia aus dem ersten Stock geschrieben worden, welche im ganzen Haus den Ruf großer Bildung genoß. Es ging die Sage, daß ein von Józia geschriebener Brief von jedermann nicht nur gelesen, sondern auch verstanden werden könne. Nur mit dem Adressenschreiben haperte es etwas, da mußte der „Pan" eben einspringen.

Merkwürdigerweise hatte gestern, als der Brief expediert wurde, Frania noch nichts von der Krankheit des Vaters gewußt, und noch merkwürdiger, daß die Väter der Dienstmädchen immer krank werden, wenn die Hausfrauen für einige Zeit verreist sind, und in der Küche öfters ein Soldat oder ein anderes Wesen männlichen Geschlechts zu sehen gewesen ist! Am nächsten Morgen reiste Frania ab, aber sonderbarerweise ganz ohne Gepäck, trotzdem eine Reise nach einem Ort mit einer so langen Adresse doch ziemlich viel Zeit in Anspruch nehmen mußte. Die Stellvertreterin, welche an Franias statt das Szepter in Haus und Küche übernehmen sollte, kam nicht, trotzdem sie es heilig versprochen hatte.

Es begann eine Leidenszeit. Der Gaskocher, auf welchem sich Herr Bummelmann am ersten Morgen Wasser zum Rasieren wärmen wollte — was die Weiber können, würde er doch wohl auch verstehen — erwies sich als Chikaneur, als geheimer Anhänger der Frauenemanzipation und wollte nicht brennen. Die Schachtel mit Guttalin im Putzkasten war leer und eine volle weder im Buffet bei den Kristallgläsern noch im Wäscheschrank aufzufinden; die Kleiderbürste sprang bei jedem Bürstenstrich aus der Hand; und um noch das Maß seines Unheils voll zu machen, riß der Anhänger des Paletots beim Putzen ab. Wo wohl die Frania eine Nähnadel und einen schwarzen Faden aufbewahrte? In der Schublade des Küchentisches ein Stilleben: eine halbe Zwiebel, drei Stückchen Zucker, ein zerbeulter Messingfingerhut, zwei gebrauchte Taschentücher, die Elsens Monogramm trugen, eine rosafarbene Schleife, ein schwarzer Seidenstrumpf mit zerrissener Fußsohle, den wohl Frania auch nicht rechtmäßig durch notariellen Akt erworben hatte — aber von Nadel und Faden keine Spur.

Also, ohne Hänger denn den Paletot angezogen: er kommt sowieso schon heut um eine Stunde zu spät in die Stadt. Und den Burschen aus dem Büro schickt er am Nachmittag her, der macht dann Ordnung in der Wohnung — im Schlafzimmer wenigstens.

Jetzt war also Herr Bummelmann ganz auf Restaurant und Café angewiesen. Die knusprigen Semmeln, die ihm beim Beginn seiner Freiheit so verlockend erschienen waren, wollten ihm nicht mehr zum Halse hinein; die Restaurantsuppen und anderen Gerichte mit den einladend klingenden Namen riefen eine Revolution in seinem Magen hervor — „nur Hausmannskost müssen Sie genießen", verordnete der wohl satirisch beanlagte Doktor.

Sämtliche Schuhe lagen bereits in so ungeputztem Zustand wie möglich unter dem Küchentisch, und Herr Bummelmann spazierte in den ihn fürchterlich drückenden Lackstiefeln einher. Das Mittagsschläfchen war aufgegeben worden, da die Versuche dazu resultatlos verliefen — der fehlende Lärm fing eben an, hindernd auf die Schlaffähigkeit zu wirken.

Aber das Schlimmste waren die Abende. Alle Varietéprogramme kannte er bereits auswendig; im Helenenhof konnte man nicht sitzen, da es regnete, regnete, regnete.

Und ausgerechnet jeden Abend. Bei Tage war das schönste Wetter. Als ob der Wettergott es extra darauf abgesehen hätte, Herrn Bummelmann seine zehn Jahre hindurch erhoffte und ersehnte Strohwitwerzeit zu verekeln. Die Pokerpartieen mit Leidensgenossen hatten ein so tiefes Loch in seine Kasse gemacht, daß das diesjährige Budget — die Bankanweisungen, die allwöchentlich an Fr. Else abgingen, mitgerechnet — stark belastet war. Und man hatte doch vor Elsens Abreise mit Bleistift und Papier in der Hand so schön ausgerechnet, daß Binz, auch wenn man nach allen mitkalkulierten Extraausgaben noch 500 Mark für Extra — Extraausgaben hinzufügte, auch nicht teurer kosten würde als Galkówek. Man hatte sich aber gründlich verrechnet.

Es blieb Herrn Bummelmann nichts anderes übrig, als Anschluß zu suchen, um die trostlosen Abende auf irgend eine Art totzuschlagen. Den Ehering zu diesem Zweck in der Westentasche verschwinden zu lassen, ist veraltete Methode. Im Gegenteil, ein solider Ehemann zieht viel eher. Doch als eines Morgens, als er aufstehen wollte, sein Besuch schon verschwunden war und mit ihm Herrn Bummelmanns schöner Brillantring, unter Brüdern 400 Rbl. wert — da fing plötzlich in seinem Herzen sich die Sehnsucht an zu regen, die Sehnsucht nach Frau und Kind.

Er hatte erst ursprünglich allein im Herst nach Abbazia gehen wollen, jetzt änderte er aber schnell entschlossen seine Reisedispositionen. Er bestellte sich einen Auslandspaß, schrieb an Else, daß er ohne sie nicht leben könne, packte seine Zahnbürste in den Koffer — die anderen notwendigen Sachen wollte er sich erst in Berlin kaufen — und ließ eine Droschke vorfahren.

Im Moment, als er einsteigen wollte, kam von der anderen Seite her ebenfalls eine herangerollt — Frania saß darin mit einem Begleiter. Ihr Vater war, wie sie erzählte, wieder gesund geworden.

B. T.

# Bekanntmachung.
Hierdurch beehre ich mich, dem P. P. Publikum die höfliche Mitteilung zu machen, daß ich die von meinem verstorbenen Vater Th. Lessig seit 22 Jahren geführte
## Musikinstrumenten-Handlung
übernommen habe und unter meinem Namen weiterführen werde. Indem ich mich dem geschätzten Publikum empfehle, bitte ich, auch fernerhin das Vertrauen der Firma zu schenken und zeichne
Hochachtungsvoll
**Alfred Lessig**
Musikinstrumenten-Handlung
Lodz, Nawrot-Straße Nr. 22.
7654

3. Beilage zu Nr. 281 „Neue Lodzer Zeitung“.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den (10.) 23. Juni 1912. Morgen-Ausgabe.

# Der Wiener Prater.

Von

**Dr. Hans Wantoch (Wien).**

Ausruferstimmen überschreien sich, riesige Lichtplakate blitzen die größte Attraktion der Welt in eine kunterbunt wogende Menge, aus dem gewaltigen Trichter eines Grammophons röhrt die neueste Sehenswürdigkeit. Unter mißmutigem Stampfen hebt ein Musikautomat die witzige Arie aus der letzten Oper an Fahnen wehen, Wimpel flattern, kleine Luftballons. gaukeln in den Lüften. Selige Kinderschreie eines naiven Entzückens schwingen durch den Lärm und mit einem vibrierenden Jauchzen taumelnder Lust stürzt ein Vorstadtmädel mit halbgelöster Frisur auf der Scenic Railway ihrem Liebsten in die Arme. Dunst aus den hunderten Schenken und Wirtshäusern ringsum benebeln die Sinne. Heiß, schwül, zum Schneiden dick schwebt die Atmosphäre über diesem Riesenetablissement der Volksfreude. Sie erstickt die Gedanken, sie reißt jeden in ihren kreisenden Ringelspielwirbel, ernsthafte Männer werden hier übermütig wie junge Burschen, und würdige Mütter blühen mädchenhaft ausgelassen auf. Wer in den Prater geht, kehrt zu seiner Jugend zurück. Solch eine tolle Fröhlichkeit tobt hier an jedem Tag, daß keiner ihr zu widerstehen vermag. Hier hat sich die griesgrämige Gelehrtenvisage der Optik und Akustik freundlich erhellt. Mechanik und Elektrizität stülpten die Schelmenkappe aufs nachdenkliche Haupt, sie verloren ihren zweckdienlichen Sinn und wurden licht und schwerelos und lachendes Spiel. Sanfte, süße Mädln aus der Mariahilferstraße, derbe Pülcher von der Burgmusik, Ammen aus der Hanna und eine Menge Militär, Bürgersfrauen und der Herr Meister mit seinem Rudel Nachnuchs, naives Ergötzen und geschminktes Laster, wie taumeln sie an solch einem Sonntagnachmittag durcheinander, vom Ringelspiel zum Wurstel, ins Flohtheater und zum Künstler. Man reist im Aeroplan zum Mond und rutscht auf einer Rodelbahn johlend die Kurven bergab. Und wenn einer glaubt: höher geht's nimmermehr dann kreischt an der nächsten Ecke schon eine Ausruferstimme: Herrreinspaziert, so etwas haben Sie noch nie gesehen! Asra, das Mädchen mit dem Vogelkopf .... Wer könnte dem widerstehen? Vergessen sind alle Erwerbssorgen und Haushaltskümmernisse. Nickel um Nickel wandert in die Büchse der Budenbesitzer. Es gibt keine Not, keine Last mehr auf Erden. Rundum dreht sich das Leben, wie der große Chinesen, und wir sind wieder an seinem kindlichen Anfang. Der kindliche Anfang aber ist von einer strahlenden Fülle herrlicher Dinge durchhellt, darinnen alle dunklen Einmaleinsplagen verschwinden.

Kinder, was ist die Welt doch so schön, daß ein bißchen Flitter und Pappe und kreisrundes Drehen über alles Schwere hinweghilft. Kinder, was ist das für eine närrische Stadt, die anderthalb Jahrhunderte aus den Kleinjungenhöschen nicht herausgewachsen ist! Und während anderwärts solch ein Jahrmarktsspaß nur in spärlichen Wochen möglich ist, hat man in Wien diese Silvesternachtstimmung, dieses Allerwelts-Du des Faschings in Permanenz erklärt. Heuer ist der Prater zum letzten Male eröffnet worden: Nun bleibt sein Tohuwabohu schriller Genüsse auch während des Winter. Ein Paradies der kleinen und großen Kinder. In frischgestrichenen Farben steigt es mit jedem Jahr aus der Schachtel. Denn dies war das attraktive Wunder des Praters: er ist immer modern gewesen, und wo immer in der Welt etwas Neues entstand, der Prater mußte davon haben, der Prater gewann ihm seine amüsante Seite ab. Kaum waren in Paris die ersten Luftschiffer Hahn, Ente und Hammel, himmelwärts geflogen, da schwebte im Wiener Prater ein leibhaftiger Mensch über der Erde. Und sieben Jahre nach diesem Dr. Ingenheim sahen die Wiener auch schon den Blériot des 18. Jahrhunderts, den Luftakrobaten Blanchard, den freundliche Winde von Dover nach Calais getragen haben. Und so ging es weiter: Hier ist die Schnellphotographie populär geworden, hier war der primitive Anfang des Kino und jetzt schwingt ein Zeppelinringelspiel hoch in der Luft. Und nebst dem Stefansturm und dem Kahlenberg hat der Prater der Kaiserstadt an der Donau ein drittes Wahrzeichen geschenkt: Hoch über die tausend Häuser ragt der gigantische Bogen des Riesenrads. Ein fabelhaftes Kunststück der Elektrodynamik. Kaum merkbar treiben die beiden Wechselsynchromotoren das Riesenrad aufwärts. Seltsam schwebende Luft. Leicht schwärmerisch, wird einem ums Herz. Tief blau nachtet das Dunkel über der Stadt. Millionen glitzernder Lampensterne funkeln darin. Ein Wiegen ist in unserm Blut, ein Träumen in unserer Seele, Venezianische Sommernachtsreminiszenzen tauchen auf. Und leise suchen einander zwei bebende Hände. Alle Pratergenüsse sind an der Empfindungsgrenze, Pianissimo oder Fortissimo, einlullend oder aufpeitschend. Mit einer psychologischen Finesse ohne Gleichen packen sie den Menschen an seinen beiden schwächsten Seiten, der Sentimentalität und dem kindisch tollen Uebermut.

Seltsam sind die Späße von einst um dieses ungeheure Gebilde einer Vergnügungstechnik, das ein Millionenvermögen repräsentiert, ineinander geschachtelt. Wie in einem Museum liegen Allermodernstes und Längstbegrabenes nebeneinader. Aber dieses Museum ist tausendfältig durchlebt. Vom Luxusergötzen auf dem Riesenrad biegen wird zum Künstler, der, wie Anno Urgroßvater auf seiner Pawlatschen agiert. Ganz feierlich still ist es in dem kleinen, hochumzäunten Biergarten; Arbeiter und Modistenmädl, der Kärntnerstraßenkommis und das Kinderfräulein sitzen vor dem Seidel. Aber der Schaum ist längst schon verpflogen. Hat man denn Zeit, das Getränk hinunterzustürzen, so lang ein feiner Wasserdunst das Glas noch umhüllt? „Ilsens Geheimnis“ wird eben gespielt. Die Frau Direktor und der Herr Direktor sind Protagonisten. Es stimmt eben nicht, wenn ich sage, der Herr Direktor. Er ist zugleich auch Heldenvater, jugendlicher Liebhaber und Charakterspieler seines Ensembles. Aber es ist in der Ordnung, daß ich seine mimische Vielseitigkeit so herausstreiche — ihm danken alle diese Menschen auch das abgestandene Bier, denn er ist zugleich Besitzer und Pächter seines „Buffets“. Doch wir dürfen über seiner gastlichen Fähigkelt nicht seines vorzüglichen Metikus vergessen; der Mann ist ein Dichter; von ihm rührt diese köstliche Pantomime. Und jetzt erklärt sich das Wunder solch einer Universalität. Ein Dichter, nichts Menschliches ist ihm fremd Irgendein zerrissener Fetzen in dem geübtere Theaterkenner einen Vorhang ahnen, wird zur Seite gestrichen. Wütend schießt eine Furie hin und her, wirft verächtlich ihre Kleider, ihr Geschmeide, ihre Hüte durcheinander und schleudert die Arme dazwischen immer wieder hoch in die Luft. Dies ist die pantomimische Nuance für den Text: Sie will hoch hinaus. Da Kerner, ihr Gatte, so heißt es darin weiter, ihr keinen Stoff zu einem neuen Kleid kauft, geht sie aus Aerger spazieren und kommt zur Waldandacht. Als sie Fremde nahen hört, betet sie andächtig bei dem Heilgenbild, erschrickt vor Walters, des Fürsten Walters von Hochbergs Bedienten und verstaucht sich den Fuß. Walter will Hilfe bringen und eilt um Wein in die nahe Schenke. Indessen stürzt Paula ihren Gatten in den tiefen Abgrund . . in so lapidaren Verkürzungen spielt nur das Leben. Welche Kritik könnte dagegen etwas einwenden, könnte von unmotiviertem Geschehen reden? Der Grund solch eines Mordes liegt auf der flachen Hand; Eine Frau, die von ihrem Manne keine neue Frühjahrstoilette bekommt . . . ist das nicht höchstes Verbrechen am Wesen des Weibes? „Recht g'schicht eahm,“ schreit neben mir eine begeisterte Suffragette, „recht g'schicht dem Geizhals, ein so ein Knauser . . .“ Und an einem Tisch ganz im Winkel, tauchen zwei junge Augenpaare tief ineinander. Ein heiliger Schwur blitzt aus den Blicken des Jünglings: Nie . . . nie werde ich dich so schnöd um dein weibliches Anrecht betrügen. Und versonnen wandern zwei Menschenkinder Arm in Arm durch Schaubudenalleen, schreiten fort aus der lauten Luft lachender, schreiender, johlender Leute. Dorthin, wo es still ist.

Leise Ahornreihen nehmen sie auf. Dichter verschränken sich die Zweige. Wie ein unwilliges Murren und Tosen klingt das Gelärm um die Freudenstadt hier herüber. Von ferne schlägt ein hastiges Pferdegetrappel durch die Bäume. Dort sprengen jetzt die Fiaker vom Rennen die Hauptallee aufwärts und zwischen diesem schreiend lauten Prater der Reichen und jenem brüllend lauten Prater der Armen, da ist der stille heimliche Prater der Liebenden, der Schwärmer, der Dichter und Schmetterlingsfalter. Hier kann es so wunderstill sein, wie halbe Tage lang von der Stadt Ueber halb verwehte Wege schreitet man hin. Blumen blühen an den Rändern, weiße Pratersterne, gelber Krokus. Himmelblaue Vergißmeinnicht wuchern an den Bächen und Weiher. Und ringsum steigt aus dämmrigen Nebeln über den Wassern träumerische Erinnerung auf. Es gab eine Zeit, in der wir nur an diese Auen, diese Weidenbüsche und Ahornalleen dachten, wenn einer das Wort Prater sprach. Es ist die zweite Station im Leben des Wiener Kindes nach der ersten beim Hans Wurst, vor der dritten in einer Loge der Freudenau oder am Jausentisch in der Kriau. Diese dritte ist so ungefähr überall gleich, in Berlin, in Hamburg, in Hoppegarten. Die Mode, die Gesellschaft ist eben international. Sie geht die glattgekiesten Wege, sie reist mit Thomas Cook und Sohn, sie macht Halt, wo Baedeker einen Stern gesetzt hat. Die Jugend aber und das Volk, das ewig junge, die bauen sich ihre Dorado mit eigenen Händen und nach ihrem urtümlichen Geschmack. Und die Liebe meidet die modischen Wege. Wenn diese schweigsamen Praterauen reden könnten . . . Wie viele von den kleinen Buben und Mädln, die jetzt ausgelassen Ringelspiel fahren, hatten solchen Stunden in den Praterauen ihr Leben zu danken. Und irgendwo, an der Grenze der Landschaft, hart am Donaustrand, da ist ein kleines Einkehrwirtshaus, wo Tag und Nacht die Rettungsboote Bereitschaft halten. In wie vielen Wiener Stücken, im „Jungen Medardus“, wie in einem Einakter der Delle Grazie, kommt dieses Gasthaus der geretteten und ertrunkenen Selbstmörderinnen vor. Es ist die allerletzte Praterstation des süßen Mädls.

Durch die hochgewölbte Hauptallee, wie im Mittelschiff eines Riesendoms schreiten wir ganz vereinsamt dem Ausgang zu. Vor einer Stunde noch war hier eine köstliche Entfaltung der letzten Frühjahrshüte, ein Schimmern von Samt und Seide, blitzenden Diamanten und mild lächelnden Perlen. Nun rüttelt ab und zu einschichtiger Wachmann Schläfer auf den Praterbänken wach, zerlumpte Burschen, die sich nun tiefer in die Auen schlagen, die mit Gleichgesinnten dort zusammenkommen und ihre platten Zusammenkünfte feiern. Am Ende der Allee aber hebt noch einmal ein Rauschen und Klingen an, melodischer als am Nachmittag, lachender als im Prater der Armen. Hier liegt der Kaisergarten, das einstige Venedig in Wien. Ein verruchter Zauber umschwebt diesen Ort. Und auch das ist typisch für diese Stadt; denn nirgends in einer Metropole, nirgends in solch einem mondänen Vergnügungsetablissement geht es gesitteter, spießerischer her, als in diesem. Es ist vielleicht wirklich einmal geschehen, daß ein Lebejüngling in dem kleinen Champagnerpavillon ein Glas über die Bekömmlichkeit getrunken hat. Es kann sogar passiert sein, daß ein jüngerer oder älterer Herr in dem Juwelierladen ein paar Hunderter liegen ließ, über die er keine legitime Auskunft zu geben vermochte. Doch darum Sodom und Gomorrha! Eine entzückende Naivität ist in solch einem Echauffement. Wie kleine Mädchen stellen sich die Wiener eine Lasterhöhle vor. Aus einem gut bürgerlichen, philiströsen, ein bißchen kindischen Gesichtswinkel. Ein Kind ist dieses Volk, und darum hat es seinen Wurstelprater, dieses Riesenspielzeug, lieb über alles.

## Ein interessantes Bild von der österreichischen Südgrenze.



Ein interessantes Bild: Alpinis und Kaiserjäger an der österreichisch-italienischen Grenze.

Bekanntlich ist das Verhältnis der beiderseitigen ausgezeichneten Grenztruppen an der österreichisch-italienischen Grenze nicht das beste und die Grenzwächter der beiden südlichen Dreibundstaaten haben einen seit Jahrzehnten alle gutgemeinten Annäherungsversuche überdauernden Haß aufeinander. Ein seltenes Vorkommnis illustriert daher unser heutiges Bild, welches österreichische Kaiserjäger und ihre unter dem Namen Alpinis bekannten italienischen Kameraden in harmonischer Vereinigung zeigt.

# In Glück und Leid.

Roman

von

**Fr. Lehne.**

(Nachdruck verboten).

(20. Fortsetzung.)

Sie zuckte die Achseln. „Aber nein, Gerd, wie kommen Sie darauf! Nur — ich hatte mich so gefreut.“ Deutlich sah er ihre Enttäuschung. „So werden wir uns morgen also gar nicht sehen?“

„Ich glaube kaum, daß ich es einrichten kann!“

Mein Gott, war er denn nicht mehr Herr über sich selbst? Ihm wurde schwül zumute.

Als er ihr zum Abschied die Hand reichte, bebten ihre Finger und umschlossen mit heftigem Druck die seinen. Sie hatte ihn wie immer bis zum Vorplatz geleitet. Erwartungsvoll sah sie ihn an.

Ob er sie heute küssen wird? Einmal hat er es getan — erst vor wenigen Wochen — flüchtig und scherzend. Seit dieser Zeit sehnte sie sich danach, daß er sie wieder in die Arme nehme und das entscheidende Wort sprechen würde. „Sie verzehrte sich in Sehnsucht nach ihm — er mußte doch fühlen — und sie hatte ein Recht auf ihn!

„Gute Nacht, Charlotte!“

Gute Nacht, Gerd!“ Sie flüsterte seinen Namen in heißem Flehen. Er aber verstand sie nicht — wollte sie nicht verstehen.

Als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, stand sie da, die Hände auf ihr heftig klopfendes Herz gepreßt. Ein Laut, wie Schluchzen, brach aus ihrer Kehle, ein wilder, verzweifelter Ton. Und ein schwerer Druck, wie die Ahnung von kommendem Unheil, legte sich auf sie.

Mit allen Kräften kämpfte sie dagegen; sie hatte doch gar keine Veranlassung, jetzt auf einmal zu zweifeln! Nichts hatte sich ja ereignet — sie sah Gespenster am hellen Tage — aber es war vergebens, die Angst blieb.

### 11. Kapitel.

Ruths Gesellschafterin reichte der jungen Künstlerin am frühen Morgen einen Blumenkorb, gefüllt mit köstlichen, roten Nelken.

„Von wem? Ist keine Karte dabei?“

„Ich weiß nicht, gnädiges Fräulein! Er wurde soeben abgegeben.“

Sie bog die Blumen vorsichtig auseinander, aber man fand keinen Hinweis auf den Absender.

Ruth sann darüber nach, wer es wohl sein könnte; sie hielt sich doch so sehr zurück, kannte nur wenige Leute; ein Gedanke tauchte auf, um gleich wieder zu verschwinden. Das war ja Unsinn — dennoch hatte er sie froh gemacht!

Als Ruth einige Tage später aus der Probe kam, begegnete ihr Graf Neudegg. Ein Freudenstrahl flog über sein schönes Gesicht. Er grüßte ehrerbietig, zögerte im Weitergehen, blieb stehen und sprach sie an.

„Gnädiges Fräulein, ich bin dem Zufall dankbar.“

Ruth machte ein etwas abweisendes Gesicht.

„Hoffentlich erinnern sich gnädiges Fräulein meiner noch. Ich möchte Ihnen meine Bewunderung aussprechen: ich habe Ihre „Elsa“ gehört.“

In holder Verwirrung stand Ruth da; die Begegnung war so plötzlich und überraschend. Als er sie dann um die Erlaubnis bat, sie ein Stück des Weges geleiten zu dürfen, konnte sie es ihm nicht abschlagen, und so ging er mit ihr bis zu ihrer Wohnung.

„Ich bin am Ziel, und ich danke Ihnen für Ihre Begleitung, Herr Graf!“ sagte sie. Ihre Stimme zitterte, sie wagte kaum aufzusehen, sie fühlte seinen Blick so brennend auf sich ruhen, und wieder huschte der Gedanke durch ihren Sinn: Die Blumen sind von ihm!

„Wann darf ich Sie wiedersehen, gnädiges Fräulein?“

„Sie werden es auf dem Theaterzettel lesen!“ Schelmisch lächelte sie ihn an, daß die Grübchen in ihren Wangen sich vertieften.

„Allerdings — aber so meinte ich es nicht!“

„Anders — aber wird es schwer möglich sein, Herr Graf“, entgegnete sie ernster, „der Zufall müßte denn wieder zu Hilfe kommen!“

„Wir werden schon sehen. Ich sage: Auf Wiedersehen — und bald, mein gnädiges Fräulein!“

Graf Neudegg hielt Wort. Er ermöglichte ein Wiedersehen. Ruths junge Schönheit hatte ihn berauscht. Er kannte keinen Gedanken mehr, als an sie. Was war ihm Charlotte noch! Das Gefühl für sie war geschwunden, wie der Märzenschnee an der Sonne — es war auch keine Liebe gewesen —, nur eine große Bewunderung für ihren Geist; ein stilles Ausruhen in der Freundschaft! Seine Leidenschaft, seine Sinne hatten nie für sie gesprochen!

Aber seit er Ruth gesehen, wußte er, daß sie das für ihn bestimmte Weib war — mit elementarer Gewalt war die Liebe für sie über ihn hereingebrochen. Sich über alles hinwegsetzend, was Herkommen und Sitte vorschrieb, suchte er Ruth in ihrer Wohnung auf.

Ruth war zu Hause, sie übte am Klavier. Erschrocken sprang sie auf, als ihr die Gesellschafterin den Besuch meldete und seine Karte überreichte. Das Herz klopfte ihr zum Zerspringen, dunkle Glut stieg ihr ins Gesicht. Hatten ihre Gedanken ihn hergezaubert? „Ich bin nicht zu Hause!“ stammelte sie.

„Das geht nicht an, gnädiges Fräulein, der Herr hat Sie ja singen hören.“

Mit zitternden Knieen begab sich Ruth in ihren Empfangsraum. Gerd Neudegg brachte köstliche Rosen. Inbrünstig küßte er ihr die Hand, die leise unter der Berührung seiner Lippen bebte.

„Verzeihen Sie den Ueberfall, gnädiges Fräulein! Ich hatte doch gesagt: Auf baldiges Wiedersehen, und da der Zufall uns nicht so gnädig war —“

Ruth wurde etwas verlegen. „Ihr Besuch kommt mir in der Tat etwas sehr überraschend.“

„Ich kann es mir denken und bitte Sie nochmals, verzeihen Sie mir das unbescheidene Eindringen. Aber ich mußte Sie wiedersehen! Ich bin vor dem Theater auf und ab gelaufen, auf der Promenade, überall habe ich Sie gesucht —“

„Und wären Sie morgen gekommen, so hätten Sie mich nicht mehr angetroffen!“

„Wollen Sie fort?“ fragte er erschrocken. „So schnell?“

Lächelnd verneinte sie. „Das ginge doch nicht gut. Ich verreise auf einige Tage zu meinem Bruder, zur Taufe seines Erstgeborenen. Nächste Woche muß ich wieder hier sein.“

„Sie so lange nicht zu sehen, wäre mir unmöglich gewesen. Dem Himmel sei Dank, daß er mir heute dieses Glück vergönnte!“

Ruth senkte verwirrt das Köpfchen, und er konnte bei ihrem Anblick immer nur denken: Wie ist sie süß!

Was sollte sie nur sagen? Er weidete sich an ihrer Verwirrung, er sah, wie sie nach Worten suchte, wie Röte und Blässe auf ihrem Gesicht wechselten. So deutlich konnte er in dem jungen Herzen lesen, daß es für ihn schlug. Da nahm er Ruth Althofs Hände in die seinen, und sie wehrte es ihm nicht.

„Wollen Sie wissen, Ruth, warum ich gekommen bin? Weil mich die Sehnsucht nach Ihnen trieb, weil ich Sie liebe!“ sagte er leise, und seine Stimme bebte in tiefinnerlicher Erregung. „Weil ich Sie liebe,“ sagte er noch einmal und legte ihre Hände an seine Brust.

Aus Ruths Augen löften sich zwei große Tränen, glänzten an den langen, dunklen Wimpern und rollten über ihre weichen Wangen.

„Liebe, süße Ruth!“ Er legte den Arm um sie und zog sie an seine Brust. Sie widerstrebte ihm nicht; sein Werben war ihr so überraschend gekommen, die Gewalt seines Gefühls riß sie unwiderstehlich mit fort. „Ruth, zürnst Du mir sehr?“ fragte er leise.

Sie schüttelte errötend den Kopf. Da neigte er den Mund auf die jungen Lippen der Geliebten, und mit einem langen Kusse nahm er von ihnen Besitz. Ruth war noch immer wie betäubt. So plötzlich, so unerwartet war das Glück gekommen und stand jetzt vor ihr mit lächelnden Augen, zärtlichen Lippen und starken Armen. Und als er sie wieder küßte, schmiegte sie sich an ihn und gab ihm schüchtern seinen Kuß zurück; mit Entzücken fühlte er den zarten Druck ihres weichen Mundes. Ruth, hast Du mich denn lieb?“

„Glaubst Du, daß Du mich sonst küssen dürftest?“ fragte sie, ihn anlächelnd. „Und Du, Gerd, Du liebst mich, und weißt doch kaum, wer ich bin, hast mich kaum gesehen?“

„Bist Du nicht das Süßeste auf Erden, holdeste Wirklichkeit, die ich in meinen Armen halte: Ruth Althof, Königin meines Herzens?“

„Wirklich?“ fragte sie mit seltsamen Blick, ihre tiefen, dunkelblauen Augen hatten einen fast schwärzlichen Glanz. „Wie seltsam, wie märchenhaft das ist — wie ein Traum! Und Du bist Gerd, Graf Neudegg —“

(Forts. f.)

Das neueröffnete photographische Kunst-Atelier

unter der Firma

# „REMBRANDT"

Petrikauer Strasse 63

6472

führt alle in das Fach der Kunstphotographie einschlagenden Arbeiten zu mässigen Preisen aus und zwar:

1) Zu einem Dtz. Kabinettphotographien wird ein Porträt vollst. gratis zugegeben;

2) 12 Postkarten in künstlerischer Ausführung 1 Rbl. 50 Kop.;

3) Porträts zu 2 Rbl. 95 Kop.

Für gewissenhafte Ausführung leistet das Atelier Garantie.

---

# 4-kl. Privat-Stadtschule für Knaben

**mit Kronsrechten**

**nach dem Typus der Lodzer Alexander-Schule**

unterhalten von Hofrat **W. JEWCECHEWITSCH**

wird mit Beginn des nächsten Schuljahrs in Lodz eröffnet. Anmeldungen werden bereits jetzt entgegengenommen Cmentarna Nr. 3, Wohn. 23. — Jüdische Knaben werden ohne Beschränkung der Prozentnorm aufgenommen.

Schulgeld in der Vorbereitungsklasse . . . . 40 Rbl.

„ von der I. Klasse ab . . . . . . 60 „

7350

---

## Glas-Krausen und Stein-Töpfe

zum Einlegen und Einkochen der Früchte etc. etc. etc., empfehle ganz besonders zu äußerst billigen Preisen.

7605

Petrikauerstraße 191. **Thea Hanne** Ecke Karola-Straße.

**Porzellan-, Krystall- und Hohl-Glas-Geschäft.**

---

## Gesellschaft Gegenseitigen Credits in Baluty

**bei Lodz, Zgierska-Straße Nr. 64,**

erledigt folgende statutenmäßige Bankoperationen

a) Diskontiert für Mitglieder der Gesellschaft Handelswechsel; b) Erteilt den Mitgliedern der Gesellschaft Darlehen gegen staatliche Prozentpapiere als Pfand c) Bewerkstelligt den Kauf und Verkauf von Staatspapieren; d) Inkassiert Wechsel, ausgelooste Papiere und Coupons; e) Stellt Checks auf Rußland und das Ausland aus; f) Nimmt Geldeinlagen seitens der Mitglieder der Gesellschaft und von fremden Personen auf und zahlt 4½—6½; g) Assekuriert 5% russische Prämienanleihen gegen Amortisation. Das Bureau ist geöffnet an Werktagen von 10 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittag. 10312

---

Ruhiger, gesunder Schlaf, Schutz vor Ansteckung nach Krankheiten, nur möglich bei dampfgereinigten und desinfizierten 11916

## Bett-Federn

**Reinigungs-Anstalt E. Felsch,**

**Poludniowa-Straße Nr. 30.**

---

## Erstklassiges Töchterpensionat „Gerda"

Steglitz-Berlin, Bismarckstraße 66

für jg. Mädchen, Schulkinder, Gymnasiastinnen. Herrl Vorort v. Berlin. P-a Ref. Liebev. Aufnahme. (6074

---

2605

**Cementdachziegel, Cementhohlblöcke, Cementmauersteine, Cement-Platten, -Röhren für Kanalisation und Drainage, Stufen, Zaunsäulen usw.**

werden vorteilhaft hergestellt mit

**Dr. Gaspary Maschinen und Formen**

Neue Broschüre Nr. 377 über Verwertung von Sand, Kies, Steinschlag usw. frei.

Maschinenfabrik

**Dr. Gaspary & Co., Markranstädt**

Besuch erbeten. (Deutschland).

---




**Unentbehrlich für jeden Haushalt.**

Amerikanische Waschmaschinen

**Wonderwasher**

Schont die Wäsche, große Ersparnisse an Seife, leichteste Bedienung.

Ueberall zu haben. 7637

---

## KONFEKT-FABRIK,

T. DĄBROWSKI & Ko., Lodz

= Lager: Petrikauer-Straße Nr. 27, im Hofe, =

**empfiehlt tägl. frische Ware.**

Verkauf Engros und Endetail. 2940

---

# 14-14

ist die Telephon-Nummer, die Sie so leicht sich merken können. Haben Sie Bedarf an Weinen, Schnäpsen, Kolonialwaren, Delikatessen, Früchten etc. im Hause, oder zum Mitnehmen für die Lieben in der Sommerfrische, so läuten Sie an. Sende Ihnen sofort das Gewünschte in's Haus und garantiere für allerbeste Qualität meiner Waren.

7606

## EMIL TRAUTWEIN

**Petrikauer-Straße Nr. 165.**

---

Veranlaßt durch die anormale Witterung dieses Jahres, sehe ich mich gezwungen, das erste Mal einen

## Großen Ausverkauf

von zurückgebliebenen Sonnenschirmen und Spazierstöcken zu billigsten Preisen zu veranstalten.

**Max Hammer,**

Petrikauerstraße 34.

7397 **Einzige Lodzer Schirmfabrik.**

---

**Keine Filialen!**



## Das Corset

ist der erste Gedanke der Dame b. Anschaffung neuer Toiletten.

Das leistungsfähigste Pariser Corset-Geschäft am Platze

**„A la Sirène"**

Zachodniastr. 72.

(Reinigung und Reparaturen von Corsetts). 7122

**Keine Filialen!**

---

## Geld

erspart man sich bei Benutzung der allerbesten deutschen Schuhpasta

## Perchalin

der Firma „Germania" in Wittenberg (Sachsen)

Repräsentant für Königreich Polen 7789

Herm. Weyland, Lodz, Zawadzka-Strasse Nr. 38.

---

**Fremden-Pension**

in Breslau. Teichstr. 31 I, nahe Hauptbahnh. Behagliche **Zimmmer** für Tage und Wochen zu soliden Preisen. Vorbestellung erwünscht

Inhaber

10870 **G. Hoffmann.**

---

## Junge Waise,

Deutschamerikanerin, 120.000 Dollar Baarmitgift, spät. größ. Erbschaft wünscht Heirat nach Europa. Außerdem noch viele 100 Damen mit Vermögen von 5—500.000. Ernste Reflektanten (wenn a. ohne Vermögen) erhalten kostenlose Auskunft.

Fides, Berlin 18.

---

**Sanatorium Friedrichshöhe**

Obernigk bei Breslau

I. Abteilung für Nervenkranke u. Erholungsbedürftige. Geisteskranke ausgeschlossen!

II. Abteilung für Zuckerkranke, Stoffwechsel u. innerlich Kranke.

Prospecte. Teleph. 26.

Leit. Aerzte: Dr. F. Köbisch, Nervenarzt, Besitzer.

Dr. Joppich, Spez. für innerl. Kranke. 4477

---

EHRLICH-HATA ODER 606 QUECKSILBER

Populär dargestellt v. Dr. J. Abrutin, Ordinator d. Abteilung f. Haut- u Geschlechtskrankh. am Poznanskischen Hospital. — Preis d. Schrift 30 Kop. Zu haben in allen Buchh. (3112)

---

## Halbverdeckwagen Sportwagen Luxuswagen

**sowie alle Nutzwagen und Transportgeräte für alle Industrien empfehlen**

KONRAD SCHMIDT & CIE.

**Widzewskastr. 95.**

---

**Wichtig! für Damen und Herren!!** Bringen Sie allzerrissene Garderobe, Tischdecken, Läufer, Plüschdecken und Teppiche zu mir, ich stopfe sie so, daß der Riß vollkommen unsichtbar ist. **Kleber, Polnocna 12,** Kunststopferei (1187

---

Erteile Unterricht im 7460

**Klavierspiel**

und Theorie zu mäßigen Bedingungen, armen Knaben unentgeltlich. Gegen kleine Bezahlung Uebungs-Stunden auf gutem Klavier. H. Segal, diplomierter Klavier-Lehrer Petrikauerstr. 7.

---

**Chauffeurschule**

Breslau 23 Silesia Herdainstr. bildet Herren- u. Berufsfahrer gewissenh. aus. Eintritt jederzeit Prosp. umf. Telephon 7262. 1798

---

## Bettfedern

Daunen (Puch), neue und alte werden bestens gereinigt, sowie nach Krankheiten desinfiziert mit der neuesten Dampf-Reinigungs-Maschine. 6582

**Lieferzeit 8 bis 10 Stunden.**

Hochachtungsvoll K. Lamprecht Milschstraße 23 im eigenen Hause

---

**Wer gute Ausbildung in dopp. Buchführung'**

Correspondenz, Stenographie sowie Rund- und Kopfschrift wünscht, wolle sich Ziegelstr. 17, W. 7 Front 3. Et. melden. Unterricht auch für Erwachsene und Damen. Beginn täglich. (7748

Ch. Lubinski.

---




---

## Dampfbierbrauerei Gebr. Gehlig

**in Lodz**

empfiehlt ihre vorzüglichen **BIERE** in verschiedenen Gattungen mit Zustellung ins Haus und Zugabe von Eis.

Bestellungen werden jederzeit aufgenommen. 7084

**Telephon № 665. Telephon 665.**

---



## Ueberzeugen Sie sich

davon, dass Sie wirklich reell und solid Ihre Wohnungseinrichtung bei mir einkaufen. Bevor Sie irgend wo anders hingehen, sprechen Sie mit mir, Sie werden Zeit und Unkosten sparen.

**Alle Arten von Möbeln in jeder Preislage.**

**A. Müller,** Möbel-Tischlerei,

**Wschodniastr. 65 Tel. 27-35.**

Die Devise meines seit dem Jahre 1876 bestehenden Geschäftes ist: **Gut and billig!** 2058

---

Diverse

## WEINE, LIQUEURE, COGNAC'S, RUM

sowie 3767

Conserven, Delikatessen, P-ma Astrachaner Caviar und

**Dr. Lahmann's**

**Nährsalz-Cacao, Chocolade**

(vegetabile Pflanzenmilch für Säuglinge) empfiehlt

**Adolf Berthold**

Petrikauerstrasse 146, Ecke Evangelicka, Tel. 26-85

Wein-, Spirituosen, Delikatessen- und Kolonialwaren-Handlung

# Die Wette.

Skizze von L. Klinge.

(Nachdruck verboten.)

— Noch ein kurzer Blick in den Spiegel, dann folgte die stolze Gestalt des Oberleutnants Bruno von Feldern dem Diener, der die hohe Flügeltür öffnete und den Besucher in den Salon eintreten ließ. Einen Augenblick war der junge Offizier allein. Seine Augen musterten prüfend den eleganten Raum, in dem noch alles genau so stand, wie vor einem Jahr, als er zum letzten Male hier war. Dieses eine Jahr, währenddessen er zur Gesandschaft nach Rom kommandiert war, hatte sich in diesem Hause also wohl überhaupt nichts geändert. Mit dem Anblick aller dieser bekannten Gegenstände überkam den Offizier das Gedenken an vergangene Zeiten, und noch ehe er sich dessen eigentlich recht bewußt war, steckte er miten in alten Erinnerungen.

Dazu blieb ihm jedoch wenig Zeit, denn aus dem Nebenzimmer kam ihm jetzt der Hausherr entgegen. Graf Wendenburg, eine große breitschultrige Figur, empfing seinen Gast mit besonderer Herzlichkeit.

„Grüß Gott, lieber Feldern! Das ist mir eine rechte Freude, Sie nach so langer Zeit wieder frisch und gesund zu sehen. Ein ganzes Jahr, ist das eine Ewigkeit! Wie geht's Ihnen denn?"

„Danke, Herr Graf. Mir geht's ausgezeichnet. Ich schwimme in der Weltgeschichte so lustig herum, wie der Fisch im Wasser. Und darf ich fragen, wie es Ihnen geht und der gnädigsten Komteß?"

„Meiner Tochter geht's auch gut, na, und bei mir macht es sich ja so einigermaßen. Sie wissen ja, mir steckt nun einmal eine gehörige Portion Rheuma in den Knochen, die läßt mich auch wohl nicht wieder los; ich habe mich längst damit abgefunden. Aber man ist doch schließlich zu sehr an das Haus gefesselt, man kann nicht mehr so recht hinaus, und da wird's denn ein bißchen langweilig."

„Aber ich bitte Sie, Herr Graf, wie kann es bei Ihnen langweilig werden! Sie haben doch die Komteß und das ganze Haus voll Gäste. Wie können Sie also wohl klagen? Hier ist doch alles Leben. Sie selbst strömen es aus, und jeden packt es, der in Ihre Nähe kommt."

„Ach, Feldern, reden Sie doch so etwas nicht; das ist ja alles Mumpitz. Ich brauche immer Anregung. Glauben Sie aber wirklich, daß es mir Spaß macht, alle diese gleichgültigen Menschen hier zu sehen, von denen man nichts hat, als den Anblick ihrer glatten Scheitel und ein paar mühselig zusammengestoppelte Höflichkeitsphrasen? Was gehen mich diese Menschen an? Spaß beiseite; Sie wissen ganz gut, alter Freund, daß Sie mir fehlen. Mein Haus ist in Wirklichkeit verödet, seit Sie fortgegangen sind. Sie waren der einzige, der hier etwas Selbständiges zu geben hatte, die ganze übrige Gesellschaft war doch nichts weiter, als ein bißchen Staffage für Sie, Alltagsware ohne Saft und Kraft, die, allein genommen, ungenießbar ist. Das Mädel hat das wohl auch herausgefunden. Das Kind will von der ganzen Gesellschaft nichts mehr wissen und ist inzwischen wohl so'n bißchen eintönig geworden. Na, diese Zeit ist hoffentlich für uns vorüber. Lassen Sie sich nur recht häufig bei uns sehen, lieber Feldern, je öfter, desto besser."

„Herzlich gern, Herr Graf, wenn es Ihnen recht ist. Ich würde es als eine große Auszeichnung betrachten, wenn ich wieder den alten Platz in Ihrem Hause einnehmen dürfte."

Bei den letzten Worten war Komtesse Erna ins Zimmer getreten, deren Erscheinen dem jungen Offizier eine flüchtige Röte auf die Wangen trieb.

„Gnädigste Komteß, ich habe zu meiner aufrichtigsten Freude hören dürfen, daß es Ihnen gut geht . . . ."

„Nun, sagen wir einmal so, Herr von Feldern," erwiderte die junge Dame, indem sie dem Offizier die Rechte gab, die er an die Lippen führte. „Auch ans Entbehren und Entsagen gewöhnt man sich ja schließlich." Die Worte waren der Komtesse wohl eigentlich gegen ihren Willen herausgefahren; im nächsten Augenblick schien sie sich bereits darüber zu ärgern.

„Ich glaube, gnädigste Komteß, Sie fangen damit ein bißchen früh an," meinte der Oberleutnant. „Das Entbehren und Entsagen kommt ja später schon von selbst. Sie hätten es doch wohl noch nicht nötig."

„Na, Sie sehen ja, Verehrtester, das Mädel fängt Grillen; es ist die höchste Zeit, daß Sie gekommen sind. Sie sind der geeignete Mann, sie ihr wieder auszutreiben. Uebrigens muß ich jetzt für ein paar Minuten um Entschuldigung bitten. Ich komme nachher wieder zum Vorschein."

Der Graf entfernte sich, und die beiden jungen Leute waren allein. Einen Augenblick standen sie sich in peinlicher Verlegenheit gegenüber. Der Offizier brach schließlich das Schweigen.

„Was meinten Sie mit dem Entbehren, Erna; ich habe Ihnen gefehlt, ja?"

„Ach, was sie glauben, Herr von Feldern; die Welt dreht sich doch nicht um Sie allein!"

„Warum wollen Sie es denn streiten, Erna? Ich kenne Sie doch recht gut und weiß ganz genau, wie Sie denken."

Ueber die schöne Stirn des jungen Mädchens zog sich eine unmutige Falte und fast schroff erwiderte es: „Ich habe Ihnen doch damals deutlich genug gezeigt, welch schlechter Menschenkenner Sie sind. Ich denke, Sie könnten jetzt endlich das Spiel aufgeben."

Leidenschaftlich fuhr der Offizier auf; „Nein, ich gebe es nicht auf und kann es nicht aufgeben. „Aber" — seine Stimme wurde fast demütig — „ich komme heute anders als damals zu Ihnen."

Noch schärfer abweisend als vorhin, erwiderte die Komtesse: „Herr von Feldern, Sie haben kein Recht, die alten Dinge noch einmal anzurühren. Nur um jeden Eklat zu vermeiden, ließ ich unsere alte Freundschaft wenigstens äußerlich fortdauern. Ich vertraute dabei auf ihre Ritterlichkeit, an die Sie mich hoffentlich nicht umsonst appellieren lassen."

Der Offizier ließ getroffen den Kopf sinken. „Ehe Sie mich verdammen, Erna, hören Sie mich wenigstens noch einmal. Man läßt doch selbst dem schwersten Verbrecher das Wort zur Verteidigung."

„Ich wüßte nicht, was Sie mir noch zu sagen hätten," erwiderte die Komtesse.

„O, vielleicht doch sehr viel," antwortete der Offizier wieder ermutigt. „Vor allen Dingen, daß Sie meine Beweggründe damals nicht in ihrem richtigen Zusammenhang verstanden haben."

„Ich bitte Sie, was ist dabei noch zu verstehen. Sie haben um mich gewettet, und eine Wette bleibt eben eine Wette, in welchem Zusammenhang sie auch entstanden sein mag."

„Gewiß, das ist sehr richtig, aber es gibt doch gewisse Umstände, die diese Wette vielleicht in einem etwas milderen Lichte erscheinen lassen; ich meine, die ganze Geschichte dieser Wette, wenn man sagen darf, ist, wenn auch keine Entschuldigung, so doch wohl eine begreifliche Erklärung für mein Verhalten."

„Und Sie glauben, Herr von Feldern, daß diese Erklärung mich umstimmen könnte?"

„Ich hoffe es. Zum mindesten bin ich überzeugt, daß Sie mich nicht mehr so unbedingt verurteilen werden, wenn Sie mich gehört haben."

„Nun, Herr von Feldern, ich bin nicht neugierig auf Ihre Worte. Aber immerhin sprechen Sie nur."

Der Offizier holte tief Atem, dann begann er: „Sie denken wohl selbst noch an jenen Abend, Komteß, an dem ich Sie kennen und lieben lernte. Ich weiß ja heute nicht mehr, wie das so schnell kam, wie das alles überhaupt zugegangen war; ich weiß nur noch, daß mit einemmal der süße Zauber Ihres ganzen Wesens über mich gekommen war, von dem ich nicht mehr frei wurde. Als mich der freundliche Blick Ihrer Augen blendete und ich Ihr Verstehen in meiner Gedankenwelt als Mitempfinden fühlte, als ich in Ihrer Seele lesen durfte, aus der so viel Schönes zu mir sprach, da empfand ich das große Glück, das eben nur eine starke und echte Liebe den Menschen schenkt. Und ich durfte ja mit Sicherheit annehmen, daß Ihnen meine Liebe wenigstens nicht gleichgiltig war, Komteß. Oft genug sagte mir der suchende Blick Ihrer Augen, daß Sie meine Gegenwart wünschten, und die Genugtuung und Freude, die aus Ihnen sprachen, wenn ich bei Ihnen war, bestärkten mich in meiner Annahme."

Die Komtesse gab sich — nicht ganz erfolgreich — den Anschein, gelangweilt zu sein, als sie einwarf: „Diese alten längst vergessenen Dinge haben doch wohl mit der Wette an sich nichts zu tun. Ich glaube, es wäre besser, wir ließen sie ganz ruhen."

„Nein, Komteß, sie gehören zu dem ganzen Bilde, das ich sonst aus seinem Zusammmenhang reißen würde. Sie hängen, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt sehr eng mit der Wette zusammen, die eigentlich überhaupt nichts weiter bedeutet, als die ganz logische Folgerung des Vorhergegangenen."

„Ohne Zweifel, Sie gaben mir das Recht zu hoffen, Komtesse, und Sie wissen auch recht gut, wie Sie damit die Flamme in mir schürten. Es gab nur eins für mich in der Welt — Sie; und darüber kam ich nicht hinaus.

Und dann wieder kam etwas wie ein großer Umschwung in Ihrer Gesinnung! Beinahe unnahbar waren Sie für mich geworden, und hatte ich's doch gewagt, zu Ihnen vorzudringen, so begegnete mir immer jener kalte, schneidende und abweisende Blick, als wäre ich Ihnen ein unbequemer Bettler, dem man einfach die Tür weist. Und dazwischen doch hin und wieder ein lichter Moment, als wollten Sie mich zurückhalten, aber gleich darauf wieder die frühere Kälte. So haben Sie mich gequält und gefoltert fast bis zur Verzweiflung.

Gewiß, ich weiß, daß Sie im Recht waren. Es wird nicht viel Gutes gewesen sein, daß Sie über mich hörten, ich kann mir's wohl denken. Ich galt allgemein als ein leichtsinniger Windbeutel, und — ich will mich nicht besser machen, als ich bin — bis zu einem gewissen Grade mag das wohl stimmen. Wie ein leichter Schmetterling bin ich von Blume zu Blume geflogen und hab den Honig genascht, wo ich ihn fand. Aber, du liebe Zeit, ist das so unbegreiflich, so unbedingt verdammenswert? Unsere ganze Erziehung im kameradschaftlichen Kreise läuft darauf hinaus. Wenn man so als blutjunger Dachs mit einemmale dem jahrelangen Drill entwachsen ist und als lustiger Leutnant in die Welt kommt, dann greift man eben mit offenen Händen hinein ins volle Menschenleben. Was kann man heute dafür, daß man in seinen übermütigen Jünglingsjahren mitgelacht und mitgetollt hat? Ist's an der Reue nicht genug, muß noch so harte Strafe sein?

Daß Sie mich prüften, war Ihr Recht, selbstverständlich. Sie hatten, ehe Sie mein Werben erhören konnten, mich zu erproben, ob ich Stand halten würde auf die Dauer. Aber Sie zogen dabei die Zügel zu straff, Sie waren zu hart, zu scharf. Und allzu scharf macht bekanntlich schartig. Ihr Urteil kann nicht ungünstig gewesen sein; ich hatte mich von allem zurückgezogen und in zwei langen Jahren sicher bewiesen, daß meine Liebe echt war. Und Sie streiten es wohl nicht, daß nur diese Frage für Sie zur Prüfung stand, von deren Ausfall allein Sie Ihre Entscheidung abhängig machen wollten. Ich hätte das wohl nicht so bestimmt glauben dürfen, wenn Sie selbst mir nicht mehrfach diese Gewißheit gegeben hätten. Aber trotzdem war Ihre sonstige abweisende Haltung damit nicht in Einklang zu bringen, und so wurde ich nervös und in der Folge geradezu verzweifelt. Immer wieder trieb es mich zu Ihnen, und die Enttäuschung wurde jedesmal größer, grausamer. Und doch konnte ich von dem Gedanken nicht los, Sie besitzen zu dürfen. Alles, was ich dachte und hoffte, war nur auf dieses Ziel gerichtet. So kam ich allmählich in eine Kampfstimmung hinein und glaubte fest an eine endliche Gelegenheit, bei der ich mit dem Schicksal ringen dürfte um den Preis, der mir dann doch werden müßte.

Und diese Kampfstimmung war's denn auch, in der mich ein lieber, alter Freund traf. Er hatte mich lange genug beobachtet und konnte es wohl nicht begreifen, daß ich so zähe Ihrem Bild nachjagte. Heute, wo ich klar und nüchtern über das alles nachgedacht habe, kann ich seinen Gedankengang wohl begreifen. Er glaubte mich in Gefahr, meinte, daß ich zu keinem guten Ende kommen würde und wollte mich aus der Verzweiflung reißen, indem er Ihr Bild in unnahbare Ferne rückte. Aber das war ja gerade das Verkehrte. Er stachelte mich auf, und in der ungeheuren Erregung bot ich ihm die Wette an, daß ich Sie doch erringen würde. Oder vielleicht war das gerade seine Absicht. Er wollte wohl die Entscheidung herbeiführen, die nach seiner Ueberzeugung für mich ungünstig ausfallen mußte, und dann, glaubte er, würde ich mich schon von selbst zurückfinden.

Aber das war eine Täuschung. Das ganze Jahr lang, das ich in Rom verbracht habe, bin ich von dem alten Kampf nicht frei geworden. Ich war stets fremd im Süden, wohin ich auch kam; ich war nicht frei. Der Gedanke an Sie ließ mich nicht los. Vor allem aber hat mich die Erinnerung an die unglückselige Wette gequält. Das Unglück war ja nur, daß Sie von ihr erfahren hatten. Hätten Sie nichts gehört, dann wäre ich wohl auch nicht fortgeschickt worden . . . ."

„Und Sie glauben, ich wäre später über diese Wette hinweggekommen, wenn ich von ihr erfahren hätte?" warf die Komtesse ein, deren Gesichtsausdruck sich allmählich gewandelt hatte und jetzt von verständnisvoller Milde und Freundlichkeit zeugte, trotzdem ihre Worte noch immer recht ernst klangen.

„Gewiß, Komtesse, wenn mir es auch vielleicht schwerer geworden wäre, Sie davon zu überzeugen, daß ich nicht in frivoler Absicht gehandelt habe. Heute, da die Wette aus der Welt geschafft ist, wird das schon leichter. Ich weiß zu gut, wie schwer meine Schuld wiegt, aber ich handelte aus meiner erregten, überreizten Stimmung heraus, die mir die Ueberlegung nahm, und deshalb werden Sie auch jetzt endlich vergessen, Erna, nicht wahr?"

In offenbarer Bewegung nickte die Komtesse, und der Oberleutnant schloß sie ohne weiteres jubelnd in die Arme.

„Ja, Erna? O, damit bejahst Du mir auch gleich die andere Frage. Die Wette ist längst verloren und unabhängig davon kann ich Dich heute fragen, willst Du nun endlich mein sein, mein liebes herziges Weib?"

„Ja, Du Lieber, Böser; ich will —"

„Recht so," klang es aus dem Hintergrund, und als die beiden sich erschrocken herumdrehten, kam der Graf auf sie zu. „Bravo, so ist's recht. Für mich hattet Ihr ja kein Auge, als ich eintrat. Da mußte ich eben warten und mich stillhalten, bis Ihr zu Ende seid. Aber nun ist's ja glücklich so weit. Und so ist's gut. Aber ein paar närrische Leute seid Ihr doch, Kinder!"

# Poldi.

Humoreske von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Als Frau Lona in dem verführerischsten Morgenanzuge, der jemals die Augen eines jungen Ehemannes entzückt hatte, aus der verdunkelten Schlafstube in das Wohnzimmer schlüpfte, war sie für einen Moment ganz geblendet von der goldenen Helligkeit, die sie umfing. Ihr Gatte, der ein unverbesserlicher Frühaufsteher war, hatte beide Fenster weit geöffnet, um der Frühlingsluft ungehinderten Zutritt zu gestatten, und das ganze Gemach war wie überflutet vom lachendsten Sonnenschein.

„O, wie schön!" jubelte Frau Lona und flog ihrem Ewald zum Morgengruß so stürmisch an die Brust, als gebühre ihm allein der Dank für all diese leuchtende Herrlichkeit. „Siehst du jetzt ein, Schatz, wie recht ich daran getan habe, mir gestern den neuen Hut und das Frühlingsjackett zu kaufen? Es war wirklich die allerhöchste Zeit."

„Wegen des bißchen Sonnenscheins, den wir heute haben? — Ach, Maus, das ist eine trügerische Pracht. Nach dem Barometer müssen wir uns heute noch auf Sturm und Regen gefaßt machen."

Frau Lona warf einen Blick auf den wolkenlosen, tiefblauen Himmel und schüttelte lachend das Köpfchen.

„Geh doch mit deinem Barometer! Ich wette zehn Küsse gegen ein Pfund Pralinees, daß heute auch nicht ein einziges Regentröpfchen fallen wird."

„Angenommen! — Und so sicher hast du die Wette verloren, daß du mir die Hälfte meines Gewinnes immerhin schon jetzt auf Abschlag zahlen könntest."

„Nein, darauf lasse ich mich nicht ein. Aber du sollst sie als Extrabelohnung haben, wenn du recht galant bist und mich einladest, dich heute mittag zu einer Spazierfahrt aus deinem Bureau abzuholen. Wann sollte ich denn sonst meine neue Frühjahrstoilette spazieren führen, wenn nicht an einem so prachtvollen Tage!"

Aber der Herr Gemahl machte jenes bedenkliche Gesicht, das sie schon an ihm kannte, wenn er gesonnen war, sich einem ihrer Wünsche zu widersetzen.

„Es wäre viel zu gewagt, Maus! Der Sonnenschein eines Aprilmorgens ist unzuverlässig. Und du wirst den kostbaren Hut doch nicht gleich beim ersten Male aufs Spiel setzen wollen."

„Du könntest es mir also wirklich abschlagen, Ewald — das erste, um was ich dich in den sechs Monaten unserer Ehe bitte?"

Da sie seit einem halben Jahre ungefähr dreimal täglich eine solche „erste" Bitte an ihn richtete, hatte dieser Appell an Ewalds Ritterlichkeit nachgerade einiges von seiner zwingenden Wirkung eingebüßt. Und er war hartherzig genug, in einem heuchlerisch zärtlichen Tone zu erwidern:

„Sei doch vernünftig, Mäuschen! Der Frühling steht ja erst vor der Tür. Und gerade heute habe ich so viel zu tun, daß ich mir wahrscheinlich gar keine Frühstückspause gönnen, sondern bis sechs Uhr durcharbeiten werde. Dann aber wäre es natürlich für eine Spazierfahrt zu spät, — ganz abgesehen davon, daß wir nach dem Barometer —"

„Laß mich um des Himmels willen mit deinem dummen Barometer in Ruhe. Bei solchem Himmel und solchem Sonnenschein!"

Frau Lonas Entrüstung aber hatte diesmal keinen besseren Erfolg, als ihre schmeichelnde Bitte. Ewald blieb dabei, daß von einer Spazierfahrt heute keine Rede sein könne. Und so „lieblos" war er nach kaum sechsmonatlicher Ehe bereits geworden, daß ihn nicht einmal die entschiedene Verweigerung des Abschiedskusses anderen Sinnes machte.

Mit den Empfindungen einer Märtyrerin begann Frau Lona nach seiner Entfernung ihren kleinen häuslichen Pflichten nachzugehen. Als sie dem Mädchen den Anzug, den ihr Gatte gestern getragen, zur Säuberung übergab, fielen ein paar Briefschaften aus der Brusttasche des Rockes. Und da es unter hunderttausend Frauen bekanntlich nur eine gibt, die solche Papiere unbesichtigt und ungelesen ließe, so war es nicht weiter wunderbar, daß Frau Lona gerade diese eine nicht war. Die beiden ersten Briefe, die sie überflog, ergaben mit ihrem gleichgültigen Inhalt nichts Belastendes; der dritte aber machte sie schon durch seine Anrede stutzen.

„Liebes altes Haus!" entzifferte sie mit einiger Mühe, denn die Handschrift war geradezu grauenhaft. Die großen und kleinen Buchstaben waren kaum von einander zu unterscheiden und außerdem stand jeder von ihnen so isoliert, daß Frau Lona ihre liebe Not hatte, die einzelnen Worte zusammen zu suchen. Aber ob es nun gerade die Schwierigkeit der Aufgabe war, die sie reizte, oder ob sie eine andere Ursache hatte, ihre kostbare Zeit an das mühevolle Werk zu setzen, — jedenfalls widmete sie sich demselben mit solchem Eifer, daß sie nach Verlauf von zehn Minuten folgenden Inhalt des Billetts festgestellt hatte:

„Liebes altes Haus! Wir lassen keine Ausrede gelten. Pantoffel hin — Pantoffel her — morgen mittag 12 Uhr erwarten wir dich zum Frühschoppen in Rietschels Weinstube."

Und dann kam das Schreckliche:

„Poldi ist auch wieder da. Das Sumpfhühnchen hat unbändige Sehnsucht, dich wiederzusehen und mit dir in der Erinnerung an die freie Junggesellenzeit zu schwelgen. Also ist es für dich geradezu Ehrenpflicht, pünktlich zu erscheinen.

Mit Gruß und brüderlichem Handschlag Dein Heinz."

Als Frau Lona auf solche Art die furchtbare Gewißheit erlangt hatte, daß sie schändlich verraten und betrogen, die Gattin eines Wüstlings und das unglücklichste Weib auf dem ganzen weiten Erdenrund sei, war sie nur für eine sehr kurze Zeit darüber im Zweifel, ob sie in Weinkrämpfe verfallen, ihre Koffer zur Abreise packen oder schreckliche Rache an dem Mörder ihres Glückes nehmen solle. Nummer eins und zwei blieben ihr jedenfalls noch immer offen, und das für ihr etwas hitziges Temperament nächstliegende war unbedingt Nummer drei: das Strafgericht über den Ver[illegible]r. Mitten in der wüsten Orgie wollte sie ihn überraschen — [illegible]n und seine schamlose Poldi. Und sie wollte den beiden das Schwelgen in seligen Erinnerungen gründlich verleiden — o, so gründlich, daß sie bis an ihr Lebensende dieser Stunde gedenken sollten.

Rietschels Weinstube war mit Hilfe des Adreßbuches glücklicherweise leicht zu ermitteln. Während der endlos langen drei Stunden, die bis 12 Uhr noch vergehen mußten, hatte die unglückliche junge Frau Muße genug, sich über ihren Kriegsplan klar zu werden. Und sie war zu dem Schluß gekommen, daß sie sich vor allem schön machen müsse — so schön, daß dieser elenden Poldi die Augen übergingen, und daß der treulose Ewald von heller Verzweifelung erfaßt werden mußte bei der Erkenntnis, welchen Schatz an Liebreiz und Holdseligkeit er da in frevelhaftem Leichtsinn von sich geworfen. Gerade zur rechten Zeit hatte sie sich die neue Frühjahrstoilette angeschafft und diesen unwiderstehlichen Hut.

Sie nahm ihre ganze Willenskraft zusammen, um nicht durch vergossene Tränen ihre Schönheit zu beeinträchtigen, und sie sah wirklich bezaubernd aus, als sie, äußerlich strahlend, aber mit kummerschwerem Herzen, das Haus verließ. Die Sonne schien noch immer, aber der Himmel war nicht mehr wolkenlos wie am Morgen. Von verschiedenen Seiten her zog es mit fast unheimlicher Schnelligkeit schwärzlich geballt herauf. Schon hatte Frau Lona die Straße erreicht, in der die gesuchte Weinstube lag, da — als sie eben in einen freien Platz einbog — brauste plötzlich ohne jedes warnende Vorzeichen orkanartig ein gewaltiger Windstoß daher, der ihr leichtes Kleid hoch aufflattern machte und ihr — o Entsetzen! — den breitrandigen Hut trotz der sorgfältig eingesteckten Nadeln ungestüm vom Kopfe riß. Mit beiden Händen fuhr sie empor, um das kostbare Kleinod festzuhalten. Aber es war zu spät! Als ein leichtes Spiel der Winde flog er, sich wiegend und überschlagend, die Straße hinunter. Und, um das Maß des Unglücks voll zu machen, prasselte im nämlichen Moment ein Regenschauer herab, der die arme Frau Lona bis auf die Haut durchnäßte.

In heller Verzweiflung war sie ein paar Dutzend Schritte hinter ihrem Hute hergelaufen; aber sie würde ihn sicherlich niemals erreicht haben, wenn ihr nicht ein ritterlicher junger Herr als Retter erschienen wäre. Mit mächtigen Sätzen dem Flüchtling nacheilend, erwischte er ihn gerade in dem Augenblick, wo er darauf und daran war, sein blumenhaftes Dasein unter den Rädern eines Straßenbahnwagens zu enden, und mit verhältnismäßig geringen Beschädigungen reichte er ihn seiner Besitzerin zurück.

„Ich danke Ihnen tausendmal," sagte die junge Frau mit zuckenden Lippen, denn sie war kaum noch imstande, ihre Tränen zurückzuhalten. „O, dies abscheuliche Aprilwetter! — Wenn ich nur wüßte, ob es noch weit bis zu Rietschels Weinstube ist!"

„Kaum fünfzig Schritte. Und wenn gnädige Frau gestatten, daß ich Ihnen das Lokal zeige — — ich befinde mich nämlich selbst eben auf dem Wege dorthin."

Lona fand den jungen Mann außerordentlich liebenswürdig. Und während sie unter dem Schutz seines Regenschirmes den Unglückshut wieder auf ihrem Haar befestigte, legten sie ohne weiteren Zwischenfall den kurzen Weg zurück.

Lonas erster Blick, sobald ihr Begleiter die Tür der sehr solide aussehenden Weinstube vor ihr geöffnet hatte, fiel auf eine im Hintergrunde sitzende Gruppe von Herren, deren einen sie sofort als ihren ungetreuen Ewald erkannte. Wie eine wüste Orgie sah das nun allerdings nicht gerade aus, sondern die kleine Tafelrunde schien sich vielmehr inmitten eines recht ernsthaften Gespräches zu befinden. Und von einem weiblichen Wesen, in welchem sie die tödlich gehaßte Poldi hätte vermuten können, war nichts zu erblicken.

„Ich danke Ihnen, mein Herr," flüsterte die etwas betroffene junge Frau, „und ich bitte Sie herzlich, sich nicht weiter um mich zu kümmern."

Damit suchte sie sich zur nicht geringen Verwunderung ihres Ritters hinter einem Garderobenständer zu verbergen. Um dem Tische her aber, wo man seiner inzwischen ansichtig geworden war, klang tröstlicher Zuruf:

„Ah, Doktor Diepoldi! — Ist unser Sumpfhuhn endlich da?"

Und er gesellte sich der Tafelrunde zu. Frau Lona aber hätte in der überströmenden Freude ihres Herzens beinahe den Garderobenständer umarmt, der sie verbarg. Das also war „die Poldi", um deren willen sie seit drei Stunden alle Qualen der Eifersucht erduldet! O, welches Unheil doch eine schlechte Handschrift anzurichten vermag!

Und nun hörte sie zu allem Ueberfluß auch noch ihres Ewald liebe fröhliche Stimme:

„Jetzt aber mache ich einen Vorschlag zur Güte, Herrschaften! Ich fahre nach Hause und hole meine kleine Frau. Es dünkt mich, daß ich ihr heute morgen 'was vorgeflunkert habe. Und daß sie kein Spaßverderber ist, dafür stehe ich ein."

Freudig stimmte man ihm von allen Seiten zu. Aber wie er sich eben umwandte, um seinen Ueberzieher vom Haken zu nehmen, legten sich zwei weiche kleine Hände auf seine Augen, und in schelmischer Frage klang es an sein Ohr:

„Kannst du raten, wer es ist? Die Nemesis ist es, du böser hartherziger Mann!" —

Nun, die Nemesis war wohl kaum jemals in so liebenswürdiger Gestalt erschienen wie hier. Und als man nach zwei sehr vergnüglichen Stunden die Weinstube verließ, dachte Frau Lona ebensowenig mehr an Weinkrämpfe wie an Kofferpacken oder andere derartige schreckliche Dinge. Am blauen Himmel lachte schon wieder die Sonne und spiegelte sich vergnügt in den Pfützen, die der Platzregen zurückgelassen.

„Siehst du Maus, du hast deine Wette verloren," scherzte der junge Ehemann. „Glaubst du jetzt daran, daß der April ein wetterwendischer, unzuverlässiger Geselle ist?"

„Ja", flüsterte sie, indem sie mit einem leuchtenden Blick zu ihm aufsah. „Aber ich liebe ihn doch. Denn auf den Regen läßt er wieder Sonnenschein folgen. Und der Sonnenschein nach dem Regen ist der allerschönste."

---

# Bilanz der Zweiten Lodzer Gesellschaft Gegenseitigen Kredits

## per 31. Mai 1912

### Activa.

| | | Rbl. | Kop. |
|---|---|---|---|
| Kassa | | 110791 | 55 |
| Scheckrechnung bei hiesigen Banken | | 17534 | 63 |
| 10% Mitgliedsanteil bei der Centralbank der Gesellsch. Gegenseitigen Credits | | 2000 | — |
| Wertpapiere und Coupons | | 23203 | 27 |
| Discontierte Wechsel mit mindestens 2 Unterschriften | | 2438846 | 12 |
| Sorten | | 5 | 17 |
| Protestierte Wechsel (bis zum 17./6. eingegangen Rbl 40.329.83) | | 77341 | 66 |
| Darlehen gegen Effekten | | 364 | 60 |
| Spezielle lauf. Rechn. der Mitglieder gegen Effekten | | 38770 | 33 |
| Correspondenten: Loro | 91,396.45 | | |
| „ Nostro | 385 809.85 | 477206 | 30 |
| Mobilien | | 5543 | 35 |
| Rückzuerstattende Beträge | | 13365 | 38 |
| Handlungsunkosten | | 20512 | 40 |
| Gezahlte Zinsen und Provision | | 65756 | 16 |
| Organisationskosten | | 1548 | 97 |
| Vorschüsse gegen zur Realisierung empfang. Documente | | 11008 | 45 |
| | | 3303798 | 34 |

### Passiva.

| | | Rbl. | Kop. |
|---|---|---|---|
| Betriebskapital: 10% Anteile von 838 Mitgliedern mit einer Garantie von Rbl. 3827000 | | 382700 | — |
| Reserve-Capital | | 10618 | 27 |
| Reserve-Fond der Mitglieder | | 9273 | 03 |
| Einlagen | | 1041160 | 02 |
| Wechsel im Rediscont | | 924126 | 92 |
| Spezielle lauf Rechn. der Ges. gegen Wechsel | | 113106 | 80 |
| Correspondenten: Loro | 418062.16 | | |
| „ Nostro | 129486.30 | 547548 | 46 |
| Unbehobene Tratten | | 8346 | 26 |
| Unbehobene Zinsen von Einlagen | | 1245 | 97 |
| 10% Anteile ausgeschiedener Mitglieder | | 6348 | 82 |
| Reichssteuern | | 166 | 72 |
| Transitorische Beträge | | 104951 | 84 |
| Eingenommene Zinsen und Provision | | 136469 | 25 |
| Reserve % von Einlagen | | 6250 | — |
| Unbehobene Dividende | | 10455 | 98 |
| Eingänge auf abgeschriebene Forderungen | | 1030 | — |
| | | 3303798 | 34 |
| Wechsel zum Inkasso | | 118704 | 25 |

# Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben unvergeßlichen

# Ernst Julius Glathe

sagen wir hiermit Allen, die dem Verstorbenen das letzte Geleit zur Ruhe gaben, insbesondere aber Herrn Pastor Hadrian für die trostreichen Worte am Grabe, dem Gesang-Verein der St. Trinitatis-Gemeinde, den Herren Ehrenträgern und Kranzspendern unseren tiefgefühltesten Dank.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

8076

---

## „Zielona Łódź"

Zielona-Straße Nr. 4, Ecke der Petrikauer-Straße.

## Heute Eröffnung des Sommer-Kinematographen-Theaters im Garten!

Erstes am Platze künstlerisch eingerichtetes Kinematographen-Theater im Garten.

Umfangreiches und sensationelles Programm!!!

Außer Programm:

## Lodzer Polizei-Hunde u. Banditen.

Letzte Aufnahme. 8061

---

## Lodzer Bürger-Schützengilde

Sonnabend, den 29., Sonntag, den 30. Juni und Montag, den 1. Juli ac. findet in unserem Schützenhause ein großes

## Lagen-Prämien-Schießen

statt, zu welchem unsere Herren Mitglieder hiermit höfl. eingeladen werden.

Beginn des Schießens am Sonnabend und Sonntag um 1 Uhr mittags, Montag um 9 Uhr früh. Montag nach der Preisverteilung Tanz.

7934 Der Vorstand.

## Lodzer Bürger-Schützengilde.

Zu dem am Mittwoch, den 26. Juni ac. in unserem Schützenhaus-Garten stattfindenden

## Damen-Prämien-Schießen und Kinder-Fest

laden wir hiermit unsere werten Damen nebst Angehörigen höflichst ein.

Des Kinderfestes wegen ist ein recht früh=eitiges Erscheinen erwünscht und der Anfang auf 2 Uhr nachmittags festgesetzt.

7933 Das Vergnügungs-Komitee.

## Fußball-Meisterschaftsspiele.

7966 Sonntag, den 23. Juni 1912:

8½ Uhr morgens, auf dem Platze Fabrycznastraße 4/6.

**„Union" — „Widzew"**

Nachmittags ½6 Uhr, auf dem Platze Fabrycznastr. 4/6.

**„Newcastle" — „Victoria"**

## Verschönerungs-Verein Konstantynow.

Sonntag, den 23. Juni, veranstaltet der Konstantynower Verschönerungsverein im Garten der Konst. Freiwilligen Feuerwehr ein

## Großes Gartenfest

mit Ueberraschungen, unter Mitwirkung der örtlichen Gesangvereine u. d. Turnverein Konstantynow. Abends Tanzkränzchen und Feuerwerk. — Beginn des Konzertes um 2 Uhr nachm. — Um zahlreichen Besuch bittet

2968 **die Verwaltung.**

## Turnverein „Aurora",

Ecke Przejazd- u. Targowa-Straße.

Sonntag, den 23. Juni a. c.

**Fünfkampf** in volkstümlichen Uebungen

unter gefl. Mitwirkung der

**Turnvereine „Alter" u. „Eiche".**

Nachmittags ab 3 Uhr:

**Gartenfest** mit reichhaltigem Programm.

7851 Entree vormittags 15 Kop. und nachmittags 25 Kop. Besondere Einladungen werden nicht versandt. Der Vorstand.

## Lodzer Atleten-Verein

Nikolajewskastraße Nr. 40.

**Sonntag, den 23. Juni:**

## Grosser Konkurrenz-Ringkampf

um die Meisterschaft von Lodz und Umgegend unter Beteiligung sämtlicher Amateur Atleten von Lodz und Umgegend.

An Wochentagen von 8 Uhr abends ab. Sonntag Schluß- und Entscheidungs-Ringkämpfe. Anfang 3 Uhr nachmittags. Vor Beginn d. Ringkampfs Aufmarsch sämtlicher beteiligten Ringkämpfer Konzert eines Streichorchesters. Entree an Wochentagen 25 Kop. Sonntags 30 Kop.

N. B. Für Speise und Getränke ist bestens gesorgt.

7747 Der Vorstand.

## Alexandrower Bürger-Schützen-Gilde.

Sonnabend, den 29., Sonntag, den 30. Juni sowie Montag, den 1. Juli ac. findet in Alexandrow die

## Feier des 90-jährigen Jubiläums der Alexandrower Bürger-Schützen-Gilde

statt, zu welchem Fest die Bürger der Stadt, die Mitglieder der eigenen und benachbarten Schützengilden, sowie alle Schießfreunde nochmals höfl. eingeladen werden. Der Empfang der Gilden findet Sonnabend, den 29. d. M. an der Stadtgrenze statt. Der Abmarsch nach dem Schützenhause findet präcise 2 Uhr nachm. vom Garten des Herrn Rudolf Schulz aus statt. An allen 3 Tagen im Schützenhause großes Konzert. Die Entreeeinnahme des 3. Tages ist für das Alexandrower Armenhaus bestimmt.

8077 Der Vorstand.

NB. Es wird bekannt gegeben, daß Anmeldungen nur noch bis spätestens Mittwoch, den 26. Juni, mitt. 12 Uhr angenommen werden. Spät. Anmeld. werden nicht berücksichtigt.

## Helenenhof



Sonntag, den 23. Juni:

## Früh-Konzert.

Anfang 7 Uhr. Entree 15 u. 5 Kop.

## Nachmittag-Konzert.

Anfang 4 Uhr. Entree 25 u. 10 Kop. 8051

## Kath. Kirchen-Gesang-Verein „Anna".

Sonnabend, den 29. Juni a. c. findet im Garten des Turnvereins „Aurora", Ecke Przejazd und Targowastraße, ein großes

## Gartenfest

statt, wozu die Herren Mitglieder nebst ihren werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner unseres Vereins höfl. eingeladen werden. Der Vorstand.

Beginn 2 Uhr nachmittags. — Bei ungünstigem Wetter wird das Fest auf Sonntag, den 7. Juli verlegt. 8062

## Radogoszczer Turn-Verein.

Zu dem am Sonnabend, d. 29 Juni im Garten des Herrn Podgurski bei d. Zgierzer Remise stattfindenden

**Grossen Schau-Turn-Fest**

verbunden mit darauffolgenden Tanzkränzchen erlauben wir uns hiermit ergebenst einzuladen. Freunde u. Gönner des Vereins sind willkommen. — Beginn 2 Uhr nachm.

Die Verwaltung.

N.B. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am folgenden Sonntag, d. 30., event. am künft. Sonntag, d. 7. Juli statt. 8068

**Täglich Milscha-Straße 46 Täglich**

## Garten-Konzert

des ungar. Damen-Ensembles **„Tarogato".**

Entree frei.

Für Gesellschaften große und kleine Cabinetts zur Verfügung. — Stritzki und Anstadt Bier. Für gute Weine und Speisen ist bestens gesorgt. Mittage von 12—3 Uhr. — Um gütigen Besuch bittet

7758 **E. BENNDORF.**

## Männer-Ges.-Verein Philadelphie

Sonntag, den 23. Juni a. c. findet im Garten beim Vereinslokale, Widzewska 139

## Stern-Schießen

verbunden mit Scheibenschießen für Damen und darauffolgendem Tanz statt, wozu die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen sowie Freunden und Gönnern des Vereins höflichst eingeladen werden.

Das Vorstandskomitee.

NB. Ohne Rücksicht auf die Witterung findet das Sternschießen statt. Beginn 2 Uhr nachmittags. 7703

## Gesangverein „Danysz".

Sonntag, d. 23. Juni ab 2 Uhr nachm. im Wäldchen des Herrn Bruno in Ruda-Pabianicka

**Waldvergnügen**

mit Gesang-Vorträgen u. Tanz, wozu die Mitglieder nebst werten Angehörigen sowie auch die Mitglieder der befreundeten Vereine höfl. einladet

der Vorstand.

Bei ungünstiger Witterung wird das Fest auf Sonntag, den 7. Juli verlegt. 7874

**Elektrisches Lichtheil-Institut und Röntgenkabinett**

von

## Dr. S. Kantor

Spezialarzt für Haut-, Haar-, Geschlechts- und Harn-Krankheiten.

**Krótkastraße Nr. 4. Telephon 19-41.**

Behandlung mit Röntgenstrahlen chronische Hautleiden, Finsen- u. Quarzlicht (Haarausfall), Hochfrequenz-Strömen (juck. Hautleiden, Hämorrhoiden und Rückenmarkschwindsucht). Endoscopie u. Cistoscopie (Harnröhren- und Blasenkrankheiten, Elektrolyse, Kaustik. (Entfernung lästiger Haare u. Warzen). Vibrationsmassage, Heißluftduschen u. elektrische Glühlichtbäder, Vierzellenbäder, Heilung der Männerschwäche durch Pneumomassage nach Prof. Zabludowski.

Blutuntersuchung b. Syphilis u. Behandl. derselben mit Ehrlich-Hata 606. Durchleuchtung u. photographische Aufnahmen des Körperinnern mit Röntgenstrahlen. 15816

Krankenempfang täglich von 8—1 und v. 5—9; für Damen besondere Wartezimmer.

## Dr. St. Lewkowicz

Bei Syphilis Ehrlich-Hata Kuren ohne Berufsstörung. Spezialist für Haut-, venerische Krankh. und männl. Schwäche. — Anwendung von Elektrizität, elektrische Licht- u. Vibrations-Masse.

Zachodniastr. 33 b. Lombar. Von 9—1 u. v. 6—8, für Damen von 5—6. Sonntag von 9—3. Für Damen besonderes Wartezimmer. 1600

## Dr. I. Silberstrom

**Zawadzkastr. 12.**

Spezial-Arzt f. Haut-, Haar- u. venerische Krankh. Radik. Entfernung lästiger Haare. Sprechst. v. 8 morg. 11½—2½, nachm. und von 4—8½ nachm. Sonntags Damen von 4½—5½ nachm. Sonntags b. 3 Uhr nachm.

## Dr. A. Grossglik

Zachodniastr. 68 (b. d. Zielona). Haut-, venerische u. Harnorgan-Krankheiten.

Sprechst.: von 8—11½ vorm. u. von 6—8 abends; Damen v. 5—6 nachm. Sonn- und Feiertags von 11—12 Uhr vorm. 18869

## Dr. B. Loevy

Kinderkrankheiten = = Magendarmkrankheiten.

Piotrkowska 116. Telefon 10-39. 9—10½ u. 4—6 Uhr. 7398

## Dr. med. Leyberg

gew. mehrjähr. Arzt der Wiener Kliniken, 7509

ist zurückgekehrt.

Empfang: Geschlechts-Haut und Venerische Krankheiten 10—1. 6—8. Sontags 8—1.

Für Damen besonderes Wartezimmer. von 4—5 Uhr abends

Krutkastr. 5. Telephon 26-50.

## Dr. med. J. Schwarzwasser

Petrikauer-Straße 18.

Innere und Nervenkrankh. Speziell Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankh. (Zuckerkr., Gicht, Fettleibigkeit) usw. Die zur Diagnose unentbehrl. chemisch-bakteriolog. Analysen w. i. eigen. Laboratorim ausgef. 5771

Von 11—1 früh u. v. 5—7 abend

## Dr. Jelnicki,

Andrzeja-Str. 7, Tel. 1700

Haut- u. Geschlechtskrankh.

Sprechst.: von 9—12, 5—8 Damen von 4—5. Sonn- u. Feiertags von 9—12. 4821

## Dr. J. Abrutin

Krutkastr. 9, Venerische-, Haut-, Haar- u. Geschlechtskrankheiten. Empf: 12—2 u. 6—8 Uhr. Damen 5—6 Uhr. Sonntag: 10—1 Uhr Telephon 23—78. 6006

## Dr. L. Klatschkin,

Konstantiner-Straße Nr. 11.

Syphilis- Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankrankheiten.

Sprechstund. 9—1 u. 6—8 abends. Für Damen bes. Wartezimmer. Von 5—6 nachm.

## Dr. med. Goldfarb

Haut-, Geschlechts-, venerische und Haar-Krankheiten.

**Zawadzkastr. Nr. 18,** Ecke Wulczanska. 1630

Sprechstunden: 9—12 und 5—8, für Damen von 5 bis 6 Uhr nachm., Sonntag nur von 9—12 mitt.

## Dr. Rabinowicz

Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Kehlkopfkrankheiten.

Zielonastraße 3. Telefon 1018.

Sprechstunden: 11—1. 5—7. Sonntags: 11—1. 6568

Frau Dr.

## ZAND-TENENBAUM

Frauen-, Haut- und Geschlechts-Krankh. (bei Frauen u. Kindern).

Wschodniastr. Nr. 49, Telefon 24-16.

Sprechstunden von 10—11 u. von 7—8 Uhr. 11681

## Dr. S. Schnitkind

Srednia-Straße Nr. 2.

Spezialarzt für Kosmetik (Sommersprossen, Mitesser etc.) Haar- (Ausfall, Schuppen etc), Haut-, venerische und Geschlechtskrankheiten.

Spechstunden: von 8½ bis 2 Uhr vorm. und von 4½ bis 9 Uhr Ab. für Damen von 4½ bis 6 Uhr.

## Dr. L. Prybulski

**vom Auslande zurück.**

Poludniowa 2. Spezialarzt für Haut-, Haar, vener. Krankh., Kosmetik und Männerschwäche. (Behandlung nach Ehrlich-Hata (intravenöse 606 ohne Berufsstörung).

Behandl. mit Elektrizität (Elektrolyse und Vibrations-Massage). Sprechstunden von 8—1 und 4—8 für Damen von 5—6.

## Accoucherin-Masseuse,

diplomiert v. d. Kaiserlichen Akademie in Petersburg, 20 jährige Praxis, nimmt an Massage, Nachtgeburten, sowie Bestellungen, Hauteinspritzungen nach ärztlicher Vorschrift, erteilt Rat und Hilfe. Strengste Diskretion. Zielona Nr. 30, W. 18, von 2 bis 5 Uhr. 7291

## Karl Kühn

**Dipl. Masseur**

Schüler v. Prof. Dr. Zabłudowski Berlin) 7724

Milschstr. № 10, Wohn 9

## Dr. W. Dulkiewicz

Haut- u. venerische Krankheiten. Empfangsstund. von 8½—10½ vorm u. v. 4—7½ abends. Sonntags v. 9—12. mittags. Zielona № 19.

## Dr. E. Schildkret,

Accoucheur u. Frauenkrankh. Zachodniastr. 36, W. 7, Eingang auch von der Petrikauerstraße 3 (Hotel Polski). Sprechstunden v. 10½—12 u. 4½—7 Uhr ab.

## Dr. KARL BLUM

Spezialarzt für

**Hals-, Nasen-, Ohrenleiden und Sprachstörungen**

(Stottern, Lispeln etc.)

nach Prof. Gutzmann-Berlin

Sprechstund. v. 10½—12½, 5-7 Uhr Petrikauerstr. 165. (Ecke Anna. 12009

**Telephon 13-52**

## Dr. H. Schumacher

Nawrot-StraßeNr. 2.

Spezialarzt f. Haut- u. venerische Krankheiten. [4751

Sprechst. v. 8—10 u. v. 5—8 Uhr nachm. Sonntags v. 8—1 Uhr.

## Masseur u. Kurbadmeister Jul. Słodzinski,

Lodz, Widzewskastrasse 94, W. 4.

langjähriger Mitarbeiter erster Kuranstalten d In- u. Auslandes übernimmt jegliche Art Massagen bei Lähmungen, Rückgratverkrümmungen und Fettleibigkeit; desgleichen werden auch kalte Abreibungen sorgfältig erledigt. 8045

## Junger Mann,

18 Jahre alt, mit 4-Kl. Schulbildung sucht irgend eine Stellung, kann auch Unterricht in russischer Sprache, Mathematik und in anderen Fächern erteilen. Gefl. Offerten unter „F. K. 12" an die Exp. d. Ztg. erb. 7830

Tüchtiger deutscher

## Correspondent

für die Abendstunden gesucht. Off. unter „O. S." in der Expedition der Neuen Lodzer Zeitung niederzulegen. 8038

Für eine mit elektr. Kraft eingerichtete und betriebene neue Fabrikations-Unternehmung in der Möbel Branche wird ein (7853

**CO PAGNON**

mit 5—6000. Rbl. gesucht. Dieselbe kann auf Wunsch auch ganz übergeben werden. Nähere Adr. in d. Exp. d. Bl. erfahren.

## Russin

mit Kenntnis der französischen Sprache u. Stenographie, sucht Stellung als Gesellschafterin zu einer Dame od ähnliche Beschäftigung, hier od. auswärts. Schriftlich unter „Russin" an die Exp. dieser Ztg. zu wenden. 7941

**2-5 Rubel**

nebenbei zu verdienen durch eine neue Fabrikation im Hause. D. W. Hildebrand Cassel. (7855

## Deutscher Student

sucht Stellung als **Hauslehrer** in deutscher Familie für August bis Oktober. Beste Zeugniße und Empfehlungen. Off. u. „J. B. 200" an Rudolf Mosse, Königsberg Pr. 7952

## Tüchtige Agenten,

Stadtreisende u. Wiederverkäufer finden hohen Verdienst durch den Vertrieb leichtverkäuflicher Artikel als Haupt- oder Nebenbeschäftigung. Gute, praktische Neuheiten. Kurze Off. bitten unter „U. C. 1" an die Exp. dieser Ztg. zu richten. 7949

## Mechaniker-Elektrotechniker

für Starkstromanlagen, 32 Jahre alt, verheiratet, sucht Stellung. Langjährige und gute Zeugnisse bedeutender und solider Firmen zur verfügung. Offerten unter „Elektrotechniker" an die Exp. d. Zeitung erbeten. 7873

Junger intelligenter 8042

**MANN,**

welcher die polnische, russische u. schwächer die deutsche Sprache beherrscht und eine Kaution sowie Garantie hinterlegen kann, über gute Zeugniße. Referenzen verfügt, sucht einen Posten als Incassent resp. eine andere. Off. erb. u. „J. 500" an d. Exp. d. Bl.

Junge

## Ausländerin,

welche die deutsche, englische, französische Sprache fließend beherrscht, sucht entsprechende Stellung in einem Hause oder Kontor. Antwort erbeten an die Expedition der „Neuen Lodzer Zeitung" unter „E. H." 75. (7875

Suche 8055

## Klempnergesellen

durchaus tüchtig u. selbständig. R. Wallis, Wulczanskastr. 85 und Milschstr. 4.

## Engländerin

7807

mit vorzüglichen Zeugnissen, intelligente Masseuse und Pflegerin (Stundenweise) Französinnen, Deutsche, Fröblerinnen, Bonnen, des Nähens kundige Wirtschafterinnen empfiehlt das Bureau von Adamowicz Petrikauerstr. 103.

## Deutsches Fräulein

mit russisch (Kurländerin bevorzugt), mit Patent als Erzieherin zu 3 Kindern 6, 8, 10 Jahren — gesucht. Bis zum 15./9. bleibt die Familie auf der Sommerwohnung. Off. in d. Annoncen-Exp. L. u. E. Metzl u. Co., Petrikauer 102, unt. „Deutsche". 7863

## Wirtin

intelligente Frau mittleren Alters sucht Stellung in einem besseren jüdischen Hause. Gefl. Off. unt. „L. A. 75" an d. Exp. dis. Bl. erbeten. 7984

## Tüchtige Schlosser und Schmiede

für Kunstschmiede u. Bauarbeit, sowie einige Lehrlinge, können sich sofort melden. Dluga 162. 7989

## Ein Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, wird für ein Colonial-Warengeschäft (Engros) per sofort gesucht. Wo? sagt d. Exp. d. Bl. (7971

## Ein Lehrling

wird gesucht. Sich melden bei S. Weicmann, Nikolajewska 29, von 9—10 und 3—4. 8078

Ein 7959

## Laufbursche

kann sich melden bei Karl Goeppert Podleschna-Straße Nr. 7.

## Möbel

aus Salon-, Speise- und Schlafzimm. sow. Bilder, Lampen, Tischchen abreiseh. bill. z. verkaufen. Zawadzka 46, Wg. 1. (8071

**Schlaf- und Speisezimmer in Eiche sowie Kücheneinichtung,**

alles komplett, zu verkaufen. Dortselbst Holzbearbeitungsmaschinen preiswert. Zu erfragen in der Exp. d. Bl. 8063

dieser Erklärung kurz darauf eine zweite folgen zu lassen, die ebenso unverständlich wie konfus war, die aber jedenfalls den Eindruck hervorrief, daß er noch weiter kämpfen wolle. Dennoch ist die Position Roosevelts mitleiderregend, er nimmt bei dem Rennen um die Präsidentschaft höchstens noch die dritte Stelle ein. Man erwägt sogar in seiner eigenen Partei, ob es nicht ratsam sei, einen neuen Mann als Kandidaten aufzustellen und es wird vielfach der Name des Gouverneurs Hadley genannt. Roosevelts geistiger Zustand wird dadurch charakterisiert, daß er letzte Nacht Hadley in den Himmel hob und später als elenden Verräter bezeichnete. Charakteristisch ist die Haltung verschiedener Finanziers der New-Yorker Börse, die sich im Gefolge Roosevelts befanden und, die heute nur darauf bedacht sind, sich selbst in Sicherheit zu bringen.

## Ein Kaiserpreis gestohlen.

In die Eigelsteiner Torburg zu Köln wurde ein Einbruch verübt, wobei neben vielen anderen Kostbarkeiten die Kaiserkette, der Siegespreis des Kölner Männergesangvereins, gestohlen wurde. Wir erhalten dazu nachstehende Meldung:

**Köln**, 21. Juni. Großes Aufsehen erregt in der hiesigen Bürgerschaft die Mitteilung, daß in der verflossenenen Nacht in der Eigelsteiner Torburg die vom Kaiser gestiftete Wanderpreiskette, die, wie erinnerlich sein wird, vom Kölner Männer-Gesangverein erstritten wurde, gestohlen wurde. Nach den bisherigen Feststellungen haben die Spitzbuben mittels Strickleiter den Weg oon außen in das zweite Stockwerk der Burg genommen. Nachdem sie die Fensterscheiben eingeschlagen, brachen sie den Schrank gewaltsam auf, wo die Kette aufbewahrt wurde. Diese repräsentiert einen Bildwert von 25.000 Mark. Sie wurde erst am verflossenen Sonntag noch beim 70jährigen Jubelfeste des Kölner Männer-Gesangvereins von dem Präsidenten des Vereins getragen und Montags wieder in die städtische Torburg abgeliefert. Außer dieser Kette wurde noch eine große Anzahl wertvoller Gegenstände gestohlen, namentlich wertvolle Münzen und Kleinodien, die anderen Kölner Gesangvereinen gehören und von diesen auf Wettstreiten errungen wurden. Die Stadt Köln und die Versicherungsgesellschaft Thuringia haben je tausend Mark auf die Ergreifung der Täter ausgesetzt.

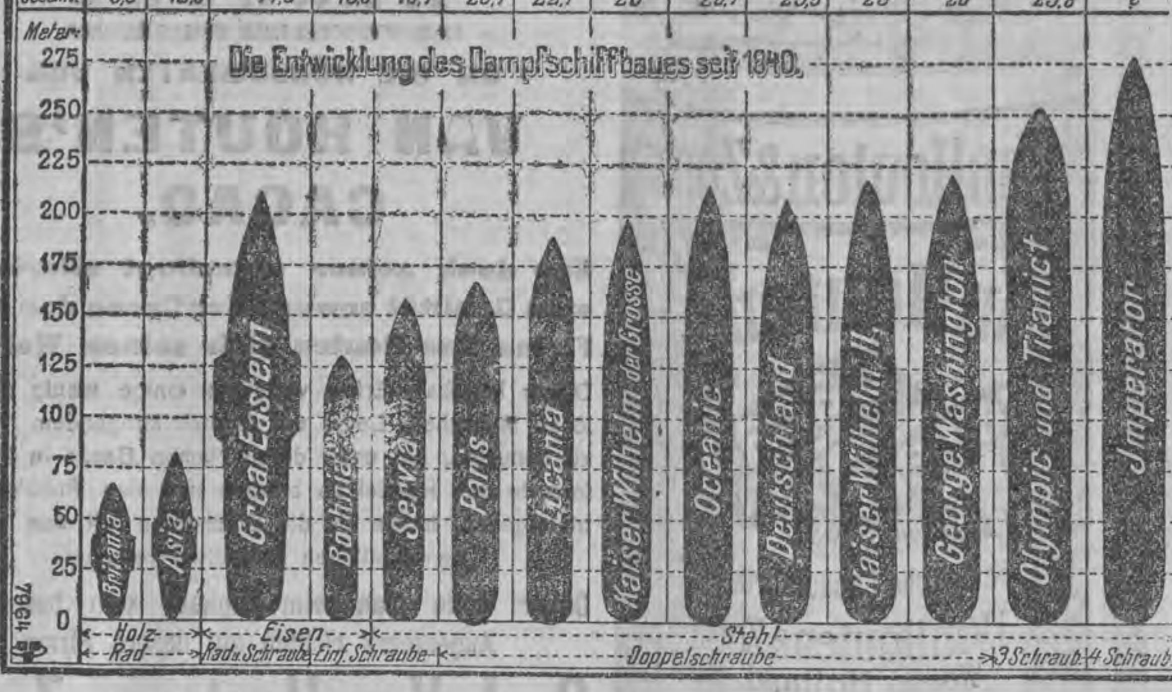
Wie weiter gemeldet wird, sind im ganzen Kostbarkeiten im Wert von einer halben Million Mark entwendet worden. Zur Zeit wird eine Liste der fehlenden Gegenstände aufgestellt, die veröffentlicht werden soll. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur.

## Die „Titanic"-Konferenz der seefahrenden Staaten.

**Braunschweig**, 21. Juni.

Die „Braunschweigische Landeszeitung" meldet aus Berlin: Nachdem sämtliche Mächte Deutschlands Vorschlag der Beschickung der internationalen Konferenz anläßlich der „Titanic"-Katastrophe zugestanden haben, hat Deutschland offizielle Einladungen an die fremden Staatsregierungen beschloßen. Die Konferenz der seefahrenden Staaten findet voraussichtlich im Frühjahr 1913 in Berlin statt.

| Erbaut: | 1840 | 1850 | 1858 | 1874 | 1881 | 1889 | 1893 | 1897 | 1899 | 1900 | 1903 | 1908 | 1910/12 | 1912 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Länge | 65,6 | 83,8 | 211,0 | 134,7 | 161,7 | 170,8 | 189,1 | 197,9 | 215 | 209,2 | 215,6 | 220 | 258 | 276 |
| Breite | 10,5 | 12,2 | 25,3 | 12,9 | 15,9 | 19,2 | 19,9 | 20,1 | 20,7 | 20,4 | 22 | 24 | 30 | 30 |
| Deplac. | 1731 | 3340 | 28000 | 6834 | 11088 | 15000 | 19425 | 21000 | 32500 | 23500 | 27000 | 37500 | 45000 | 50000 |
| Pferdest. | 740 | 2400 | 8000 | 3250 | 9900 | 20000 | 30000 | 31000 | 28000 | 37500 | 38000 | 40000 | 60000 | 60000 |
| Geschw. | 8,5 | 12,5 | 14,5 | 13,8 | 16,7 | 20,7 | 22,1 | 23 | 20,7 | 23,5 | 23 | 20 | 23,8 | ? |




## Eisenbahn-Katastrophen.

Die tragische Katastrophe bei Malmslätt, wo der gewöhnlich stark besetzte Nachtschnellzug Malmö-Stockholm durch falsche Weichenstellung mit voller Kraft auf einen Güterzug stieß, weist eine eigenartige Aehnlichkeit mit einem amerikanischen Eisenbahnunglück auf, das sich vor einigen Jahren bei der Station Jefferson ereignete und das damals zu umfangreichen psychologischen Untersuchungen über die Ursachen derartiger Unglücksfälle führte. Wie bei Malmslätt geriet der in voller Fahrt dahinstürmende Schnellzug durch ein Versehen in der Weichenstellung auf ein falsches Geleise, und der einzige Unterschied zwischen den beiden Katastrophen liegt darin, daß der schwedische Expreß auf seiner Bahn auf einen Güterzug stieß, während der amerikanische Zug einen Prellbock überrannte und mit sämtlichen Wagen einen steilen Abhang hinabstürzte. Wie Malmslätt besaß auch Jefferson ein doppeltes Seitengeleise, auf dem Güterzüge abgefertigt wurden. Dort pflegte nun ein Lokalzug täglich einige Güterwagen von Jefferson mitzunehmen. Dabei wird die Lokomotive des Zuges abgekoppelt, fährt über die eingestellte Weiche auf das Nebengeleise, setzt sich vor die Güterwagen und schiebt sie dann vor den im Bahnhof bereitstehenden Personenzug. Die Weiche wird dabei von einem besonderen Beamten bedient. Der Zufall will, daß eines Tages die Zahl der mitzunehmenden Güterwagen größer ist als sonst. Der Lokomotivführer setzt die ungewohnte größere Länge der Wagenkette nicht in Rechnung, fährt mit etwas zu viel Kraft, sodaß ein zu harter Zusammenstoß mit dem Personenzug bevorzustehen scheint. Der Weichensteller bemerkt diesen Mangel an Berechnung, springt auf einen der vorbeigleitenden Wagen und bremst. Diese Notwendigkeit eines ungewöhnlichen Entschlußes reißt ihn aus der mechanischen Gleißmäßigkeit seiner täglichen Verrichtungen, seine Aufmerksamkeit wird auf einen Augenblick abgelenkt, und er vergißt, die Weiche wieder umzustellen. Eine Stunde später braust der Expreß durch die Station, gerät durch die Stellung der Weiche auf das Nebengeleise, und eine der furchtbarsten Katastaphen ist geschehen. Auch bei Malmslätt hat eine Abweichung von dem gewöhnlichen Ablauf des Betriebes unmittelbar zur Katastrophe geführt: Der Schnellzug hatte die ungewöhnliche Verspätung von mehr als einer Stunde, und den Führer des Gütrzuges beherrschte gewohnheitsmäßig das Gefühl, daß der Nachtexpreß wie immer um diese Zeit längst vorüber sein müsse, er handelte, wie er nach Gewohnheit und Fahrplan sters zu handeln pflegte, und das Unglück war geschehen. Dieser traurige Fall ist wieder ein lehrreiches Beispiel dafür, daß die wenigsten Eisenbahnkatastrophen auf technische Mängel zurückgehen: die Ursache von weitaus den meisten Bahnunfällen ist und muß seiner Natur und seinem ganzen Wesen nach der Mensch sein. Der bekannte amerikanische Eisenbahningenieur Keyes hat vor einiger Zeit außerordentlich interessante und lehrreiche Untersuchungen über die Psychologie der Eisenbahnunfälle herausgegeben, die sich mit der vermeintlichen „Fahrlässigkeit" beschäftigen, die bei den meisten Katastrophen die entscheidende Rolle spielt. Fast immer ist diese „Fahrlässigkeit" nur eine Augenblicksschwäche des Gehirns, wie sie jeder im täglichen Leben an sich immer wieder beobachten wird. Mit der Erkenntnis, daß eine Vorschrift von einem Beamten nicht genau befolgt worden ist, kann man sich dabei nicht begnügen: fast immer wird der Psychologe ziemlich klar die Ursachen aufweisen können, die in den einzelnen Fällen zu dem momentanen Versagen der Intelligenz, der Aufmerksamkeit oder des Gedächtnisses geführt haben. Fast alle Eisenbahnkatastrophen gehen in ihren letzten Ursachen auf irgend einen Vorgang zurück, der den altgewohnten täglichen Ablauf des Betriebes unterbrochen hat. In Jefferson zwang ein Berechnungsfehler des Lokomotivführers den Weichensteller zu einem plötzlichen ungewohnten Entschluß, in Malmslätt durchbrach eine ungewohnte Zugverspätung den gewöhnlichen Gang des Betriebes: bei allen Katastrophen wird man fast immer finden, daß irgendeine Abwechselung von der mechanischen Gleichmäßigkeit des Tageslaufes den Keim zum Unglück in sich trug. So lange die Dinge von der Alltäglichkeit nicht abweichen, ist die Gefahr minimal; sobald aber irgend etwas nicht Alltägliches eintritt, nimmt die Möglichkeit eines Unfalles zu. Dabei ist es belanglos, ob diese ungewohnte Besonderheit aus einer Verspätung entspringt, ob aus der Einschiebung eines sonst nicht laufenden Sonderzuges oder ob ein unerwartet anders stehendes Signal plötzlich die Aufmerksamkeit eines Beamten auf sich lenkt und damit auf Sekunden oder Minuten aus dem gewohnten Gedankengeleise reißt. Mit dieser „Unsicherheit des Menschengeistes" wird man immer rechnen müssen, und der Kampf gegen die Gefahr der Katastrophen wird nie Früchte tragen, solange er sich nur auf die Entlassung der „Schuldigen" und auf die „Verbesserung" des Betriebes beschränkt. Das Streben muß danach gehen, die Unzuverläßigkeit des menschlichen Geistes durch Gegenmaßregeln zu paralysieren, denn sie auszurotten, wird stets unmöglich bleiben. Verbesserungen der Betriebssicherheit sind nach Keyes daher auch nur in mechanischen Vorrichtungen zu suchen die unabhängig vom Menschen automatisch die von einem Beamten begangenen Fehler korregieren oder deren Folgen aufheben: etwa in Weichen, die nur einmal benutzt werden können und sich dann wieder automatisch schließen, oder in Signalen, die sich nicht darauf beschränken, dem Lokomotivführer die Sperrung einer Strecke anzukündigen, sondern die zugleich, vielleicht auf elektrischem Wege, den Zug automatisch zum Stehen bringen, sobald das Signal auf „gesperrte Fahrt" steht. In diesem Zusammenhang darf auch darauf hingewiesen werden, daß die Betriebssicherheit der Eisenbahn in den letzten Jahrzehnten gewaltige Fortschritte gemacht hat und daß die Eisenbahn verhältnismäßig viel weniger Opfer fordert, als die harmlose alte Postkutsche. Statistische Untersuchungen haben gezeigt, daß auf den gemächlich durch das Land trabenden Postkutschen der guten alten Zeit 14mal mehr Reisende getötet und 20mal mehr Reisende verwundet wurden, als auf den Eisenbahnen. Die amtliche Statistik der Eisenbahnunfälle gibt in der Tat ein erfreuliches Bild. Der Rekord der Betriebssicherheit im Eisenbahnwesen fällt Deutschland zu: hier zählte man im Jahre 1906 auf eine Million Reisende nur 0,08 Todesfälle und 0,39 Verletzungen. Schon für Oesterreich-Ungarn lauten die entsprechenden Unfallzahlen 0,12 und 0,96, für die Schweiz 0,15 und 1,12. Ungleich ungünstiger liegen die Verhältnisse auf den russischen Eisenbahnen, wo auf eine Million Reisende 0,99 Tote und 3,93 Verletzte gezählt wurden. In Amerika dagegen ist die Zahl der Toten auf eine Million Reisende 0,45 während die der Verletzten nicht weniger als 6,59 beträgt.

## Neues aus aller Welt.

**Zur Rückkehr der Deutschen Roten-Kreuz-Expedition** aus Tripolis wird von osmanischer Seite erklärt, daß diese Heimkehr beweist, wie sehr man an Ort und Stelle von der unabsehbaren Dauer des Krieges überzeugt sei. Unter diesen Umständen könne man es den Mitgliedern der Expedition, in deren Reihen noch dazu der Tod schmerzliche Lücken gerissen hat, nicht verübeln, wenn sie der Sehnsucht nach ihrem Vaterland Folge gaben. Das osmanische Volk sei dankbar für das, was die Expedition in Tripolis Gutes gewirkt hat. Unrichtig sei es, daß finanzielle Schwierigkeiten die Rückkehr beschleunigt hätten. Die Zeit, für die die Krankenpfleger sich verpflichtet hatten, war abgelaufen, und da kaum Hoffnung auf baldige Beendigung des Feldzuges besteht, so wurde davon Abstand genommen, einen Ersatz für das nach Deutschland zurückwollende Personal zu beschaffen.

**Gattenmord und Selbstmordversuch.** In Magdeburg überfiel ein dortiger Mechaniker nachts seine im Bette liegende Ehefrau und brachte ihr mit einem Küchenmesser mehrere anscheinend lebensgefährliche Stiche bei. Die Frau konnte sich noch bis zum Arzt schleppen, von wo aus sie nach Anlegung eines Notverbandes ins Krankenhaus gebracht wurde. Der Mann schloß sich in der Wohnung ein und wurde, als man die Tür gewaltsam geöffnet hatte, mit schweren Schnitt- und Stichwunden aufgefunden. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

**Verhängnisvoller Gerüsteinsturz.** Freitag mittag stürzte in einem Neubau Ecke der Martin- und Poststraße in Leipzig im dritten Haus ein Gerüst ein. Fünf Arbeiter stürzten in die Tiefe. Alle erlitten schwere innere Verletzungen. Drei, deren Zustand lebensgefährlich ist, mußten nach dem Krankenhause gebracht werden.

— **Mordtat eines Einbrechers.** Freitag gegen 2 Uhr morgens bemerkte ein in der Eötvösgasse zu Budapest postierter Polizeimann, daß ein Mann in ein Kellerfenster eines Geschäftes eingedrungen war. Er läutete sofort dem Hausmeister, und beide fahndeten nach dem Einbrecher. Dieser hatte bemerkt, daß er verfolgt wurde und flüchtete sich in das vierte Stockwerck. Hier drang er durch ein offenes Fenster in eine Wohnung ein, wo er gerade in die Küche kam. Er raubte dort aus einer Tischlade etwas Bargeld und Effekten. Da sah er plötzlich, daß sich in der Küche ein Dienstmädchen befand. Um zu verhindern, daß es geweckt werde und ihn verrate, nahm er eine Axt, die in der Küche lag, und zertrümmerte dem Mädchen die Schädeldecke. Sodann ging er zum Hausmeister hinunter und verlangte, daß er herausgelassen werde. Als er aber sah, daß er verdächtig schien, nahm er die Gelegenheit wahr, aus einem Fenster auf die Straße zu entkommen, Es entstand eine wilde Jagd, die sich zum Westbahnhofe hinzog, wo der Einbrecher festgenommen werden konnte. Es handelt sich, wie in einem Privattelegramm gemeldet wird, um einen bereits wiederholt bestraften Vagabunden.

— **Zum Gaschwitzer Eisenbahnunglück** wird gemeldet: Der Lokomotivführer Morgner aus Reichenbach, der Führer des Zuges 214, der, wie gemeldet, das Haltesignal überfuhr und dadurch das Unglück bei Gaschwitz-Leipzig herbeiführte, wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Untersuchungshaft genommen und an das Amtsgericht Reichenbach eingeliefert. Morgner ist verheiratet und Vater von 11 Kindern.

— **Bootsunglück in der Schweiz.** Freitag abend fuhren ein Herr und zwei Damen in einem Ruderboot nach dem beliebten Ausflugsort Zürichhorn. Als sie nach der Stadt zurückruderten, kippte das Boot infolge Platzwechsels der Insassen um. Alle drei, deren Namen noch unbekannt sind, ertranken.

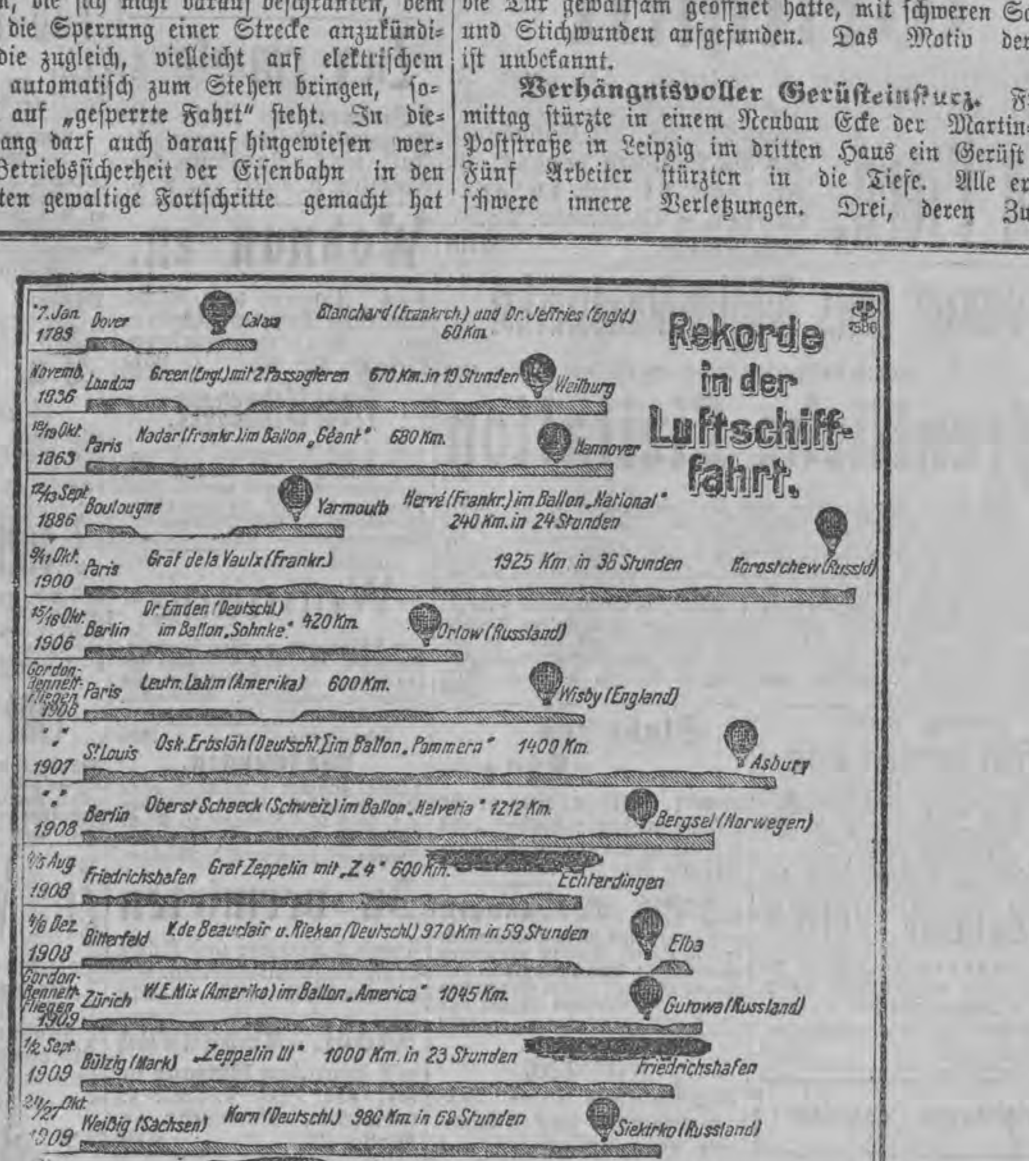
## Vermischtes.

**Die Menschenopfer des Panamakanals.** Was der jetzt seiner Vollendung entgegengehende Bau des Panamakanals an Menschenopfern gefordert hat, veranschaulicht mit erschreckender Deutlichkeit der Umfang und die Gräberzahl des Friedhofes von Ancon, wo die Opfer des mörderischen Klimas zur letzten Ruhe gebettet wurden.

Amerika selbst ist an der Todesrate verhältnismäßig gering beteiligt. Es hat seit dem Jahre 1904 von den hier beschäftigten Arbeitern weniger als 4000 verloren, während Frankreich in fünf Jahren den Verlust von 22,189 Arbeitern zu beklagen hatte, was eine Todesrate von 240 pro Tausend und Jahr ausmacht. Unter welch furchtbaren Bedingungen die Arbeiter des Panamakanals ihre Tätigkeit auszuüben genötigt sind, beweist die Tatsache, daß einmal tausend Neger von der Westküste Afrikas eingeführt wurden, von denen innerhalb sechs Monaten auch nicht ein einziger am Leben war.

**Der Schafchor in der Wiener Hofoper.** Bei den Proben zu der jüngst in der Hofoper aufgeführten Oper Siegfried Wagners, „Banadietrich", gab es einen überaus belustigenden Zwischenfall. Im zweiten Akte der Oper kommt eine Hirtenszene vor. Auf besondern Wunsch Siegfried Wagners wurde bei der ersten Probe eine Schafherde auf die Bühne gebracht. Kaum hatten die Tiere Kulissenluft geatmet, fielen sie über das aus Papier geformte Gras her. Empört über die Täuschung begingen die Schafe einen argen Verstoß gegen die Disziplin. Sie huben einen fürchterlichen Lärm an, besonders der Leithammel wollte sich nicht beruhige. Sänger und Musiker, Regisseur und Kapellmeister waren außerstande, das Vieh zu beruhigen. Die „Lamperln" verleugneten ihre vielgerühmte Sanftmut und trieben ihre Taktlosigkeit so weit, daß sie Frau Hilgermann nicht zum Singen kommen ließen. Endlich machte Frau Hilgermann der Situation ein Ende. Sie trat vor und sagte zum Kapellmeister Schalk: „Verehrter Herr, so geht das nicht. Entweder ich singe oder die Schafe singen. Treffen Sie eine Entscheidung."

Es erging ein Ausweisungsbefehl. Die unmusikalische Herde verschwand und Siegfried Wagner erklärte sich damit einverstanden. Nur der Leithammel konnte sich schwer von „Banadietrich" trennen.



# Lodzer Droschken-Taxe.

| | Mit Eisen-Rädern. Am Tage. | Mit Eisen-Rädern. Des Nachts | Mit Gummirädern. Am Tage. | Mit Gummirädern. Des Nachts |
|---|---|---|---|---|
| | Kop. | Kop. | Kop. | Kop. |
| Für einen Kurs in der Stadt mit Ausnahme der an der Stadtgrenze belegenen Gegenden. (Siehe Anmerkung 1a.) | 20 | 30 | 25 | 35 |
| Vom Zentrum der Stadt nach den weiter entfernt gelegenen Gegenden, d. h. Widzew, Doly, und den am Bahnstrange der Kalischer Eisenbahn befindlichen Vororten Rokicie, Dombrowa und Chojny. (Siehe Anmerkung 1b.) | 50 | 60 | 55 | 65 |
| Zur Station der Lodzer Fabrikbahn von allen Straßen, einschließlich der in östlicher Richtung der Stadt befindlichen Grenzgegenden. | 25 | 35 | 30 | 40 |
| Zu diesen Stationen von den übrigen Grenzgegenden aus mit Ausnahme der östlichen Grenzgegenden. | 40 | 50 | 45 | 55 |
| Nach der Kalischer Bahn von allen Straßen, die westlichen Gegenden der Stadt inbegriffen. | 40 | 50 | 45 | 55 |
| Zu diesen Stationen von den übrigen Grenzgegenden aus, mit Ausnahme der Grenzgegenden des westlichen Teiles der Stadt. | 50 | 60 | 55 | 65 |
| Von einer Eisenbahn-Sation zur anderen. | 55 | 65 | 60 | 70 |
| Von der Lodzer Fabrikbahn nach der Stadt, einschließlich der Grenzgegenden der Ostseite. | 30 | 40 | 35 | 45 |
| Von dieser Station nach den übrigen Grenzgegenden mit Ausnahme der Grenzgegend des östlichen Teiles der Stadt. | 50 | 60 | 55 | 65 |
| Von der Kalischer Bahn nach der Stadt, einschließlich der westlichen Grenzgegenden derselben. | 55 | 65 | 60 | 70 |
| Von dieser Station nach den übrigen Grenzgegenden mit Ausnahme der Grenzgegenden des westlichen Teiles der Stadt. | 65 | 75 | 70 | 80 |
| Für eine Stunde Fahrt in den Grenzen der Stadt. | 55 | 65 | 60 | 70 |
| Für eine Stunde Fahrt mit Haltepausen. | 40 | 50 | 45 | 55 |
| Ohne Haltepausen für eine Stunde Fahrt über die Grenzen der Stadt. | 75 | 85 | 80 | 90 |
| Alle weiteren Stunden. | 60 | 70 | 65 | 75 |

1a) Vom Zentrum der Stadt nach den Grenzgegenden, als solche annehmend: Von der Ostseite die Straßen, die zwischen der Brzendzalniana, Wierzbowa und dem Vororte Widzew gelegen sind; der Westseite: zwischen der Lonkowa, Leszna, Jekaterinburska, den alten Friedhöfen und dem Fahrdamm der Kalischer Eisenbahn; Von der Südseite: zwischen der Kontna, Czerwona, Millionowa, Rokicie und Dombrowa: Von der Nordseite: zwischen der Lutomirska, Brzezinska und Radogoszcz, sowie auch bis zum städtischen Schlachthause mit Eisenrädern am Tage 40 Kop., des Nachts 50 Kop., mit Gummirädern am Tage 45 Kop., des Nachts 55 Kopeken.

1b) Von den angrenzenden Straßen mit den bezeichneten Grenzgegenden wird derselbe Preis pro Kurs erhoben wie in der Stadt.

Anmerkung! 1) ¼ Stunde über eine Stunde wird als eine halbe Stunde gerechnet und ¾ Stunden für eine ganze; 2) die Nachtzeit wird von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens gerechnet; 3) Für Fahrten außerhalb der Stadt wird nach gegenseitigem Uebereinkommen bezahlt; 4) zu Beerdigungen nach allen Friedhöfen werden die Droschken auf die Stunde gemietet und laut der Stundentaxe mit Haltepausen bezahlt; 5) ein Pud Bagage ist frei, für jedes weitere Pud müssen 10 Kop. bezahlt werden; 6) mehr als 3 Personen dürfen eine Droschke nicht benutzen, wobei zwei Kinder bis zu 12 Jahren als eine erwachsene Person gelten, und 7) der Betrag für eine Fahrt zu allen öffentlichen Plätzen muß im Voraus entrichtet werden.



Redakteur und Herausgeber A. Drewing.
Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung".

direkt von der Straße auf die Bühne befördert werden können, ist vorhanden. Die ganze Dekoration ist derart konstruiert, daß sie jeden Augenblick in dem sogenannten Schnürboden verschwinden kann, die Garderoben für die auftretenden Künstler aber befinden sich unterhalb der Bühne, um jedes überflüssige Hin- und Hergehen auf der letzteren zu vermeiden. Auf welche Weise für die Sicherheit des Publikums gesorgt ist, geht daraus hervor, daß das Theater insgesamt 23 Ausgänge aufweist, von denen 14 direkt ins Freie führen. Den Artisten, sowie allen auf der Bühne beschäftigten Personen, den Musikern im Orchesterraum usw. stehen besondere Ausgänge zur Verfügung. Wenn wir noch hinzufügen, daß das ganze Gebäude mit vorzüglicher Ventilation, mit Centralheizung, Herren- und Damentoiletten, sowie mit unzähligen anderen Bequemlichkeiten ausgestattet sein wird, die den Aufenthalt in seinen Räumen angenehm machen können, so glauben wir nicht zu weit zu gehen, wenn wir es bei uns als einzig in seiner Art dastehend bezeichnen. Die geschmackvolle Dekoration und Ausstattung, sowie ein Meer von elektrischen Glühlampen und farbigen Birnen, dürften diesen Eindruck noch erhöhen. Wie wir erfahren, soll das Scala-Theater à la Ronacher-Wien oder Wintergarten-Berlin geleitet werden, d. h. in Zukunft den Sammelpunkt aller besseren Gesellschaftskreise bilden. Deshalb haben die Besitzer des Theaters, die Herren Stefan Kobylinski und Eugen Gundelach auch die Kabinetts, die bei solchen Unternehmungen in der Regel Usus sind, völlig in Wegfall kommen lassen. Die Eröffnung des Scala-Theaters dürfte im Monat Oktober erfolgen.

* **Christliche Gemeinschaft.** Der für den heutigen Sonntag Nachmittag geplante Waldausflug der Christlichen Gemeinschaft wird bis auf weiteres verschoben. Dafür findet heu abend 7½ Uhr die übliche Versammlung im Saale Neue Promenade 11 statt.

* **F. Bezirksgericht.** Vor der 1. Kriminal-Abteilung des Bezirksgerichts in Petrikau gelangte u. a. nachstehender interessante Prozeß zur Verhandlung: Der 50jährige hiesige Einwohner Johann Marschall besaß in der Nähe von Lodz 23 Morgen Land, die er jedoch nicht zu Gelde machen konnte, weil sie von seiner ersten, verstorbenen Frau Albertine herstammten und mit den Erbansprüchen seiner, aus dieser Ehe stammenden Kinder belastet waren. Um jedoch wenigstens einen teilweisen Nutzen aus der Sache zu schlagen, verfiel Marschall auf folgende Idee: er traf mit dem 40jährigen Eduard Steinborn aus Lodz ein Abkommen und ließ diesem 3 Morgen von dem erwähnten Grundstück verschreiben, wobei er bei dem Notar der diesen fingierten Kaufakt abschloß, seine nunmehrige dritte Frau Rosalie als die verstorbene Albertine vorstellte. Steinborn verkaufte die 3 Morgen dann an einen benachbarten Bauern, doch als dieser sein Besitzrecht antreten wollte, kam der ganze Betrug an den Tag und beide Affäristen wurden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Zu dem Prozeß waren 9 Zeugen vorgeladen, welche die Schuld der Angeklagten bestätigten. Infolgedessen verurteilte das Gericht Johann Marschall und Eduard Steinborn zum Verlust aller Rechte und Privilegien, sowie zur Einreihung in die Arrestantenrotten auf die Dauer eines Jahres. — Der 21jährige Valenty Kasek aus Lodz war angeklagt, daß er am 1. Februar 1910 im Dorfe Niemce, Gemeinde Sielce, Kreis Bendzin, einen gewissen Antoni Adamek überfiel und ihm einige schwere Wunden beibrachte. Kasek wurde zum Verlust aller Rechte und Privilegien, sowie zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Unfälle.** Im Laufe des gestrigen Tages ereigneten sich nachstehende Unglücksfälle: Im Hause Andrzejastraße 17 verschluckte in einem unbewachten Augenblick das dreijährige Arbeitersöhnchen Waclaw Sobczak ein Einkopekenstück, das aber zum Glück entfernt werden konnte, im Hause Petrikauerstr. 123 brachte sich das 25jährige Dienstmädchen Marianna Zielinska durch Unvorsichtigkeit mit einem scharfen Gegenstande eine Wunde am linken Knie bei, an der Zgierskastr. 13 wurde der 14jährige Mordka Goldberg von einem Pferde in den Bauch geschlagen und war längere Zeit bewußtlos, im Hause Kamiennastr. 7 stürzte der fünfjährige Arbeitersohn Wladyslaw Gise von der Treppe und trug Verletzungen am ganzen Körper davon und auf dem Hofe des Hauses Dzielnastraße 31 wurde der Arbeiter Wawrzyniec Ludwicki, 42 Jahre alt, von einem Ziegelstein, der vom Gerüst der ersten Etage herabfiel, am Kopf erheblich verletzt. In allen diesen Fällen wurde die Hilfe der Rettungsstation in Anspruch genommen.

---

## Des Jägers Plauderstündchen.

### Am Raubvogelhorst.

Beiträge zur Horstjagd von A. v. Ganzkow.

Wenn ich es hier unternehme, Eigentümlichkeiten inbezug auf Horstanlagen und das Verhalten unserer gefiederten Räuber, namentlich zur Zeit der Brutpflege, darzutun, so geschieht das einmal aus dem Grunde, um mich zurückzuversetzen in eine Zeit, die wohl in jedem Jäger angenehme Erinnerungen weckt, ich meine die Jugendzeit, andererseits aber möchte ich zur zweckmäßigen Ansübung der Horstjagd, namentlich der Vorbedingungen zu derselben, ein bescheidenes Maß von Erfahrungen und Kenntnissen auch anderen vermitteln, die gleich in der „Sturm und Drangperiode" — denn die passionierte Jagd auf Raubvögel ist in erster Linie der jüngeren Jägerwelt besonders eigen — die „stille Zeit des Jagdbetriebes" mit einer sehr nützlichen Beschäftigung ausfüllen wollen. Es ist keine Kleinigkeit, die vom Horst abstreichenden Raubvögel zu erregen, ja, ich möchte behaupten, es gehört schon eine vollendete Schießkunst dazu. Mit unfehlbarer Sicherheit schoß ich in der ersten Zeit regelmäßig vorbei; es fehlte mir das nötige kalte Blut, das aber nur mit der Zeit erworben wird. Auch das Zielen in fast senkrechter Richtung muß erst durch lange Uebung erlernt werden, wobei man, durch Erfahrungen gewitzigt, das eigentümliche Abstreichen der Raubvögel mit in Betracht zu ziehen hat. Ein drittes, die scharfe Fixierung des schnellen Vogels mit dem Flintenkorn, ist ungemein schwer für den angehenden Jäger, der mit grober Schrotsorte schießt; für Raubvögelschützen, namentlich Anfänger, ist eine feine Schrotsorte (etwa Nr. 8) zu empfehlen, doch muß vorausgesetzt werden, daß das Gewehr eine gute Durchschlagskraft hat. Wenn ich der feinen Schrotsorte das Wort rede, so habe ich einheimische Raubvögel von mittlerer Stärke im Auge und bedenke, daß das feine Schrot gleichmäßig deckt. In ihrer ganzen Eigentümlichkeit aber ist die Jagd auf vom Horste abstreichende Raubvögel eine so eigenartige, auf das verschiedene Verhalten der betreffenden Raubvögel bezügliche, daß nur unausgesetzte Beobachtung und Erfahrung, das Erwägen besonderer Umstände dazu gehören, die Horstjagd auf die Höhe des Erfolges zu bringen. Es gehört dazu auch Vertrautheit mit der Oertlichkeit des Reviers, bei oberflächlicher Beobachtung kommt mancher zu dem Ergebnis, daß der Wald wenige Raubvögel aufweise, abgesehen von Stellen, wo die Krähen in gedrängter Anzahl ihre Nester angelegt haben. Auch die befiederten Räuber sind in seltener Weise gewitzigt inbezug auf Horstanlagen und noch mehr in der Bedachtsamkeit auf ihren Schutz. Die beste Zeit, sich über Horstanlagen zu vergewissern, fällt in die Monate April und Anfang Mai, namentlich muß man auch die alten Krähennester ins Auge fassen, da diese, wie wir noch weiter unten berühren werden, hauptsächlich durch Aus- und Umbau von anderen Raubvögeln benutzt werden. Man lasse sich nicht täuschen, daß es nur wenige Raubvögel gebe; wer sich mit dem Studium der Horste beschäftigt, wird bald anderer Meinung werden. Dazu muß in Betracht gezogen werden, daß der Wald in der Hauptsache nur Nist- und Schlafplatz für die meisten Raubvögel ist und namentlich die Morgen- und Abendstunden uns bald eines besseren belehren. Oft auch bin ich erstaunt gewesen, in der Nähe von Gestellen, Waldpfuhlen und Blößen Horste zu entdecken, die ich beim öfteren Passieren solcher Gegenden schon längst hätte entdecken müssen, doch weiß sich der Vogel so selten zu machen, daß man ihn hier nicht vermutet. Es handelt sich beim Abschuß der Raubvögel meines Erachtens um zweierlei: um Herstellung eines gewissen Ausgleiches inbezug auf Nutzwild und Raubzeug und dann um energische Vertilgung des letzteren, wenn es erforderlich ist, ein Jagdrevier hochzubringen, resp. wenn man bestimmte Wildarten ansetzt, um sie in der Gegend heimisch zu machen; es sei beispielsweise erinnert an Fasanen; die Geschichte der Vorzeit erweist es zur Evidenz, daß, wenn keine Macht eintritt, das Ausgleichsverhältnis zwischen den verschiedenen Tieren herzustellen, die „Räuber" das Uebergewicht bekommen und das Nutzwild sich in der Hauptsache nur in starken Exemplaren erhält, die den „Räubern" einigermaßen gewachsen sind. Beispielsweise zeigen die Jagdberichte aus früherer Zeit, daß es an Hasen und Hühnern, selbst an Rehen mangelte — also an Wildarten, die jetzt in vielen Gegenden die einzigen sind. Wir haben es — abgesehen davon, daß auch die jetzige Kultur diese Wildarten in gewisser Weise in ihren Daseinsbedingungen begünstigt — hauptsächlich der Niederhaltung des Raubzeuges zuzuschreiben, daß sie Feld und Wald in einer Anzahl beleben, die gegen früher „ansehnlich" genannt werden muß. Wie weit die Beharrlichkeit führt inbezug auf Niederhaltung des Raubzeuges, zeigte mir ein Beispiel in meiner unmittelbaren Nähe. Es handelte sich um ein Revier, das Wald, Gebüsch, Sumpf und Seen umfaßt und wie geschaffen war zur Fasanerie, aber alle dahingehenden Versuche scheiterten an der Ueberlegenheit des Raubzeuges, das in dem Revier sich in dominierender Weise Jahr für Jahr behauptete, wozu natürlich das kupierte Terrain, die Abwechselung von Hoch-, Nieder- und Mischwald, bebuschte und berohrte Sümpfe, ausgedehnte Seen und Wasserflächen diesem treffliche Verstecke bot. Aber ein energischer Wille vermag viel; nicht weniger als 559 Stück Raubzeug wurden innerhalb Jahresfrist — Krähen ausgenommen — durch alle Mittel — der Zweck heiligt es hier — abgetan. In die oben genannte Zahl ist auch nicht miteingeschlossen die Zerstörung der Horste in der Brütezeit, sei es, daß man die abstreichenden Räuber am Horste erlegte oder auf gut Glück in dieselben hineinschoß oder durch waghalsige Jungen solche zerstören ließ. Es war später nur erforderlich, die Wachsamkeit in geminderter Weise forzusetzen, um eine gute Jagd zu behalten; der Erfolg ist nun seit Jahren schon ein andauernder geblieben; nicht allein, daß die Fasanerie hoch gekommen ist, sondern auch bei dem übrigen Nutzwild werden größere Strecken erzielt als jemals in den relativ günstigsten Vorjahren. Der Erfolg in Bezug auf das Raubzeug aber wäre nicht ein so durchschlagender geworden, wenn der Feldzugsplan auf dasselbe nicht auf einer so naturgeschichtlichen Basis bestanden hätte; die größten Erfolge hatte man in den Monalen November, März und April zu verzeichnen. Es kommt darauf an, die Zeit des Geschlechtstriebes des Raubzeuges, die bei allen Tieren eine erklärliche Aufregung und Unruhe veranlaßt und sie sorgloser werden läßt, als sonst, und die Uebergangszeit von der Fülle zur Entbehrung, wie sie sich namentlich im November markiert, wahrzunehmen. Es ist für jeden Jäger klar, daß die genannten Monate nicht als unbedingte gelten können, — Wetter und Witterung, Winter, Schnee und Kälte sind, wie jedermann weiß, einflußgebend für das Verhalten der Tiere nach jeder Beziehung, aber die Grundwahrheiten bleiben bestehen, daß Uebergangszeiten in der Witterung und „Geschlechtszeiten" in erster Linie den Raubzeugjäger begünstigen. Auch die Rückkehr der Weihen, Bussarde, Falken, Habichte, Sperber u. s. w. ist ins Auge zu fassen, da diese Vögel dann behufs ihrer Paarung und Aufsuchung geeigneter Brutplätze weniger vorsichtig sind als sonst. Novembertage und ähnliche, die andauernd ein mürrisches Gesicht zeigen und das Wetter in allen Variationen auftreten lassen, erzeugen unter dem Wilde, das in besonderer Weise von der Witterung abhängig ist, resp. sich durch dieselbe in seinem Verhalten bestimmen läßt, eine gewisse Unsicherheit, die sich namentlich auch der Raubzeugjäger zu nutze machen muß. Nach der Ranzzeit macht sie beim Raubzeug ein verstärkter Appetit geltend, dazu kommt ein Quantum von Raub, den die Jungen erfordern: alles muß beschafft werden, und das „Muß" setzt auch die Eltern exponierten Gefahren aus. Es wird somit klar, daß die Raubzeugjagd, bezw. Horstjagd uns bis in den Mai hinein in Bewegung erhält. Daß noch andere Hinweise wichtig, oft ausschlaggebend sind für eine erfolgreiche Raubzeug- bezw. Hostjagd, liegt auf der Hand, wenn man beispielsweise in der Brutzeit ältere Bestände strichweise absucht und neben anderen Anzeichen auch die auf dem Boden liegenden berücksichtigt. Fast alle Tiere lassen hier und da ihre „Visitenkarten" zurück; es kommt nur darauf an, daß man sie zu "lesen„ vermag. Kleinere und größere Aeste, Federn, Geschmeiß u. s. w. verraten dem aufmerksamen Jäger, wie und wo er die Räuber zu entdecken hat. Dem geübten Auge wird es sich auch bald verraten, wenn es die Wippel abäugt, ob der Horst bewohnt ist; oft sieht man die Stoßf[illegible] des Vogels durch die durchsi[illegible] Ränder des H[illegible] woraus man die Richtung, in welcher der Insasse abstreichen wird, meistens schon vorherbestimmen, resp. sich darauf einrichten kann. Allerdings ist es nicht jedermanns „Firigkeit", den Vogel herauszuklopfen und auch zum Schießen bereit zu sein, aber wer mit dem Absatz klopft, übt sich bald in dieser doppelten Fertigkeit. Ersprießlicher allerdings ist es, den Vogel durch einer mitgenommenen Jungen herausklopfen zu lassen und sich selber nur schußbereit zu halten. In den meisten Fällen streicht der erschreckte Vogel sogleich heraus, doch kommt es auch vor, daß das nicht der Fall ist, wie wir weiterhin noch berühren werden. Die Brutneigung der Vögel ist nach Arten wie Individuen verschieden. An warmen Nachmittagen sitzen die Vögel sehr fest, namentlich die Raubvögel, die nicht schon vorher beunruhigt wurden. Oft genügen aber schon kleine Störungen, sie zum Verlassen ihrer Gelege zu bringen. Man darf aber nicht meinen, daß die Raubvögel, mehrmals verscheucht, nun die Brut ihrem Schicksal überlassen; auch ihnen ist eine Elternliebe eigen, die oft unsere Bewunderung, nicht selten aber unser Mitleid erregt. Die Ausdrücke „Rabenvater" und „Rabenmutter", die in der menschlichen Ausdrucksweise von unnatürlichen Eltern gebraucht werden, passen weder auf den Raben, noch auf andere Raubvögel. Gar oft ist es mir vorgekommen, daß geständerte Raubvögel wieder zu ihrer Brut zurückkehrten, ja tödlich getroffene suchten im Taumelfluge noch den Horst zu erreichen, um darnach zu verenden. Das Brutgeschäft besorgt meistens das Weibchen, während das Männchen die Atzung übernimmt. Gleichsam wie ein Wächter schwebt es im Zirkelfluge über dem Horst, doch hört man selten Warnungsrufe wie bei Krähen und anderen Vögeln; bei den Raubvögeln scheint es die eigene Aufmerksamkeit, die sich auf die Schärfe des Gesichts verläßt, allein ausschlaggebend zu sein für die Sicherheit. Doch wir gehen weiter, indem wir auf die günstigsten Zeiten für die Horstjagd zu sprechen kommen. Bei milder Witterung brüten schon Ende Februar: Raben, Rabenkrähen, Nebelkrähen, Saatkrähen, Elstern und der Uhu; im März außer den vorgenannten: Wanderfalken, Hühnerhabichte, Mäusebussarde, Milane; im April: Dohlen und Turmfalken. Im Mai schreiten die Raben zur zweiten Brut, wenn die erste zerstört ist. Dieser Monat ist mit seinem Uebergang in der Hauptsache der Horstjagdmonat, doch haben die vorhin genannten Monate ihre volle Bedeutung, namentlich zu Informationen. Der Flußadler baut seinen Horst auf die Gipfel der höchsten Eichen und Nadelholzstämme; der Horst ist flach und breit und mit Moos und Gras ausgefüttert. Er begattet sich im April und legt im Mai; die Brütezeit dauert drei Wochen. Den roten Milan findet man hauptsächlich in Distrikten, die den Feldern benachbart sind. Das Weibchen legt im Mai. Sein Vetter, der schwarze Milan, hält sich gern an den bewaldeten Ufern der Seen und Flüsse auf; er horstet nicht so hoch als der vorige. Brütezeit im Mai. Milane sitzen besonders fest auf dem Horste, zuweilen trifft man bei ihnen, wie auch bei den Bussarden, daß die Gatten sich im Brutgeschäft ablösen. Der Mäusebussard hält sich am liebsten in Vorhölzern auf und horstet besonders auf hohen Fichten. Seine Brütezeit fällt in den Mai. Der Rauhfußbussard teilt mit seinem Vetter fast dieselben Gewohnheiten in Bezug auf Horsten und Brütezeit. Alle Bussarde sind sehr scheu, selbst auf dem Horst. Die Sumpfweihe hat ihren Horst nicht auf Bäumen, sondern im Schilfrohr auf kleinen, mit Binsen bewachsenen Hügeln. Sie ist ein äußerst scheuer, aber in Bezug auf die Wildbahn sehr schädlichen Vogel. — Weniger scheu ist die Kornweihe, die ebenfalls auf der Erde nistet und zwar in der Winterfrucht, auf Binsen im hohen Riedgrase in Feldhölzern. Beide Vögel sind am besten in der Morgen- und Abenddämmerung auf dem Anstande zu erlegen, wenn sie nach Raub abstreichen. Der Hühnerhabicht hält sich am liebsten in Nadelhölzern auf. Sein Horst ist flach und mißt ca. 28 cm. im Durchmesser. Legt im April. Der Sperber teilt mit ihm die Vorliebe für Nadelhölzer und horstet gern auf hohen Kiefern und Fichten, während der Hühnerhabicht auch hohe Eichen und Buchen zu solchem Zweck erwählt. Auf Nadelhölzern brütet auch der Baumfalke, während der Turmfalke nur im Notfalle seinen Horst auf Bäumen anlegt. — Der Uhu horstet in Felsenhöhlen, in Klüften, auf breiten Baumstrunken und hohen Bäumen. Wie Jäger von ihm behaupten, ist er durchaus nicht wählerisch mit der Horstanlage, doch muß sie sicher sein. Raben finden wir nistend auf hohen Nadelbäumen. Die Geselligkeit der Krähen auch beim Nistgeschäfte ist bekannt; während die Saatkrähe in Feldhölzern, namentlich Kiefern nistet, sucht die Nebelkrähe hauptsächlich Eichen, Eschen und Erlen auf, besonders tief im Walde auf fast unzugänglichen Sumpfgrunde. In meiner Jugend nisteten sie zahlreich mitten im Dorfe auf dem mit hohen Bäumen bestandenen Dorfanger; besonders gern nahmen sie die hohen Pyramidenpappeln an. Die Elster nistet schon in den ersten Märztagen, am liebsten auf Erlen, Pappeln und Birken; sie ist nicht unmittelbar an den Wald gebunden. — Der Holzhäher nistet in Wäldern und Vorhölzern, am liebsten auf Eichen und Fichten. Der Tannenhäher ist mehr Gebirgsvogel. Es ist klar, daß sich der Horstjäger darauf vorbereiten muß, wo er die verschiedenen Vögel zu suchen hat. Je nach dem Walde, den Waldbeständen, den Bäumen sind die Vögel als Charaktervögel aufzufassen; so inklinieren beispielsweise Waldtauben und Drosseln für Eschen, Spechte für Buchen, Schwarzdrosseln für Birken, Heidelerchen für Schwarzdorn, Goldammern für Brombeersträucher usw., aber man wird es auch anders finden. Viele Vögel sind vom offenen Lande zum Walde gedrängt worden, weil sie die wechselnden Veränderungen der Natur hier weniger spüren, andere aber, namentlich die nützlichen Höhlenbrüter, sind durch die rationelle Waldkultur veranlaßt, sich mehr zu verteilen, und kommen in die Nähe menschlicher Ansiedelungen. Die Wandelungen sind im Laufe der Zeit oft so verschiedene, daß uns Veränderungen in Bezug auf die freilebende Tierwelt fast unnatürlich erscheinen, und doch sind sie gerechtfertigt durch die Veränderungen in der Natur und Kultur, denen sich auch das Tier notwendig anbequemen muß. So hat sich der Kolkrabe aus der Ebene fast ganz in die Mittel- und Hochgebirge geflüchtet; die Blaurocke ist in den Wäldern des nördlichen Deutschlands seltener geworden, ebenso der schwarze Storch und die Würgerarten neigen mehr dem offenenen Kulturlande zu.

Eine Eigentümlichkeit, die oft zur Entdeckung des Horstes führt, ist fast allen Raubvögeln eigen: sie verraten denselben, resp. ihre zukünftige Niederlassung dadurch, daß beide Gatten sich über derselben fast stundenlang und in großen Kreisen spielend drehen. Sie schrauben dabei oft hoch hinauf und stoßen von Zeit zu Zeit einen Schrei aus. Es ist dies um so auffälliger, als die meisten Raubvögel ihr eigentliches Jagdrevier außerhalb des Weldes haben, wenigsten zu anderen Zeiten nicht dieses auffällige Benehmen zeigen. Für das sichere Vorhandensein eines Horstes spricht auch andrerseits nach der Brütezeit der Umstand, daß die kaum flugbar gewordenen Jungen auf in der Nähe ihres Hortes stehende Bäume aufblocken. Noch in diesen Tagen sah ich Bussarde und Habichte das Spiel des Aufschraubens in einer Sumpfgegend treiben, die jetzt mit einiger Vorsicht passierbar ist und als Nebelkrähenansiedelung mir besonders bekannt war. Milane, Sperber, Habichte und Bussarde siedeln sich oft auf Krähennestern an. Ich komme schließlich noch auf den Flug der Raubvögel in kurzen Andeutungen zu sprechen, da er unerläßlich ist nicht allein für das Erkennen der Vögel, sondern auch für ihre Beschießung. Kolkraben und Krähen haben einen geraden und mäßigen Flug; selten ist er „schwimmend" und zirkelnd; letztere streichen dazu so niedrig, daß sie nicht zu verkennen sind. Bei anderen Raubvögeln ist das Auffällige der Zirkelflug, ein In-die-Höhe-schrauben ohne sichbare Flügelbewegung. Dasselbe tun: der lang- und gabelschwänzige, rostfarbene Milan, die Bussarde, kenntlich an den langen breiten Flügeln und dem breiten, gerade abgeschnittenen, ausgebreiteten Stoß. Der leuchtend weiße Bauch und auch die Stärke läßt uns den schmalflügligen Fischadler erkennen, dessen Horst sich oft schon von weitem durch den Fischgeruch bemerkbar macht, außerdem auch durch die [illegible]te am Boden. An den kurzen, breiten Flügeln und dem schmal zusammengelegten Stoß ist der Hühnerhabicht zu erkennen, doch zirkelt er nur zur Brutzeit und am Brutort. Auch die Edelfalken zirkeln nur am Brutort, sonst sind sie reißend schnelle „Stürmer" beim Streichen, indem sie nicht wie andere geradeaus schwimmen mit regelmäßigen Flügelschlägen, sondern nach rechts und links wanken mit zuckenden, unregelmäßigen Flügelbewegungen. Der Sperber hat breite, stumpfe Flügel und schwebt öfters. Wer aufmerksam auf die Bewegung der Raubvögel achtet, wobei sich der eigentümliche Habitus derselben geltend macht, der wird bald zur Unterscheidnng derselben gelangen. Die Hauptsache bei der Horstjagd besteht schließlich darin, daß man sowohl Revierkenntnis haben muß, als auch die Eigentümlichkeiten der Raubvögel nach jeder Weise zu beachten hat. Beides sich in der gegenwärtigen, günstigen Zeit zunutze zu machen, soll der Zweck vorliegender Ausführungen sein.

(D. Jäger-Ztg.)

---

### „Bezugnehmend . . . teilen wir . . ."

Ein gelegentlicher Mitarbeiter sendet der „Frkf. Ztg." folgende Glosse:

Eigentlich heißt es „bezuchnehmend". Früher sagte man: „Ich ergreife die Feder . . ." Seit dem Siegeszug der Schreibmaschine aber hat die Feder abgewirtschaftet. Und weil man nicht gut sagen kann: „Ich ergreife die Schreibmaschine," so nimmt man eben in Gottes Namen „Bezuch".

Nehmen Sie einmal Ihre Geschäftsbriefe zur Hand, die Sie im laufenden Jahre bekommen haben. Wollen Sie wetten, daß kaum einer darunter ist, der nicht so anfinge:

„Bezugnehmend auf . . ."

Neulich habe ich einen Geschäftsbrief gesehen, da war es faktisch vorgedruckt „Bezugnehmend auf . . ."

In meiner Lehrzeit schrieb ich einmal einen Brief: „Wir empfingen Ihren gestrigen Brief. Die übersandten Rimessen von . . . haben wir Ihnen gutgeschrieben" Gleich wurde ich ins Allerheiligste des Prinzipals zitiert.

„Junger Mann," begann er, „junger Mann, wann werden Sie endlich lernen, korrekt zu schreiben?" — und dann strich er das Geschriebene aus und schrieb für mich als Muster: „Bezugnehmend auf Ihr geehrtes Gestriges, haben wir Ihnen die übersandten Rimessen von . . . gutgeschrieben." — „So!" sagte er, „sehen Sie, das ist Stil!" — Ich ließ es mir gesagt sein — was kann ein Lehrling anderes tun — und nahm von da ab immerzu „Bezuch". So etwas färbt natürlich mit der Zeit auch auf die privaten Briefe ab.

Auf was und wen habe ich seither nicht schon alles Bezug genommen! Sogar aufs Stundengeben. Das war damals, als ich einen jungen Franzosen in die Geheimnisse der deutschen Geschäftskorrespondenz einzuweihen hatte. Wir übersetzten Musterbriefe. Ein solches Muster lautet: „Bezugnehmend auf Ihr Jüngstes, welches wir hiermit konfirmieren, teilen wir Ihnen unter Umgehung des geordneten Inhalts unsres ergebnen Gestrigen unter üblichem Vorbehalte mit, daß . . ."

Für die Einhämmerung dieses Mustersatzes habe ich damals dem armen Franzosen acht Franken abgenommen. Ich weiß, es war schamlos. Aber es war nicht billiger zu machen. Denn die Beleuchtung, Zerlegung und erklärende Zusammenfassung dieses Satzes hat gut zwei Privatstunden á vier Franken erfordert. Eigentlich bin ich damit nie ganz fertig geworden. Denn der Franzose hielt es nicht so lange aus, bis ich ihn aus der verstrickenden Satzeinwicklung wieder heil herausgeringelt hätte . . . Schon bei dem „Bezugnehmend" wurde er nervös. Ich besänftigte ihn unter Bezugnahme auf . . . Bei dem „konfirmierten Jüngsten" wollte mir der junge Mensch — höflich, wie Franzosen nun einmal sind — mit aller Gewalt gratulieren, beruhigte sich aber wieder bei dem „geordneten Inhalt des ergebnen Gestrigen", womit die eine Stunde zu Ende war.

Aber in der zweiten Stunde fing der Jammer wieder an.

„Uebersetzen Sie mal," sagte ich, „teilen wir Ihnen unter".

Zuversichtlich fiel er mir in die Rede:

„Nous vous divisons —"

„Divisons?" sagte ich, „wie in aller Welt kommen Sie auf „diviser"?

„Aber „diviser" heißt doch „teilen"," sagte er.

„Ja," sagte ich verblüfft, „gewiß — indessen dieses „teilen" ist was andres. Sie werden schon daraufkommen, später — übersetzen Sie nur weiter."

Und er übersetzte mit Todesverachtung weiter, indem er die Zeilen mit dem Finger krampfhaft nachfuhr. Es ging leidlich. Sogar der „übliche Vorbehalt" kam noch heraus. Aber gleich hinter dem üblichen Vorbehalt stand das vertrackte Wörtchen „mit".

„Mit?" sagte er, „mit" und furchte die gallische Stirn. „Aha — avec, nicht wahr?"

„Nein," sagte ich mit verhaltener Kraft, „nein, dieses „mit" ist keine Präposition, sondern ein Partikel — es gehört zu einem andern Worte weiter vorne — suchen Sie nur."

Und dann suchte er. Sein Zeigefinger ging die Wege wieder rückwärts, langsam und bedächtig, und nach einer Weile stieß er wirklich wieder auf das „teilen".

„Halt!" schrie ich, „dieses ist es, jetzt haben Sie's!"

Er erschrak. Denn er hatte auf dem Wege zum „teilen" das verlassene „mit" wieder total vergessen.

„Also," entschied ich pädagogisch, „selber wieder rückwärts suchen — hopplahopp!"

Und mit fliegendem Zeigefinger suchte er das „mit" wieder einzufangen. Natürlich war ihm inzwischen wieder das „teilen" entwischt. Aufgeregt fuhr er mit seinem Finger hin und her — hin und her . . .

Ich konstatierte, daß ihm der kalte Schweiß ausbrach.

Auf einmal nahm er meine Musterbriefe und feuerte sie mit einem wilden gallischen Fluche in die Ecke.



# Vergnügungs-Anzeiger

## für den heutigen Sonntag.

Helenenhof. Früh- und Nachmittags-Konzert.

Konzert-Garten „Manteuffel" Vorstellung nur erstklassiger Künstler-Spezialitäten.

Meisterhausgarten. Konzert der Kapelle des 1. Schützen-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Stempniewski.

Pfaffendorf. (Etablissement A. Braune). Konzert. Bei ungünstiger Witterung Tanzkränzchen im Saale.

Urania-Theater. Im Garten Konzert und im Theater Vorstellungen mit neuem Programm.

Fußball - Meisterschaftsspiele. Um $8^{1}/_{2}$ Uhr früh, Sportplatz Fabrycznastraße Nr. 4/6 „Union" — „Widzew." Nachmittags $5^{1}/_{2}$ Uhr auf demselben Sportplatze „Newcastle" — „Viktoria."

Turnverein „Aurora" (Ecke Przejazd- und Targowastraße) 9 Uhr früh Fünfkampf in volkstümlichen Uebungen; nachmittags ab 3 Uhr Gartenfest mit reichhaltigem Programm unter gefl. Mitwirkung der Turnvereine „Alter" und „Eiche", das bei jeder Witterung abgehalten wird.

Athletenverein (Nikolajewska 40) Entscheidungs-Ringkämpfe um die Meisterschaft und nachher Tanz.

Gesangverein „Danysz". Im Wäldchen der Herrn Burno in Ruda Pabianicka Großes Waldvergnügen unter Mitwirkung einiger befreundeter Gesangvereine.

Gewerkschaft christl. Arbeiter. Im Rudaer Walde auf dem Platze „Swoboda" Waldvergnügen mit humoristischen Vorträgen und Tanz.

Deutscher Gewerbeverein. Im Vereinspark in Ruda Pabianicka. Großes Konzert verbunden mit Tanz.

Rennbahn in Ruda Pabianicka Letzter Tag der Pferderennen, veranstaltet vom Lodzer Rennsportverein.

Zgierzer Turnverein. Im örtlichen Stadtwalde großes Waldfest mit turnerischen Vorführungen.

Touring-Club. Spaziergang mit Damen zum Frühkonzert nach Helenenhof.

Park „Venedig". Erstes allgemeines Volksfest mit außerordentlich reichhaltigem Programm zugunsten des Lodzer Gießervereins.

Verschönerungsverein in Konstantynow. Im Garten der Freiwilligen Feuerwehr großes Gartenfest mit verschiedenen Ueberraschungen.

Gesang-Verein „Philadelphie" Widzewskastraße 139, Sternschießen für Herren und Scheibenschießen für Damen mit anschließendem Tanzkränzchen.

# Kinematographen-Theater.

**Odeon-Theater.** Heute und morgen Montag gelangt im „Odeon" Theater ein hochinteressantes Programm zur Vorführung, welches sich durch eine Reihe gediegener Bilder auszeichnet. Wir erwähnen das fesselnde Drama „Lukrecia Borgia" mit der berühmten Schauspielerin Lepanto in der Titelrolle, ferner das packende Drama „Geheimniß der Nacht". Von den leichteren Sachen wollen wir noch erwähnen „Littl der Schüler Nick Winters". In Anbetracht dieses herrlichen Programms erscheint der Besuch des Etablissements sehr empfehlenswert.

# Sport.

* **Ringkampfkonkurrenz um die Meisterschaft von Lodz und Umgegend pro 1912.** Die Ringkämpfe, die seit Dienstag Abend im Lodzer Athleten-Ver., Nikolajewskastr. 40, allabendlich stattfinden, erhöhen das Interesse des Publikums mit jedem Abend, was der zahlreiche Besuch beweist. Da nach einer zweimaligen Niederlage eines Ringers derselbe ausgeschieden wird, sind bis heute alle schwächeren Ringer abgefallen. Heute nachmittag um 3 Uhr, als am letzten Tage finden die Entscheidungsringkämpfe statt, die höchstspannend zu werden versprechen, da alle, die Anspruch auf die Meisterschaften und die ersten Preise haben, gut trainiert sind und eine gute Technik besitzen. Heute ringen die Schwergewichtler Herren: Paul Wutzke, Josef Kleczkowski (Lodzer Sportliebhaber Verein), E. Ulmer und A. Prokop, der im Jahre 1905 in Berlin auf einer internationalen Amateur-Ringkampfkonkurrenz den 2. Preis errang und die Leichtgewichtler Herren: Hugo Müller, A. Lemke, J. Kern, J. Prokop (Konstantinower T.-V.), A. Zilke, J. Winkler, E. Pickel, Alfred Reisch und J. Schkoda. Nach den Ringkämpfen findet die Verteilung der Meisterschaften für Schwer- und Leichtgewichtler sowie der Preise statt, worauf ein Tanzkränzchen die Ringkampfkonkurrenz abschließen wird. Für heute nachmittag ist ein Blasorchester engagiert und soll, falls schöne Witterung ist, im Garten gerungen werden. Der heutige Nachmittag ist jedem Sportliebhaber aufs Wärmste zu empfehlen.

**Ein interessantes Fußballwettspiel** wird hierselbst am 29. und 30. Juni zum Austrag gelangen. Dem hiesigen Fußballklub „Viktoria" ist es nach langen Bemühungen gelungen, die Mannschaft des Gleiwitzer Rasensportvereins zu gewinnen. Die Gleiwitzer haben sich durch ihr vorzügliches, meisterhaftes Spiel einen ehrenvollen Namen errungen. Unsere „Viktorianer" sind aber gleichfalls im Fußballspiel sehr weit und daher kann man auf den Ausgang dieses Wettspiels mit Recht gespannt sein. Wir werden unser sportliebendes Publikum demnächst noch näher darüber unterrichten.

# Aus der Provinz.

**F. Petrikau.** Schülerexkursion. Am verflossenen Donnerstag haben 42 Schüler des hiesigen Krons-Knaben-Gymnasiums in Begleitung von 6 Lehrern, mit dem Direktor des Gymnasiums Herrn Mai an der Spitze, eine vierwöchentliche Exkursion nach der Krim angetreten. Die Abfahrt erfolgte um 6 Uhr abends, auf dem Bahnhofe hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt, bestehend aus Angehörigen der Abreisenden, den Vertretern der hiesigen Lehranstalten, Geistlichen usw. Der Pastor der hiesigen evangelischen Gemeinde hielt eine Ansprache, in welcher er den Schülern eine glückliche Reise und eine gesunde Rückkehr wünschte. Als sich der Zug in Bewegung setzte, wurden Hurrarufe laut. Den Ausflüglern soll auf der Reise Gelegenheit geboten werden, die größeren Städte des Reiches in Augenschein zu nehmen.

**Pabianice.** Gartenkonzert. Am heutigen Nachmittage findet in unserer Stadt im Garten „Grüner Berg" ein Konzert mit Gesangvorträgen, veranstaltet vom Pabianicer Gesangverein der Brüdergemeinde, statt. Der Beginn des Konzertes ist auf 3 Uhr nachmittag festgesetzt und dürfte der Besuch zu empfehlen sein, da ja auch der Eintrittspreis nur 20 Kop. beträgt.

**Kielce.** Ermordung einer ganzen Familie. Im Kreise Stopnica wurde, wie wir einem Telegramm der Pet. Tel.-Ag. entnehmen, eine aus 4 Personen bestehende Familie ermordet. Geraubt wurden 1405 Rbl.



# Telegramme.

**Petersburg,** 22. Juni. (P. T.-A.) Ihre Kaiserliche Majestäten geruhten heute in Begleitung S. K. H. des Großfürsten Cäsarewitsch-Thronfolgers und der Erlauchten Töchter Ihrer Kaiserlichen Majestäten nach der Sommerresidenz Peterhof zu übersiedeln und in der Villa „Alexandria" Wohnung zu nehmen.

**Petersburg,** 22. Juni. (P. T.-A.) Die Nummer 407 der Zeitung „Grosa" wurde wegen Veröffentlichung einer Notiz über den Empfang von 257 Abgeordneten der Reichsduma in Zarskoje Sselo konfisziert.

**Bodaibo,** 22. Juni. (P. T.-A.) Senator Manuchin wurde gestern nachstehenden Allerhöchsten Telegramms Seiner Majestät des Kaisers gewürdigt:

„Ich befehle Ihnen, den Arbeitern der Goldfelder der Lenagesellschaft Meinen Dank für die Mir übermittelten treuuntertänigen Gefühle auszudrücken.
Nikolai."

Das Telegramm Seiner Majestät des Kaisers traf in Beantwortung des von Senator Manuchin abgesandten alleruntertänigsten Telegramms ein. Senator Manuchin teilte den Inhalt des Telegramms mittelst Bekanntmachung den Arbeitern mit und befahl, diese Bekanntmachung in sämtlichen Arbeiterkasernen auszuhängen und unter die Arbeiter zu verteilen.

**Koburg,** 22. Juni. (P. T.-A.) Die Herzogin Viktoria Adelheid ist einer Tochter genesen.

**Wien,** 22. Juni. Der Oberoffizial Menschick, Kommandant des Pulverdepots am Mittel, wo jüngst ein Handmagazin des Schuppens 4 in die Luft flog, hat sich heute nacht erschossen. Die Tat wird mit der Explosion in Zusammenhang gebracht.

**Wien,** 22. Juni. Kaiser Franz Josef hat gestern den Ministern mitgeteilt, daß er seine Abreise nach Ischl um einige Tage verschiebe, da er die Annahme der Wehrgesetzvorlage abwarten will.

**Mährisch-Ostrau, 22. Juni. (Spez-Tel. d. „N. L. Z.") Die Lage im Grubenrevier wird immer ernster, umsomehr als die Arbeiter mit Massenaussperrungen zu rechnen haben. Die Direktoren sämtlicher Kohlengruben hielten heute eine Konferenz ab, auf der beschlossen wurde, sämtliche Forderungen abzulehnen und bei partiellen Ausständen die Arbeiter auszusperren.**

**Marseille,** 22. Juni. (P. T.-A.) Heute morgen hat nicht ein einziges Schiff den Hafen verlassen. Die Verwaltung der transatlantischen Dampfschiffahrtsgesellschaft hat beschlossen, den Schiffsverkehr vollständig einzustellen.

**Marseille,** 22. Juni. (P. T.-A.) Die registrierten Seeleute sind mit der in Vorschlag gebrachten Uebergabe ihrer Angelegenheit an das Schiedsgericht einverstanden.

**Bordeaux,** 22. Juni. (P. T.-A.) Die hiesigen registrierten Seeleute haben den Vorschlag betreffend die Ernennung eines Schiedsgerichtes abgelehnt.

**London,** 22. Juni. (P. T.-A.) Nach der in Paris erfolgten Unterzeichnung des Abkommens über die chinesische Anleihe werden nach Maßgabe der Notwendigkeit Sitzungen der Vertreter der Bankgruppe der 6 Mächte abgehalten werden.

**Lissabon, 22. Juni. (Spez.-Tel. d. „N. L. Z.") Die Lage in der Stadt wird immer beunruhigender. Die Zahl der Streikenden ist bereits bis auf 15,000 gestiegen. Heute nachmittag wurden 200 Verhaftungen vorgenommen. Viele Personen wurden verwundet.**

**Lissabon, 22. Juni. (Spez.-Tel. d. „N. L. Z.") Senator Costa wurde beim Verlassen des Parlamentsgebäudes von der Volksmenge überfallen und verletzt. Er verteidigte sich bis zum Eintreffen polizeilicher Hilfe mit dem Revolver.**

**Belgrad,** 22. Juni. (Spez.-Tel. d. „N. L. Z.") Zum Nachfolger des von seinem Posten zurückgetretenen Gestütsministers Arandjelowitsch ist das Mitglied des Kassationshofes Djuritschitsch ausersehen worden. Stojanowitsch gilt als Anwärter auf den Posten des Finanzministers.

**Athen,** 22. Juni. (Spez.-Tel. d. „N. L. Z.") König Georg empfing heute den türkischen Gesandten Muchtar Bey in einstündiger besonderer Audienz. Es wird versichert, daß u. a. auch die durch die Verhältnisse auf Kreta geschaffene Lage erörtert wurde.

**Saloniki, 22. Juni. (Spez.-Tel. d. „N. L. Z.") Die vom Sultan genehmigte mazedonische Gendarmerie wird aus 4 Divisionen mit 5000 Mann bestehen. Fünf englische, zwei bulgarische und zwei französische Offiziere haben bereits mit der Reorganisation der Gendarmerie begonnen.**

**Täbris,** 22. Juni. (P. T.-A.) Aus Agar wird gemeldet, daß infolge der von den Schachsevenen drohenden Gefahr zum Schutze des Weges Agar-Täbris 200 Reiter abkommandiert wurden.

**Söul,** 22. Juni. (P. T.-A.) Der Generalgouverneur von Korea, Graf Terauzzi, ist für die Sommermonate nach Japan abgereist. Dieser Reise wird infolge der Gerüchte, Graf Terauzzi werde den Marquis Sajontsi als Premierminister ablösen, ernste Bedeutung beigelegt.

**Kaschgar,** 22. Juni. (P. T.-A.) In sämtlichen Städten, wo Versuche zu einer gewaltsamen Staatsumwälzung gemacht wurden, finden Hinrichtungen statt, doch werden nicht die wahrhaft Schuldigen, sondern nur solche Personen hingerichtet, die der neuen Regierung nicht genehm sind.

**Kaschgar,** 22. Juni. (P. T.-A.) In Axa und Urumzi wurden ähnlich wie in Kaschgar Landschaftskonvente gegründet. Der Konvent in Urumzi beabsichtigt, die Führung über sämtliche Konvente zu übernehmen.

**Schanghai,** 22. Juni. (P. T.-A.) Nach Kanton ist englisches Militär ausgerückt.

**Kairo,** 22. Juni. (P. T.-A.) Wie ägyptische Blätter berichten, hat der Sultan den Khediven mit einer diplomatischen Mission an König Georg von England betraut. Die Mission steht in Verbindung mit dem italienisch-türkischen Kriege und wird außerdem auch die ägyptische Frage berühren.

**Chicago,** 22. Juni. (P. T.-A.) Briand forderte mehrere Demokraten auf, sich mit ihm auf telegraphischem Wege in Verbindung zu setzen, um eine eventuelle Wahl Parkers zum temporären Vorsitzenden des demokratischen Konvents in Baltimore zu verhindern.

### Die Kongo-Kamerun-Kommission in Bern.

**Bern,** 22. Juni. Wie es heißt, wird sich die deutsch-französische Kongo-Kamerun-Kommission Anfang Dezember bereits nach dem Kongo begeben, um an Ort und Stelle die Grenzregulierungsarbeiten vorzunehmen.

### Explosion.

**Brüssel, 22. Juni. (Spez.-Tel. d. „N. L. Z.") In der Nacht explodierte im Briefkasten der deutschen Gesandtschaft ein Sprengkörper. Es wurde niemand verletzt. Der Täter ist unbekannt.**

### Streik der französischen Seeleute.

**Marseille, 22. Juni. (Spez.-Tel. d. „N. L. Z.") Die gesamte Schiffahrt liegt lahm. 1700 Passagiere und 25,000 Postsachen warten auf Beförderung nach Algier. Im Hafen von Bordeaux sind ernste Streikunruhen ausgebrochen.**

### Amnestieerlaß auf Samos.

**Konstantinopel,** 22. Juni. Das offizielle Organ der Insel Samos veröffentlicht heute ein Dekret der Regierung, womit alle an dem Aufstande vom Jahre 1908 Beteiligten begnadigt werden, mit Ausnahme des Leiters der Erhebung, Sophulis, der sich auf einer des südlicheren Inseln befindet.

### Unruhen in Portugal.

**Lissabon, 22. Juni. (P. T.-A.) Gestern abend explodierten auf dem Don Pedro-Boulevard 3 Bomben. Die Kavallerie trieb die versammelte Menschenmenge auseinander und verwundete durch Revolverschüsse mehrere Personen. Eine Person hat ihr Leben eingebüßt. In der Stadt halten Patrouillen die Ordnung aufrecht. Die Regierung ist dem Aufstand gewachsen.**

**Madrid,** 22. Juni. (Spezial-Telegr. der Neuen Lodzer Ztg.) Die hiesigen Blätter melden aus Lissabon die Verhaftung der Führer des Arbeitersyndikats, da bei Haussuchungen durch Briefe festgestellt wurde, daß die Wiederherstellung der Monarchie mit Hilfe der Arbeiterverbände vorbereitet ist.

### Das gelbe Fieber in Dahomey.

**Dakar** (Senegal), 22. Juni. In Abome, der Hauptstadt des früheren Negerreiches Dahomey macht sich neuerlich ein bedenkliches Auftreten des gelben Fiebers bemerkbar. Bisher wurden sechs Krankheitsfälle gemeldet, von denen drei tödlich verlaufen sind.

# Börsenberichte

der „Neuen Lodzer Zeitung."

St. Petersburg, den 22. Juni.

Tendenz: Fonds still. Dividenden nach festem Beginn zum Schluss stiller. Prämienloose fester.

| Wechselkurs. | gestern | heute |
|---|---|---|
| Wechselkurs auf London 4 M. 10 Pf. St. | —.— | —.— |
| Check " London | $94.97^{1}/_{2}$ | $94.92^{1}/_{2}$ |
| Wechselkurs " Berlin | —.— | —.— |
| Check " Berlin | 46.44 | 46.41 |
| Wechselkurs " Paris | —.— | —.— |
| Check " Paris | 37.62 | 37.61 |
| **Fonds.** | | |
| 4% Staatsrente | $91^{1}/_{4}$ | $91^{1}/_{4}$ |
| 5% Innere Staatsanl. 1905 I. Em. | $105^{3}/_{8}$ | $105^{3}/_{8}$ |
| 5% " " 1906 II. Em. | $105^{3}/_{8}$ | $105^{3}/_{8}$ |
| 5% " " 1908 | $105^{1}/_{2}$ | $105^{1}/_{2}$ |
| $4^{1}/_{2}$% Russ. " 1905 | $100^{1}/_{8}$ | $100^{3}/_{8}$ |
| 5% " " 1906 | $104^{7}/_{8}$ | $104^{7}/_{8}$ |
| $4^{1}/_{2}$% Russ. Staatsanl. 1909 | $100^{3}/_{8}$ | $100^{3}/_{8}$ |
| 4% Pfandbr. der Adels-Agrarbank | $90^{1}/_{4}$ | $90^{3}/_{8}$ |
| 4% Pfandbr. der Adels-Agrarbank | 100 | 100 |
| 4% Zertifikate d. Bauernagrarbank | 91 | 91 |
| 5% " " " | 100 | $100^{1}/_{8}$ |
| 5% Innere Prämienanleihe I. 1864 | 467 | 466 |
| 4% " " II. 1866 | $355^{1}/_{2}$ | 355 |
| 5% " " III. | $318^{3}/_{4}$ | $318^{1}/_{4}$ |
| $3^{1}/_{2}$ Pfandbr. der Adelsagrarbank | $86^{3}/_{8}$ | [illegible] |
| $3^{1}/_{2}$% kons. f. obl. Austausch g. $4^{1}/_{2}$% Pfandbr. russ. gegens. Bod. Kr.-G | 89 | 89 |
| **Aktien der Kommerz-Banken.** | | |
| Asow-Donsche Bank | 568 | 568 |
| Wolga-Kamaer Bank | 940 | 940 |
| Russ. Bank für ausw. Handel | 384 | 384 |
| Russisch-Chinesische Bank | 292 | —.— |
| St. Petersb. Internationale Bank | 520 | 517 |
| " " Diskonto- u. Kreditb. | 510 | 513 |
| " " Handelsbank | 276 | 279 |
| Rigaer Kommerzbank | —.— | —.— |
| Union-Bank | 286 | 284 |
| **Aktien der Naphta-Industrie-Gesellschaften.** | | |
| Bakuer Naphta-Gesellschaft | 761 | 760 |
| Kaspi-Gesellschaft | 1775 | —.— |
| Mantaschew | 400 | 430 |
| Gebr. Nobel (Pays) | 12150 | 12200 |
| **Metallurgische Industrie-Ges.** | | |
| Brjansker Schienen-Fabrik | $206^{1}/_{2}$ | $204^{1}/_{2}$ |
| Russische Gesellschaft Hartmann | 308 | 309 |
| Kolomnasche Maschinen-Fabrik | 249 | 250 |
| Nikopol-Marinpoler Gesellschaft | 308 | $307^{1}/_{2}$ |
| Putilow-Werke | 191 | 190 |
| Russisch-Baltische Waggon-Fabrik | 265 | 266 |
| Russ. Lokomotivenbau-Gesellschaft | 235 | 239 |
| Ssormower Gesellschaft für Eisen- und Stahl-Industrie | 155 | 157 |
| Wagon- u. mech. Fabrik „Phönix" | 318 | 318 |
| Gesellschaft „Dwigatel" | 119 | 116 |
| Donez-Jurjewer Gesellschaft | 322 | 323 |
| Malzew-Werke | 339 | $342^{1}/_{2}$ |
| Lena-Goldaktien | 850 | 925 |

### Ausländische Börsen.

Berlin, den 22. Juni.

| | |
|---|---|
| Auszahlungen auf St. Petersburg | 215.45 |
| Wechselkurs auf 8 Tage | —.— |
| 4% Russische Anleihe 1905 | 100.50 |
| 4% Staatsrente 100 Rubel | —.— |
| Russische Kreditbilletts | 215.30 |
| Privatdiskont | $4^{3}/_{8}$ |

Tendenz: unbelebt.

Paris.

| | |
|---|---|
| Auszahl. a. Petersb. Minimalpreis. | $264.87^{1}/_{2}$ |
| " " " Maximalpreis. | $266.87^{1}/_{2}$ |
| 4% Staatsrente 1894 | —.— |
| $4^{1}/_{2}$ Russische Anleihe 1909 | 102.50 |
| 5% Zertifikate der Rentei 1906 | 104.80 |
| Privatdiskont | $2^{7}/_{8}$ |

Tendenz: stetig.

London.

| | |
|---|---|
| 5% Russische Anleihe 1906 | $104^{1}/_{2}$ |
| $4^{1}/_{2}$ Neue Russische Anleihe 1909 | $103^{1}/_{4}$ |

Tendenz: ruhig, doch stetig.

Amsterdam.

| | |
|---|---|
| 5% Russische Anleihe 1906 | —.— |
| 4% Neue Russische Anleihe 1909 | —.— |

Wien.

| | |
|---|---|
| 5% Russische Anleihe 1906 | 104.85 |

SALOMEA z GURANOWSKICH

**LUBZENSOWA**

zmarła po krótkich cierpieniach, przeżywszy lat 73.

O smutnym tym ciosie zawiadamiają w smutku pozostałe

**dzieci, wnuki, prawnuki i rodzina.**

Wyprowadzenie zwłok na cmentarz żydowski nastąpi dziś, dnia 23-go Czerwca, o godz. 2 po południu z mieszkania przy ul. Benedykta 89.

Redakteur und Herausgeber A. Drewing

Rotations Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung"